



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Seelsorge an Brautpaaren im Kontext von Zweitem Vatikanum und sexueller Revolution

Die kirchliche Ehevorbereitung
in der Erzdiözese Wien 1950-1980

verfasst von / submitted by

Pia Maria Kollmann

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Theologie (Mag. theol.)

Wien / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree
programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 020 347

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree
programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt UF kath. Religion UF
Französisch

Betreuer / supervisor:

ao. Univ.-Prof. MMag. DDr. Rupert
Klieber

Danksagung

Diese Diplomarbeit entstand unter der Betreuung von ao. Univ.-Prof. MMag. DDr. Rupert Klieber, der uns letzte Diplomandinnen des Diplom-Lehramtsstudiums in den Privatissimum-Sitzungen mit Präzision und Wohlwollen auf dem Weg zum hochwertigen „Destillat“ unserer Arbeiten gefordert und gefördert hat. Von der Erzdiözese Wien haben mir Mag. Johannes Ojak, Fachbereichsleiter für Ehevorbereitung in der Katedralen Seelsorge, Dipl.-Ing. Robert Zeller, Leiter des Matrikenreferats, und Webmaster Georg Schimmerl besonders spannende Informationen, Dateien und Dokumente zur Verfügung gestellt. Meine Cousine Clara Kollmann hat spontan das rasche Korrekturlesen meiner Arbeit übernommen. Das frohe Betreiben des Studiums ohne finanzielle Sorgen wäre mir nicht möglich gewesen ohne die stille Unterstützung meiner Eltern Rita und Norbert Kollmann, die mir die notwendige Grundlage dafür zur Verfügung gestellt haben. Meinem Verlobten Emmanuel Očkay verdanke ich die innere Re-Motivation in schwierigen Phasen sowie die Überzeugung, meiner Berufung zu folgen. All diesen Personen möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen, und in erster Linie gebührt er dem Herrn, der alles zum guten Ende führt.

Inhalt

Fragestellungen	6
I. Einleitung: Rahmenbedingungen	8
1. Die Erzdiözese Wien zwischen 1950 und 1980	8
2. Von höchster Stelle: Offizielle kirchliche Aussagen zur Ehevorbereitung.....	13
a. Kirchenrechtliche Grundlage	13
b. Vorgaben der Päpste Pius X., Pius XI. und Pius XII.....	14
c. Das Zweite Vatikanische Konzil.....	16
d. ...und seine Umsetzung in Wien.....	19
e. Zusammenfassung.....	20
3. Revolution im Eheverständnis	21
a. Soziologische Grundlagen – Sexuelle Revolution	21
b. Entwicklung der kirchlichen Ehelehre – Zweites Vatikanisches Konzil.....	22
II. Inhaltliche und methodische Möglichkeiten	28
1. Referenten und Referentinnen.....	28
a. Einbeziehung von Laien? Auch Frauen?.....	28
b. Auswahl und Aufgabenteilung.....	30
2. Ziele der Ehevorbereitung.....	33
a. Erwartungen der Brautleute.....	34
b. Antrieb aus dreifacher Sorge.....	34
c. Anzusprechende Themen	36
3. Inhalt der Vorträge	38
a. Was ist in der Ehe erlaubt? – Sexualmoral.....	38
b. Wie soll der Alltag funktionieren? – Leben in Ehe und Familie.....	44
c. Was hat Gott damit zu tun? – Glaube und Sakrament.....	46
4. Formen der Ehevorbereitung.....	48
a. Zielpublikum	48
b. Äußere Form.....	50
c. Arbeitsweise	52
III. Ehevorbereitung in Wien.....	54
1. Darstellung verschiedener Modelle.....	54
a. Kurse für die Jugend.....	54
b. Wiener Eheseminar	56
c. Exerzitien und Brautleutetage	63

d. Individuelle Vorbereitung	64
e. Heterogenität und Koordination der Veranstaltungen.....	66
2. Quantität und Qualität	68
a. Statistische Analyse	68
b. Eigene Zielsetzungen	71
c. Wirksamkeitskriterien nach Zulehner u. a.	73
d. Langzeitwirkung als Unsicherheitsfaktor.....	75
IV. Ein Blick über den Tellerrand: Vergleich mit Frankreich.....	75
1. Traditionell-katholisches Frankreich oder laizistisches Missionsland?	75
2. Ehevorbereitung in Frankreich	78
a. Die Centres de Préparation au Mariage (C.P.M.).....	78
b. Weitere Initiativen.....	80
c. Verhältnis zu Kirche und Staat.....	81
d. Zusammensetzung und Ausbildung der Teams.....	83
e. Zielsetzungen	85
V. Fazit: Personalisierung der Ehevorbereitung.....	87
Bibliografie und Verzeichnisse.....	90
Abkürzungsverzeichnis	90
Lehramtliche Dokumente und Bibelausgabe.....	91
Literatur	92
Materialien aus den Archiven der Erzdiözese Wien	98
Grafik- und Abbildungsverzeichnis.....	98
Anhang.....	99
Trauungsstatistik der Erzdiözese Wien	99

Fragestellungen

Eine katholische Hochzeit ist der Beginn eines Lebensprojekts, das gemäß Ideal erst mit dem Tod eines der Partner endet. So eine Lebensentscheidung muss wohlüberlegt und gut vorbereitet sein, deshalb verpflichtet die Kirche Brautpaare zum Brautunterricht. Heute gibt es in der Erzdiözese Wien viele verschiedene Möglichkeiten, eine Ehevorbereitung zu absolvieren.¹ Die meisten Initiativen sind aber kaum mehr als dreißig Jahre alt. Wie rüstete die katholische Kirche in Wien unsere Eltern und Großeltern auf dem Weg in die Ehe aus, und wie begann die Erneuerung der Ehevorbereitung, die zum heutigen, vielfältigen Angebot führte? Diesen zentralen Fragen gehe ich in meiner Diplomarbeit nach.

Dabei werden in einem ersten Teil die Rahmenbedingungen dargestellt. Dazu gehören zunächst statistische Daten in Bezug auf die Entwicklung kirchlicher Eheschließungszahlen in Wien. Der Vergleich mit der staatlichen Eheschließungsrate soll Aufklärung über den steigenden oder fallenden Trend zu katholischen Hochzeiten geben. Sodann müssen die Vorschriften und Richtlinien auf diözesaner und weltkirchlicher Ebene abgeklärt werden, die den rechtlichen Rahmen für die Ehevorbereitung bilden. Hierbei spielt besonders das Zweite Vatikanische Konzil eine Rolle, das zu Neuerungen in der Ehelehre führte.

Der zweite Teil meiner Arbeit setzt sich mit den Inhalten der Angebote auseinander. Inwiefern und ab wann wurden Laien in der Ehevorbereitung tätig? Die verschiedenen hinzugezogenen Fachleute – Priester, Ehepaare, Ärzte und Ärztinnen, Pädagogen und Pädagoginnen, Psychologen und Psychologinnen – zeigen ebenfalls, wo die Schwerpunkte der Veranstaltungen lagen.

Nachdem die ersten beiden Teile hauptsächlich äußerliche Merkmale behandelt haben, widmet sich der dritte Teil der Arbeit der konkreten Praxis in Wien. Hier geht es um die Frage der tatsächlichen Reichweite von Ehevorbereitungsprogrammen und verschiedenen Initiativen. Es werden hier auch Entwicklungen und Verbesserungen festgehalten, die im Laufe der Jahre vorgenommen wurden. Ein besonderes Augenmerk lege ich auf das „Wiener Eheseminar“, das in den späten 1960ern flächendeckend eingeführt wurde, ohne jedoch zu vernachlässigen, dass es parallel dazu auch lokale Initiativen gab. Eine schwierige Frage ist

¹ Zusätzlich zum Standardseminar eheLEBEN gibt es spezielle Angebote für englischsprachige und konfessionsverschiedene Paare sowie Kurse von anderen Veranstaltern wie dem Kardinal-König-Haus, Marriage Encounter, beziehungleben.at oder Schönstatt. Vgl. Ehevorbereitung Erzdiözese Wien: Informationen für Brautpaare. Seminarangebot und Termine.

jene nach der Effektivität der Ehevorbereitungskurse. Dabei stütze ich mich auf eine statistische Analyse, auf die persönliche Einschätzung einzelner Kursteilnehmer sowie auf die Wirksamkeitskriterien von Ehevorbereitungen nach Zulehner u. a.².

Schließlich wird zum Vergleich die parallele Entwicklung von Ehevorbereitungsangeboten in Frankreich untersucht, speziell die Gründung der *Centres de préparation au mariage*, die in den 1960ern errichtet wurden. Der inhaltliche und organisatorische Vergleich mit dem Wiener Eheseminar soll das Zentrum dieses Schlussteils bilden.

² Zulehner u. a. 1981.

I. Einleitung: Rahmenbedingungen

1. Die Erzdiözese Wien zwischen 1950 und 1980

Die Erzdiözese Wien gehört zur Kirchenprovinz Wien und unterstand von 1932 bis 1955 Kardinal Theodor Innitzer, sein Nachfolger Kardinal Franz König war bis 1986 im Amt. Räumlich umfasst sie nicht nur das Wiener Stadtgebiet, sondern auch große Teile Niederösterreichs im Norden und Süden der Bundeshauptstadt. Daraus resultiert eine große Diversität, die sich auch in den pastoralen Konzepten der Erzdiözese widerspiegelt.

Die Erzdiözese Wien gehört nicht nur zu den Diözesen von überdurchschnittlicher Größe, sie umfaßt in sich sehr verschiedenartige Bereiche: das Viertel Unter dem Manhartsberg, noch vorwiegend von ländlichem Milieu geprägt, das Viertel Unter dem Wienerwald mit seinem stark industrialisierten Einschlag und dazwischen die Stadt Wien, die eben als Großstadt ihr typisches Gepräge trägt. Die siedlungsmäßigen und soziologischen Verschiedenheiten dieser Bereiche stellen auch die Kirche vor spezifisch verschiedene pastorale Voraussetzungen und Aufgaben.³

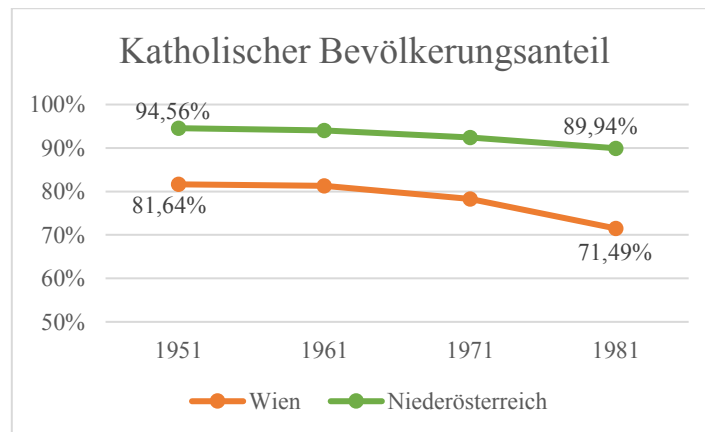
In den Forschungszeitraum der vorliegenden Arbeit fallen sowohl das für die Gesamtkirche überaus bedeutende Zweite Vatikanische Konzil als auch die Wiener Diözesansynode (1969-1971), die dessen Beschlüsse an die örtlichen Gegebenheiten anpassen sollte. Im Zuge dieses Prozesses wurden 1969 die drei Vikariate *Unter dem Manhartsberg* (Nord), *Unter dem Wienerwald* (Süd) und *Stadt* errichtet.



Abbildung 1: Karte der Erzdiözese Wien

³ Steiner 1976, 125.

Im Folgenden soll die Bevölkerung der Erzdiözese zwischen 1950 und 1980 anhand für diese Arbeit relevanter Kriterien charakterisiert werden. Insgesamt lebten dort in den 1970er-Jahren mehr als zwei Millionen Katholiken in 608 Pfarren⁴. Folgende Grafik zeigt die Entwicklung des katholischen Bevölkerungsanteils in den Bundesländern Niederösterreich und Wien.



Grafik 1: Katholischer Bevölkerungsanteil in Niederösterreich und Wien⁵

In der Großstadt war der Katholikenanteil schon 1950 deutlich niedriger als im großteils ländlichen Niederösterreich. In beiden Bundesländern sank er in den folgenden zwanzig Jahren parallel. Diese Entwicklung ist in den Siebzigerjahren in Wien besonders markant, wo 1980 bereits mehr als ein Viertel der Bevölkerung nicht katholisch war. Abgesehen von der offiziellen Zugehörigkeit zur Kirche nahm auch die aktive Teilnahme am kirchlichen Leben ab, wie das Jahrbuch für die Kirche von Wien kritisch anmerkte: „Ob man sie alle noch ‚Gläubige‘ nennen darf, ist fraglich, denn nicht einmal ein Fünftel davon lebt mit der Pfarre.“⁶

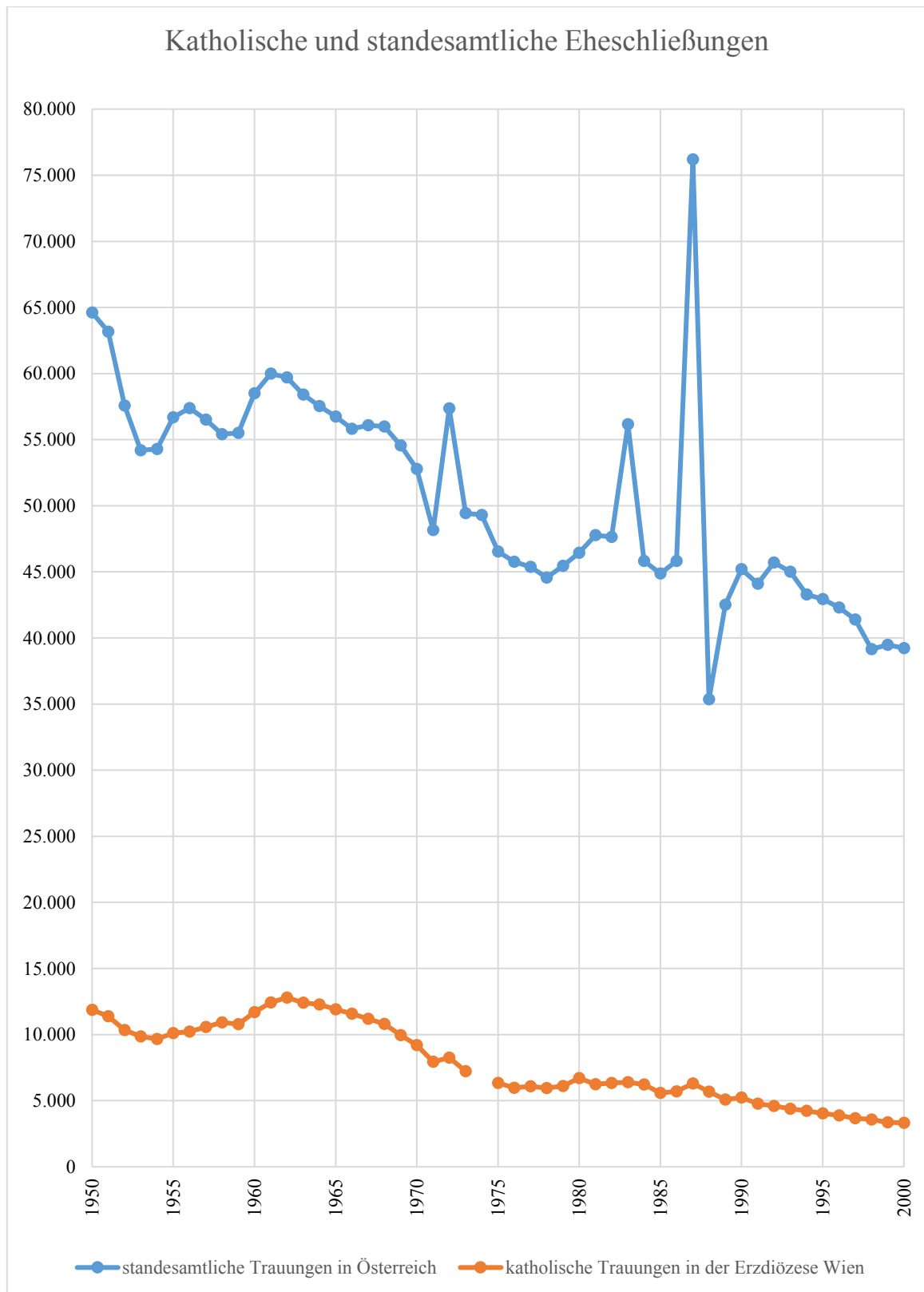
Die abnehmende Kirchlichkeit spiegelt sich ab etwa 1970 auch im Heiratsverhalten wider. In der folgenden Grafik wird die Zahl der katholischen Trauungen in der Erzdiözese Wien (orange) mit den gesamtösterreichischen standesamtlichen Eheschließungen⁷ (blau) in Beziehung gesetzt, da eine staatliche Statistik aufgrund der unterschiedlichen Verwaltungsgrenzen für das Territorium der Erzdiözese nicht verfügbar ist.

⁴ O. A.: Das Erbe der Vorgänger. 1977, 36.

⁵ Erstellt nach: Statistik Austria: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1951 bis 2001.

⁶ O. A.: Das Erbe der Vorgänger. 1977, 36.

⁷ Das österreichische Gesetz erkennt nur standesamtlich geschlossene Ehen an (§ 15 Absatz 1 Ehegesetz). Rein konfessionell geschlossene Ehen sind vor dem österreichischen Gesetz ungültig, daher muss vor jeder kirchlichen Trauung im Allgemeinen eine Zivilehe geschlossen werden.



Grafik 2: Katholische und standesamtliche Eheschließungen⁸

⁸ Erstellt nach: Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946; Matrikenreferat der Erzdiözese Wien: Trauungsstatistik. Leider fehlte hier die Angabe für das Jahr 1974.

Die hohe Anzahl an Trauungen um 1950 ist auf die rückkehrenden Soldaten und die Normalisierung des Alltags nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzuführen. Dieser Boom endete zu Beginn der Fünfzigerjahre mit einem Tiefpunkt 1953/54, der sich in beiden Kurven abzeichnet. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Trauungen jedoch wieder an bis zu einem letzten Höhepunkt im Jahr 1961 (staatlich) bzw. 1962 (kirchlich). Die darauf folgende fallende Tendenz ist bei den standesamtlichen Trauungen weniger ausgeprägt als bei der Zahl der katholischen Trauungen, die sich in nur fünfzehn Jahren nach dem Höhepunkt halbierte. Dafür war nicht nur die zurückgehende Kirchlichkeit der katholischen Bevölkerung, sondern auch die sinkende Katholikenzahl insgesamt verantwortlich. Abgesehen davon muss beachtet werden, dass in die standesamtliche Statistik auch Wiederheiraten nach Scheidungen eingerechnet werden, während diese – abgesehen vom seltenen Fall einer Annullierung – im katholischen Bereich per definitionem ausgeschlossen sind. Für die auffälligen statistischen Ausreißer in den Jahren 1971/72, 1983 und 1987/88 bei den standesamtlichen Eheschließungen sind die Einführung und Abschaffung der Heiratsbeihilfe verantwortlich⁹. Auf die kirchlichen Eheschließungen wirkte sich diese finanzielle Unterstützungsmaßnahme nur in geringem Maße aus. Offenbar ließen sich katholische Paare in ihrer Heiratsabsicht nur wenig vom finanziellen Anreiz und erst recht nicht von Gerüchten darüber beeinflussen.

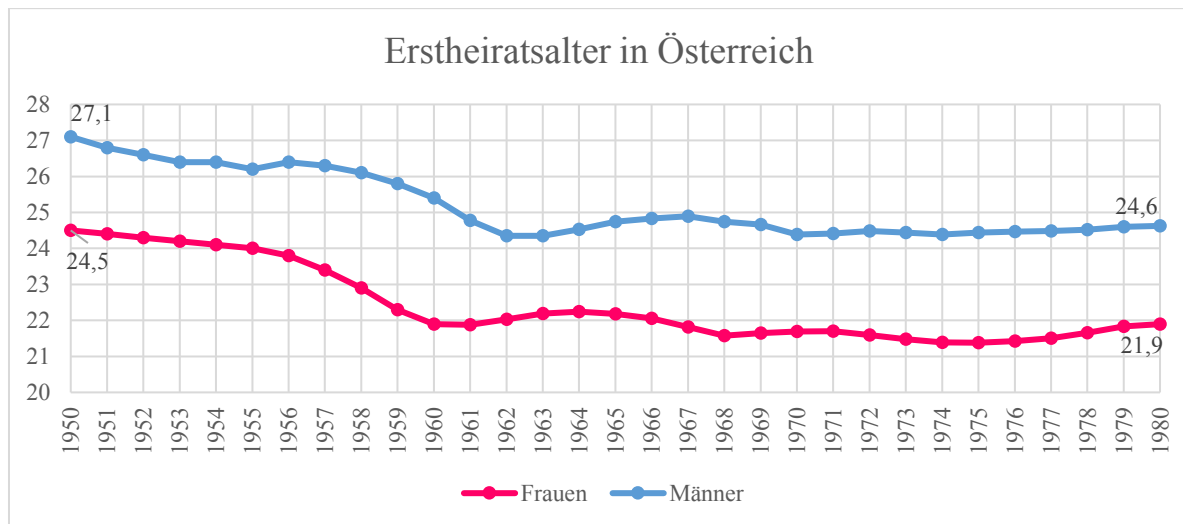
In der Abnahme der Eheschließungen zeigt sich, dass das unverheiratete Zusammenleben zusehends gesellschaftsfähig wurde. Hier gab es große Unterschiede je nach Wohngegend, die vor allem die junge Generation betrafen.

Auch die häufig zitierten unterschiedlichen Eheleitbilder von Stadt- und Landbewohnern treten bei der Generation der über 50jährigen überhaupt nicht in Erscheinung. Eine ausgeprägte Polarisierung der Einstellungen zwischen Befragten städtischer und ländlicher Lebensräume tritt erst in der jüngsten Altersgruppe auf, bei der der Wohnort sogar die stärkste Einflußgröße darstellt.¹⁰

Während in ländlichen Gegenden durch die engere Gemeinschaft noch länger auf traditionelle Lebenswege geachtet wurde, war in anonymen Stadtgebieten die Eheschließung keine gesellschaftliche Pflicht mehr. Parallel zu dieser Entwicklung sank das mittlere Erstheiratsalter, wie folgende Grafik verdeutlicht.

⁹ Einführung der Heiratsbeihilfe für Erstvermählte mit 1.1.1972; Gerüchte über die Abschaffung mit 1.1.1984; tatsächliche Abschaffung mit 1.1.1988. nach: Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946.

¹⁰ Goldberg 1991, 332 [Hervorhebungen im Original].



Grafik 3: Erstheiratsalter in Österreich¹¹

Das Alter der Männer und Frauen bei der ersten Eheschließung entwickelte sich annähernd parallel, wobei der durchschnittliche Bräutigam etwa drei Jahre älter war als seine Braut. Insgesamt sank das Erstheiratsalter im Forschungszeitraum bei beiden Geschlechtern um 2,5 Jahre, wobei die markanteste Bewegung in den Fünfzigerjahren zu sehen ist. Eine leider nicht sehr repräsentative Studie des Instituts für kirchliche Sozialforschung¹² stellte 1968 fest, dass in der Großstadt über ein Drittel der Oberstufenschüler eine feste Freundin hatte, in der Kleinstadt war es unter einem Drittel.¹³ Das jeweilige Alter der Mädchen wird leider nicht angegeben.

Möchte man einen Prototyp eines von der Ehevorbereitung betroffenen Paares skizzieren, so stelle man sich also einen 26-jährigen Mann vor, der möglicherweise etwa zehn Jahre Erfahrung mit festen Beziehungen hat, und seine 23-jährige Braut, die beide zur katholischen Mehrheitsbevölkerung gehören, aber nicht unbedingt am Leben einer Pfarre teilnehmen, und dennoch katholisch heiraten wollen.

¹¹ Erstellt nach: Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946.

¹² Cserjan 1968, 20.

¹³ Großstadt: 38% der fünfzehnjährigen Schüler, 44% der siebzehnjährigen Schüler. Kleinstadt: 28% der Fünfzehnjährigen, 23% der Siebzehnjährigen.

2. Von höchster Stelle:

Offizielle kirchliche Aussagen zur Ehevorbereitung

a. Kirchenrechtliche Grundlage

Bis 1983 galt als Gesetzbuch in der römisch-katholischen Kirche der Codex Iuris Canonici von 1917¹⁴, mit dem damals die vielen verschiedenen Rechtssätze in eine einheitliche Ordnung gebracht worden waren. Die Ehevorbereitung wird darin im Buch III *De rebus*, Kapitel I *De sacramentis*, unter VII *De matrimonio* behandelt¹⁵. Nach einigen allgemeinen Canones zum Eheverständnis geht es im ersten Abschnitt um die Nachforschungen, die der zuständige Pfarrer vor der Eheschließung unternehmen muss, in drei weiteren um Ehehindernisse, dann um den Ehemillen. Es folgen Abschnitte zu weiteren relevanten Themen wie der Feier der Trauung und der Trennung der Ehepartner. Wie aus den Titeln der einzelnen Abschnitte¹⁶ zu erkennen ist, sah der Codex von 1917 den Hauptzweck der Ehevorbereitung in einer gültigen und erlaubten Eheschließung, wie auch Gavin in seiner pastoralen Analyse der Bestimmungen zur Ehevorbereitung feststellt: „The emphasis throughout the canons is concerned with ensuring the validity and lawfulness of the marriage.“¹⁷ Dazu gehörte erstens die Bedingung, dass zumindest einer der beiden Ehemilligen getauft ist. Wurde nicht in der Taufpfarre geheiratet, musste daher der Taufschein vorgelegt werden. Zweitens musste die geplante Eheschließung bekanntgemacht werden, sodass die Bevölkerung eventuelle Ehehindernisse melden konnte. Wann, wie und wo die Bekanntmachung stattzufinden hatte, war in sieben Canones genau festgelegt¹⁸. Drittens war der zuständige Pfarrer verpflichtet, das Brautexamen und den Brautunterricht durchzuführen. Dabei überprüfte er bei jedem einzelnen eventuelle Ehehindernisse, den freien Ehemillen und das Wissen über die Glaubenslehre¹⁹. Paragraf 3 weist darauf hin, dass der Ortsordinarius weitere Regeln zu diesem Examen zu erlassen hatte²⁰. Der Brautunterricht wird am Ende des Abschnittes über die Vorbereitungen

¹⁴ CIC/1917.

¹⁵ Cann. 1012-1143 CIC/1917.

¹⁶ De iis quae matrimonii celebrationi praemitti se debent et praesertim de publicationibus matrimonialibus, De impedimentis in genere, De impedimentis impedimentibus, De impedimentis dirimentibus, De consensu matrimoniali, etc.

¹⁷ Gavin 24.

¹⁸ Cann. 1022-1028 CIC/1917.

¹⁹ Can. 1020 § 2 CIC/1917.

²⁰ Can. 1020 § 2 CIC/1917: Tum sponsus tum sponsam etiam seorsum et caute interroget num aliquo detineantur impedimento, an consensum libere, praesertim mulier, praestent, et an in doctrina christiana sufficienter instructi sint, nisi ob personarum qualitatem haec ultima interrogatio inutilis appareat. §3. Ordinarii loci est peculiares normas pro huiusmodi parochi investigatione dare.

beschrieben²¹. Die Brautleute mussten über die Heiligkeit des Ehesakraments, die ehelichen Verpflichtungen und die Elternpflichten unterrichtet werden, wobei auf die jeweilige Situation des Paares Rücksicht genommen werden sollte. Der Pfarrer sollte die Brautleute auch ermahnen, vor der Eheschließung gut zu beichten und die Heilige Eucharistie zu empfangen.²²

Canon 1018 weist in einem kurzen Satz auf die Pflicht der Pfarrer hin, das Volk über das Sakrament der Ehe und über die Ehehindernisse zu belehren. Von einer besonderen Unterweisung der Jugend ist hier nicht die Rede. Ein Lehrbuch des Kirchenrechts von 1967 merkt an, dass es hier in der Praxis durchaus Verbesserungsbedarf gäbe:

*Wie die Erfahrung zeigt, ist es nicht hinreichend, wenn man sich mit der alljährlichen Verlesung der bischöflichen Eheinstruktion begnügt. Eine einläßlichere Belehrung, die sich an die Eltern wie an die heranwachsende Jugend zu richten hat, ist dringend notwendig.*²³

Insgesamt lag der Schwerpunkt der kirchenrechtlichen Bestimmungen auf den formalen Voraussetzungen für die Ehe, die bis ins Detail geregelt waren. Die Bedeutung des Brautunterrichts scheint unter diesen juristischen Regelungen fast unterzugehen, dennoch wurden auch die Inhalte kurz umrissen und die Seelsorger zu einem einführenden Umgang mit den Brautpaaren angehalten.

b. Vorgaben der Päpste Pius X., Pius XI. und Pius XII.

Die Forderung nach einer besseren Ehevorbereitung machte sich auf allen kirchlichen Ebenen bemerkbar und wurde auch von höchster Stelle vertreten. Nach der Untersuchung des kirchlichen Gesetzestextes sollen nun Aussagen der Päpste zur Ehevorbereitung vorgestellt werden. Hierzu werden als maßgeblich nachwirkende Texte der Katechismus von Pius X. und die Eheenzyklika *Casti Connubii* von Pius XI. herangezogen und es wird auf entsprechende Aussagen von Pius XII. eingegangen.

Der Katechismus von Pius X. (Papst 1903-1914) erschien zwar bereits 1905, hat aber die Generationen des Forschungszeitraumes noch stark geprägt, weil er jahrzehntelang Grundlage von Religionsunterricht und außerschulischen Katechismusstunden war, wo man ihn in

²¹ Can. 1033 CIC/1917.

²² Can. 1033 CIC/1917: Ne omittat parochus, secundum diversam personarum conditionem, sponsos docere sanctitatem sacramenti matrimonii, mutuas coniugum obligationes et obligationes parentum erga prolem; eosdemque vehementer adhortetur ut ante matrimonii celebrationem sua peccata diligenter confiteantur, et sanctissimam Eucharistiam pie recipiant.

²³ Eichmann/Mörsdorf 1967, 158.

der Regel auswendig lernte. Dort wird die Vorbereitung auf die Ehe in vier Punkten zusammengefasst.

Um das Sakrament der Ehe mit gutem Erfolg zu empfangen, müssen die Brautleute: 1. sich von Herzen Gott empfehlen, damit sie seinen Willen erkennen und jene Gnaden von ihm erhalten, die in diesem Stande notwendig sind; 2. sich mit ihren Eltern beraten, bevor sie das Eheversprechen ablegen, wie es ihnen der Gehorsam und die Ehrfurcht gebieten, die sie den Eltern schulden; 3. sich durch eine gute Beichte und, wenn notwendig, durch eine Generalbeichte über das ganze Leben vorbereiten; 4. jede gefährliche Vertraulichkeit im Benehmen und Reden im Umgang miteinander vermeiden.²⁴

Während der erste und dritte Punkt die geistliche Vorbereitung betreffen, behandelt Punkt 2 das Gespräch mit den Eltern, bei dem es vermutlich um die Partnerwahl gehen sollte, und Punkt 4 die sittliche Beziehungsgestaltung mit dem zukünftigen Ehepartner. Von einer Unterweisung in geistlichen oder praktischen Dingen ist hier keine Rede, auch nicht von der spezifischen Intervention bestimmter Kleriker oder Fachleute.

Offenbar stellte Pius XI. (Papst 1922-1939) fest, dass die christliche Ehelehre zu wenig bekannt war, denn in seiner Ehe-Enzyklika *Casti connubii* mahnte er im dritten Teil, der der „Rettung der Ehe“ gewidmet ist, zur intensiven Verkündigung.

[Und zwar] durch das geschriebene und gesprochene Wort, nicht nur einmal und nur oberflächlich, sondern oft und gründlich, mit klaren und überzeugenden Gedanken, so daß die Wahrheit den Verstand gefangen nimmt und bis ins Herzensinnere hineindringt. Die Gläubigen sollen viel darüber nachdenken, wieviel Weisheit, Heiligkeit und Güte Gott dem Menschengeschlecht erzeugt hat, indem er die Ehe einsetzte und sie mit heiligen Gesetzen umhegte, noch viel mehr aber dadurch, daß er sie zu der hohen Würde eines Sakramentes erhob.²⁵

Diese Lehre sollte sowohl schriftlich als auch mündlich bekannt gemacht und durch Wiederholung und Reflexion gefestigt werden. Darüber hinaus ist auffällig, dass der Papst diese Aufgabe etwas weiter unten im Dokument nicht nur auf Bischöfe und Priester in der Seelsorge bezog, sondern auch auf Laien beiderlei Geschlechts, die in der Jugendarbeit oder insbesondere als Eltern Verantwortung tragen²⁶. Er sprach hier von der entfernteren, allgemeinen Ehevorbereitung, die alle Gläubigen betrifft, ging aber auch kurz auf die nähere, konkrete Ehevorbereitung ein und warnte insbesondere vor einer unüberlegten Partnerwahl²⁷.

Auch für seinen Nachfolger Pius XII. (Papst 1939-1958) waren Ehe und Familie wichtige Themen. Er lobte die nüchtern-praktische Vorbereitung auf den neuen Lebensstand, die die

²⁴ Pius X. 1981. Dritter Abschnitt § 841.

²⁵ Pius XI. 1931, 89.

²⁶ Pius XI. 1931, 97.

²⁷ Pius XI. 1931, 99.

Italienische Katholische Aktion Männern und Frauen anbot: Für den Mann gälte es, sich vor allem der geistlichen und finanziellen Verantwortung bewusst zu werden, um

*[...] seiner Frau und den Kindern die lebensnotwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Er ist jedoch nicht nur der erleuchtete und weise Führer, stark in seiner persönlichen Erfahrung, der die wichtigen Lebensgesetze kennt, sondern auch ein Berater für die inneren Bestrebungen und Schwierigkeiten der Seinen; ist diese geistliche Unterstützung nicht wichtiger und nötiger als ein materieller Schutz?*²⁸

Frauen lernten unterdessen in den Kursen der Katholischen Aktion

*[...] alles, was die Unterweisung und Ausbildung der Frau für die Haushaltsführung, die Sorge um das Haus, die Pflege und Erziehung ihrer Kinder fördern könnte; alles, was für die nicht nur physiologische sondern auch spirituelle und soziale Vorbereitung auf die Ehe nötig ist[.]*²⁹

In diesen beiden Zitaten spiegelt sich das damals im katholischen Bereich selbstverständliche, traditionelle Rollenverständnis von der Frau als Hausfrau und dem Mann als Ernährer und Familienoberhaupt wider. Abgesehen davon zeigt der Papst aber auch einen Sinn dafür, dass zur Ehevorbereitung mehr als das Wissen um die katholische Ehelehre gehört, und dass sie auch persönlichkeitsbildende und praktische Aspekte umfassen muss.

Während Pius X. sein Augenmerk auf die geistliche Vorbereitung und die Beziehung zu den Eltern und zwischen den Verlobten legte, betont Pius XI. stärker die allgemeine, theoretische Unterweisung und unterstrich Pius XII. die praktischen Aspekte des Zusammenlebens. Insgesamt bilden diese Aussagen bereits eine gute Grundlage für das, was Ehevorbereitung bieten kann und will. Vor diesem Hintergrund entstanden erste Initiativen, zugleich wurde 1962 das Zweite Vatikanische Konzil einberufen, das diese Entwicklung von Rom aus begleitete.

c. Das Zweite Vatikanische Konzil...

Das Zweite Vatikanische Konzil, das unter der Leitung von Papst Johannes XXIII. und seinem Nachfolger Paul VI. von 1962 bis 1965 tagte, führte zu tiefgreifenden Veränderungen in vielen Bereichen der Kirche. Das Ziel war, „kirchliches Leben zu erneuern [...] und dies nicht primär durch rechtliche Regelungen, sondern von der geistlich-

²⁸ „[...] procurare alla moglie e ai figli i mezzi finanziari indispensabili alla vita. Non è egli però innanzi tutto la guida illuminata e saggia, forte della sua esperienza personale, conoscitore delle grandi leggi della vita, ma anche delle intime aspirazioni e delle difficoltà dei suoi, ai quali dà un appoggio spirituale più prezioso e più necessario che una protezione materiale?“ Pius XII. 1953 [e. Ü.].

²⁹ „[...] e in generale tutto ciò che tende a favorire l’istruzione e la formazione della donna per il governo della casa, per l’allestimento della propria dimora, per la cura e l’educazione dei figli; tutto ciò che serve alla preparazione, non solo fisiologica ma tanto più spirituale e sociale, al matrimonio [...]“ Pius XII. 1949 [e. Ü.].

theologischen Mitte her.“³⁰ Wenn die Ehevorbereitung auch in den Konzilsdokumenten kaum direkt behandelt wurde, so wurde sie dennoch stark vom sogenannten „Geist des Konzils“ beeinflusst. Ein Spezifikum des Zweiten Vatikanums war die besondere pastorale Ausrichtung.

*Das Konzil war ein pastorales Konzil. So war es von Johannes XXIII. von vornherein verstanden worden, und so hat sich dieses Konzil auch selbst verstanden. Es wollte ein Konzil der Sorge der Kirche um die Menschen selbst sein.*³¹

Die Kirche suchte in der „neuen Epoche [der Menschheitsgeschichte], in der tiefgreifende und rasche Veränderungen Schritt um Schritt auf die ganze Welt übergreifen“³², Wege, um den Menschen und ihrem Heil besser dienen zu können. Relevant ist in diesem Zusammenhang insbesondere die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, welche in den letzten Tagen des Konzils nach bedeutenden Textveränderungen verabschiedet wurde. Das Dokument stellt die „Konzeption einer gegenseitigen Durchdringung v[on] Kirche u[nd] Welt“³³ vor und behandelt im zweiten Teil konkrete Einzelfragen, an erster Stelle Ehe und Familie. In Bezug auf die Ehevorbereitung wird die bedeutsame Rolle der Eltern und Herkunftsfamilien in der Aufklärung zur (vor-)ehelichen Keuschheit³⁴, aber auch in der Vermittlung der Heiligkeit der Ehe³⁵ unterstrichen. In weiterer Folge sieht das Konzil die Ehevorbereitung und -begleitung als gemeinsame Aufgabe von Laien und Seelsorgern in Zusammenarbeit mit Fachleuten und Familieneinrichtungen³⁶:

*The council called on all people to promote marriage and the family, highlighting in particular the need for involvement and collaboration in this task on the part of those in civil authority, experts in theology and the other sciences, those involved in family apostolate, priests and, above all, married couples themselves.*³⁷

In diesem Abschnitt spiegelt sich ein weiterer Aspekt des „Geists des Konzils“, nämlich das Laienapostolat, zu dem die Konzilsväter „eindringlich“³⁸ aufriefen. Das diesbezügliche Dekret widmet sich auch der rechten Ordnung dieses Engagements und der nötigen Bildung. Darauf wird im Kapitel II.1 näher eingegangen.

³⁰ Schatz in: TRE, 551.

³¹ Rahner / Vorgrimler 1966, 26.

³² GS 4.

³³ Christe 1995, 304.

³⁴ GS 49.

³⁵ GS 48.

³⁶ GS 52.

³⁷ Gavin 54.

³⁸ AA 1.

Eine besondere Aufmerksamkeit erhielt die Ehevorbereitung in der Arbeit zum Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe. Dieser Text wurde nicht als Konzilsdekret verabschiedet, da man entschied, „lediglich Anregungen [...] zu geben, die Neuordnung selbst aber in die Hände des Papstes und seiner Organe zu geben.“³⁹ Dennoch ist er nach Häring als „wirkliche[s] Votum des Konzils“⁴⁰ zu werten. Jedenfalls ist er das Ergebnis konziliarer Diskussionen und bezeugt das Bewusstsein der Konzilsväter für die „Notwendigkeit einer Ehevorbereitung der Brautleute“⁴¹, der das letzte Viertel des Textumfangs gewidmet ist. Diese sei eine „schwerwiegende Pflicht“⁴² der Hirten und Gläubigen. Sowohl die entferntere Vorbereitung durch die Eltern und Seelsorger im Rahmen der Kinder- und Jugenderziehung, als auch die unmittelbare Ehevorbereitung werden angesprochen. Dabei wird Wert gelegt auf respektvollen Umgang, Rück- und Nachsicht, um das Gespräch für die Heiratswilligen fruchtbar werden zu lassen⁴³. Schon in Artikel 3 des Ehevotums betonte das Konzil den Wunsch, „daß die künftige kirchliche Ehegesetzgebung den Anforderungen der Seelsorge entsprechender gestaltet werde, besonders in den in diesem Votum vorgelegten Punkten“⁴⁴. In diesem Anliegen spiegelt sich wiederum die pastorale Gesamtausrichtung des Konzils. Initiativen, die in diese Richtung gingen, wurden gelobt und ermutigt:

*Die Bemühungen vieler Diözesan- und Provinzialsynoden werden nachdrücklich gutgeheißen, die sich bestreben, die künftigen Gatten in geeigneter Weise zu unterrichten und ihnen zu helfen.*⁴⁵

Die konkrete Vorbereitung darf vom Pfarrer in die Hände von anderen Priestern, aber auch von Laien und ausdrücklich auch von Frauen gelegt werden.⁴⁶ Die seelsorgerliche Betreuung der Paare wird als Gelegenheit zur Glaubensvertiefung dargestellt⁴⁷ und soll mit verschiedenen Schwerpunkten (christliches Leben, Ehebeziehung, Kindererziehung, Apostolat) auch nach der Eheschließung fortgesetzt werden⁴⁸. Als Orientierungsgrößen für die Ehe-

³⁹ Gerhartz 1971, 22.

⁴⁰ Häring 1968, 595.

⁴¹ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8.

⁴² Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8.

⁴³ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8a-c.

⁴⁴ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 3.

⁴⁵ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8c.

⁴⁶ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8c.

⁴⁷ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8b.

⁴⁸ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 9.

vorbereitung werden die diözesan zu erlassenden Richtlinien sowie die persönlichen Umstände des Brautpaares genannt.⁴⁹ Bei aller pastoralen Freiheit und seelsorgerlichen Rücksicht bleibt dennoch der ursprüngliche Zweck des vorbereitenden Gesprächs erhalten und es wird erinnert, dass der Pfarrer sich „vorschriftsmäßig Gewissheit verschaff[en muss], dass die Brautleute die Ehe eingehen können“⁵⁰. Im Vergleich zu vorkonziliaren Texten rückt dieser Aspekt aber in den Hintergrund und steht als eine Art Randnotiz am Ende des Passus über die Ehevorbereitung.

Bedeutsamer als die vereinzelt konkret Hinweisen und die Ermutigung zum Ausbau der Ehevorbereitung war das neue Verständnis der Ehe als Liebes- und Lebensbund, durch welches das Konzil die vorangehenden Diskussionen über die traditionelle Konzeption als Ehevertrag berücksichtigte und Neuansätze wagte. Diese Entwicklungen werden im Kapitel I.3 genauer dargestellt.

d. ...und seine Umsetzung in Wien

Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in den unterschiedlichen Bereichen galt es in den folgenden Jahren und Jahrzehnten in den einzelnen Diözesen umzusetzen. Dazu wurden die Wiener Diözesansynode (1969-1971) und der bundesweite „Österreichische Synodale Vorgang“ (1973-1974) organisiert, die beide die Notwendigkeit einer vertieften Ehe- und Familienpastoral sahen.

*Ehe und Familie sollen als Schwerpunkt der Seelsorge gesehen werden und es soll diese vom Sakrament geprägte Gemeinschaft auch in der Struktur der Seelsorge berücksichtigt werden. [...] Auf allen kirchlichen Ebenen sind eigene Teams für Familienarbeit einzurichten bzw. zu fördern.*⁵¹

Auf Diözesan- und Vikariatsebene sollten Arbeitsgruppen die moderne Ehelehre weiterentwickeln, sich mit Fragen der Sexualität auseinandersetzen, Unterlagen dazu erstellen und Mitarbeiter der Eheberatung ausbilden⁵². Zu dieser letztgenannten Beratung gehört auch die Ehevorbereitung. Die Wiener Diözesansynode verstand darunter nicht nur das damals bereits verpflichtende Eheseminar, sondern ebenso die entferntere Vorbereitung, die auch durch „Presse, Massenmedien, Elternbriefe, Schule, Seelsorge u. a.“⁵³ geschehen sollte. Ein

⁴⁹ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8c.

⁵⁰ Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe 8d.

⁵¹ Beschluss des Österreichischen Synodalen Vorgangs. zitiert nach: Hummer 1974, 62.

⁵² Resolution 16 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

⁵³ Leitsatz 19 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

ähnlich breites Verständnis zeigte auch Kardinal König in einer Rede im Jahr 1967, wo er unter den Schwerpunkten einer „postkonziliaren Familienseelsorge“⁵⁴ an erster Stelle eine „stufenweise und gründliche Ehevorbereitung, d. h. Kurse für die reifere Jugend und Ehevorbereitungskurse für die heiratsfähige Jugend, eine Erweiterung des Brautunterrichtes“⁵⁵ nannte.

In den Beschlüssen der Diözesansynode ist der Aufbruch, zu dem das Zweite Vatikanische Konzil ermutigt hatte, oft zu spüren. Wie bereits zitiert sollten moderne Medien zur Verbreitung genutzt werden, die Glaubens- und Wissensvermittlung musste „in zeitgemäßer Form“⁵⁶ geschehen. Aufschlussreich ist die Resolution über das Brautgespräch:

Der priesterliche ‚Brautunterricht‘ soll ein echtes Gespräch des Pfarrers mit dem Brautpaar sein. Dabei sind nicht nur die Voraussetzungen für die Gültigkeit der kirchlichen Eheschließung darzulegen, sondern auch die Glaubensnähe der Brautleute, ihre geistige und menschliche Reife sowie ihre Einsicht in das große Vorhaben zu überprüfen. Es kann Fälle geben, in denen der Pfarrer überlegen muß, ob er nicht von einer Eheschließung überhaupt abraten soll.⁵⁷

Die Betonung liegt auf dem seelsorgerlichen, interessierten Gespräch mit den Brautleuten, das mehr sein sollte, als ein bloßes Abfragen der kirchlich-juristischen Ehefähigkeit. Dennoch zielte es letztlich genau auf diese Feststellung, und schließlich wurde auch die Möglichkeit eines Abratens durch den Priester vorgestellt. Dieser dritte Satz wurde allerdings nur mit einer knappen Mehrheit von 55,7% angenommen⁵⁸. Darin zeigt sich das Ringen um einen neuen Weg zwischen kirchlichem Recht und nachsichtiger Seelsorge.

e. Zusammenfassung

Obwohl die kirchenrechtlichen Bestimmungen sich naturgemäß mehr mit den juristischen Voraussetzungen für eine gültige und erlaubte Eheschließung beschäftigten, verpflichtete schon der CIC von 1917 zu einem Brautunterricht durch den Pfarrer. Die verschiedenen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen von Pius X., Pius XI. und Pius XII. konkretisierten diese kirchenrechtlichen Bestimmungen. Das Zweite Vatikanische Konzil schließlich hatte indirekt großen Einfluss auf die Ehevorbereitung durch das neue Verständnis der Ehe als

⁵⁴ König 1967, 8.

⁵⁵ König 1967, 9.

⁵⁶ Resolution 17 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

⁵⁷ Resolution 18 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

⁵⁸ 141 von 253 Stimmen. Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

Liebes- und Lebensbund sowie durch die Betonung des Laienapostolats. Diese Entwicklungen nahm die Erzdiözese Wien auf und beschloss, Ehe und Familie als Seelsorgeeinheit aufzuwerten durch theoretische Arbeit an der kirchlichen Ehelehre, Ausbildung von Eheberatungsstellen und breite Information, besonders für Jugendliche.

3. Revolution im Eheverständnis

Schon in den offiziellen kirchlichen Aussagen zur Ehe, die im vorangehenden Kapitel dargestellt wurden, fällt eine Schwerpunktverschiebung im Eheverständnis auf. Von der bis ins Detail geregelten juristischen Betrachtungsweise einer gültigen Eheschließung des zitierten Codex Iuris Canonici und der hierarchisierten Ehezwecklehre bis zu den pastoralen Überlegungen des Österreichischen Synodalen Vorgangs und seiner Definition der christlichen Ehe als „sakramentale Lebens- und Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Frau, in der diese sich gegenseitig fördern und sich im täglichen Bemühen zur gesamtmenschlichen Entfaltung führen sollen“⁵⁹ ist ein wahrer Aufbruch geschehen, der im Folgenden genauer beleuchtet werden soll.

a. Soziologische Grundlagen – Sexuelle Revolution

Zunächst muss festgestellt werden, dass der Wandel des Eheverständnisses kein rein katholisches Phänomen war, sondern dass die gesamte Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Wertewandel erlebte. Simmon-Kaiser zählt für die Veränderung des Familienbildes verschiedene Faktoren auf: höhere Lebenserwartung und geringere Mütter- und Kindersterblichkeit; Reduzierung des Privatlebens durch zunehmende Verstädterung und Vorrangigkeit des Berufes; Emanzipation und Berufstätigkeit der Frau; Meinungsbildung durch Massenmedien und kinderfeindliche Politik; allgemeine Autoritätskrise.⁶⁰ All diese Faktoren führten zum Verlassen traditioneller Muster. Die Wiener Soziologin Christine Goldberg hat in ihrer Studie 1991 zwar die These einer zunehmenden Ablehnung der Ehe nicht bestätigen können, jedoch hatten sich die Heiratsmotive der jüngeren Generation verändert.

*Ein deutlich generationsspezifischer Wertewandel vollzog sich hingegen im Hinblick auf die inhaltlichen Zielsetzungen einer Ehe: Finanzielle Sicherheit und Kinder werden immer weniger als Zweck einer Ehe angegeben, wohingegen der Wunsch nach einem Kind auch in der jüngsten Generation mit einer deutlichen Heiratsabsicht verknüpft ist.*⁶¹

⁵⁹ Hummer 1974, 60.

⁶⁰ Simmon-Kaiser 1971, 351f.

⁶¹ Goldberg 1991, 331 [Hervorhebungen im Original].

Der wirtschaftliche Aufschwung, die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen und die damit zusammenhängende Unabhängigkeit führten dazu, dass in der Ehe nicht mehr finanzielle Absicherung gesucht wurde. Vielmehr stand die persönliche Beziehung im Vordergrund, deren Ziel auch nicht mehr primär die Zeugung von Kindern war. Die naturrechtliche Verknüpfung von Ehe und Nachkommenschaft wurde langsam gelöst: Eine Ehe ohne Kinder war durchaus möglich; Kinder außerhalb der Ehe waren aber noch unerwünscht. Darin zeigt sich, dass die Institutionen Ehe und Familie im Wertesystem zwar bestehen blieben, ihre traditionell-moralischen Anforderungen aber nicht verwirklicht und auch nicht mehr von der Gesellschaft eingefordert wurden. Der Psychologe Ernst Ell beschreibt fünf typische Stationen des seelisch-sexuellen Weges:

1. *Selbstbefriedigung;*
2. *Umstellung von der Familien- auf die Fremdliebkosung: Necking (= im Bereich des Oberleibes);*
3. *Petting (= Einbeziehung des ganzen Leibes in die Liebkosung);*
4. *Koitus ohne Zeugung;*
5. *Koitus mit Zeugung.*⁶²

Das Ausprobieren der eheliche Zärtlichkeiten ohne Trauschein wurde von der Gesellschaft nicht mehr geächtet und die zunehmende Verbreitung von Verhütungsmitteln vereinfachte Geschlechtsverkehr „ohne Risiko“. Die Studentenbewegung der 1968er forderte sexuelle Freiheit und Enttabuisierung. Durch das voreheliche Zusammenleben sollte die Qualität der Partnerschaft geprüft werden, bevor man für die Verwirklichung eines Kinderwunsches heiratete.⁶³ Diese „Entkoppelung“⁶⁴ von Sexualität und Ehe sowie von Sexualität und Fruchtbarkeit führte dazu, dass die traditionelle Familie bestehend aus Ehemann, Ehefrau und gemeinsamen Kindern nicht mehr das allgemein angestrebte Ideal war.

b. Entwicklung der kirchlichen Ehelehre – Zweites Vatikanisches Konzil

Um die Entwicklung des katholischen Eheverständnisses zu erfassen, werden nun einige Aspekte näher beleuchtet: die Beschreibung der Ehe als Bund statt als Vertrag, die Akzentverschiebung in der Ehe zwecklehre, die Fokuserweiterung auf das gesamte Eheleben und das Verhältnis zur frei gewählten Ehelosigkeit.

⁶² Ell 1971, 18.

⁶³ Goldberg 1991, 331.

⁶⁴ Marschütz 2016, 11.

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte wie bereits erwähnt einen Paradigmenwechsel mit sich, der auch die Ehelehre erneuerte. In den Texten wurde der Begriff „Ehevertrag“ gemieden und meist durch „Bund“ ersetzt⁶⁵, wie folgendes Beispiel illustriert:

*Die innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe in der Ehe, vom Schöpfer begründet und mit eigenen Gesetzen geschützt, wird durch den Ehebund, d. h. durch ein unwiderrufliches personales Einverständnis, gestiftet. So entsteht durch den personal freien Akt, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen, eine nach göttlicher Ordnung feste Institution [...].*⁶⁶

Das juristische Verständnis wich einer personalen Auffassung der Ehe. In diesem Zitat wird auch bereits die eheliche Liebe genannt, deren Bedeutung nun immer mehr Beachtung fand. Die Ehezwecklehre besagte lange Zeit, dass der Hauptzweck der Ehe in der „der Menschenwürde entsprechenden Erzeugung [sic!] und leibl[ich]-geistigen Erziehung von Nachkommenschaft“⁶⁷ bestehe, Nebenzwecke seien die gegenseitige Hilfe und „geordnete Befriedigung des Geschlechtstriebes“⁶⁸ der Ehepartner. Damit war der Fokus auf die Fortpflanzung gelegt, die Liebe der Ehepartner spielte bestenfalls eine untergeordnete Rolle. Diese einseitige Betrachtungsweise begann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzubrechen. Das Lexikon für Theologie und Kirche nennt in der Ausgabe von 1959 zwar noch die im kirchlichen Gesetzbuch festgelegte Hierarchie der Ehezwecke⁶⁹, sieht bei ihnen aber keinen qualitativen Unterschied sondern nur eine logische Abhängigkeit:

*Primär wird [der ‚finis primarius‘] genannt, nicht um dadurch eine objektive ontologische u[nd] sittliche Höherwertigkeit der rein biologischen Lebenszeugung als solcher vor der personalen Lebensgemeinschaft zu behaupten, sondern weil a) die Hinordnung auf das Kind selbst objektiv als ganzmenschliche gemeint ist, so aber b) diese (gewissermaßen als differentia specifica) nicht aus dem Wesen der E[he] weggedacht werden kann, ohne ihr ihren Unterschied zu allen anderen personalen Gemeinschaften zu nehmen, u[nd] weil darum c) auch alle andern Sinnelemente der E[he], die auf anderer Ebene liegen, sittlich aber nicht minder wertvoll sind, unter Verletzung od[er] positiver Ausschließung dieser Bezogenheit nicht erfüllt werden können.*⁷⁰

Somit hat die Fortpflanzung nicht in sich einen höheren Wert als die Beziehung der Eheleute, sondern ist Alleinstellungsmerkmal der Ehe und gehört wesentlich dazu. In der darauffolgenden Ausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche, die bereits nach dem Zweiten

⁶⁵ Marschütz 2016, 46.

⁶⁶ GS 48.

⁶⁷ Knecht in: LThK₁, Sp. 551.

⁶⁸ Knecht in: LThK₁, Sp. 551.

⁶⁹ Can. 1013 § 1 CIC/1917: „Matrimonii finis primarius est procreatio atque educatio proles; secundarius mutuum adiutorium et remedium concupiscentiae.“

⁷⁰ Angermair in: LThK₂, Sp. 686.

Vatikanischen Konzil erschien, ist die Hierarchisierung völlig verschwunden und die Ehezwecke werden sogar in umgekehrter Reihenfolge genannt:

E[he] ist die ganzheitl[iche] Lebensgemeinschaft zw[ischen] Mann u[nd] Frau, die ihrer Natur nach auf das Gattenwohl u[nd] die Zeugung u[nd] Erziehung v[on] Nachkommenschaft hingeordnet ist; unter Getauften ist sie Sakrament.⁷¹

Während traditionell aus der Zeugung und Kindererziehung die Treue und daraus die volle Lebensgemeinschaft abgeleitet wurde, begannen mutige Theologen und Seelsorger „fast revolutionierend“⁷² die Argumentation nun am anderen Ende:

Aus [der ehelichen] Liebe erwächst die Treue und diese wird zur Bindung für ein ganzes Leben. Die Frucht der Liebe von Mann und Frau ist das Kind. [...] Von der Liebe ausgehend das gemeinsame Leben zu gestalten, das machte Mut, wurde nicht als Last empfunden – war letztlich eine „Frohbotschaft“!⁷³

Tatsächlich erschien eine Darlegung, die von der ehelichen Liebe ausgeht, vielen Menschen lebensnäher und logischer. Die Ehe war ja auch im gesellschaftlichen Verständnis nicht mehr feste Institution, sondern gründete in der Liebesbeziehung, wie eine in der Ehevorbereitung tätige Frau feststellte:

Heute wird sich eine Ehe weder aus wirtschaftlichen noch gesellschaftlichen oder familiären Gründen halten, wie vielfach vor einigen Jahrzehnten. Nach einem auf den inneren Wert bedachten Eheverständnis beruht der Bestand der Ehe nicht darauf, daß sie „Institution“ ist, sondern auf der Liebe, die sie beseelt.⁷⁴

Die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau gewann auch im kirchlichen Konzept von Ehe an Bedeutung. Das Verhältnis von ehelicher Liebe und Fortpflanzungszweck kristallisiert sich besonders an der Frage des ehelichen Verkehrs ohne Zeugung. Die heftige Diskussion um die Empfängnisregelung wird im Kapitel II.3.a näher erläutert. Der Österreichische Synodale Vorgang (1973/74) nannte als Ziel des ehelichen Verkehrs alleine die Liebesbeziehung:

Die geschlechtliche Begegnung von Mann und Frau in der Ehe soll Ausdruck ihrer gegenseitigen Liebe sein. Sie bereichert das gemeinsame Leben der Ehepartner, ist Zeichen ihrer gegenseitigen Bejahung, vertieft ihre Liebe und stärkt ihre Treue.⁷⁵

Nur im Kontext der sog. *Mariatroster Erklärung*⁷⁶ war es möglich, dass in diesem Absatz weder die Ausrichtung auf die Zeugung noch auch nur die Zeugungsmöglichkeit erwähnt

⁷¹ Geringer in: LThK₃, Sp. 479.

⁷² Urban 2009, 8.

⁷³ Urban 2009, 8 [Hervorhebung im Original].

⁷⁴ Elfriede Csoklich in: Csoklich u. a. 1971, 8.

⁷⁵ Hummer 1974, 60.

⁷⁶ Österreichische Bischofskonferenz 1968. S. Kap. II.3.a.

wurde. Aus der Akzentverschiebung von Zeugungsfunktion zu Liebesbeziehung folgte auch eine Veränderung in der Wahrnehmung der Rollen von Mann und Frau. Josef Lange beschreibt die traditionelle Situation:

[...D]ie Ehefrau [wurde] wohl als Mutter und Gehilfin für Kindererziehung und Hauswesen, kaum aber als Liebespartnerin herausgestellt, die Ehe als Zeugungs- und Pflegegemeinschaft, aber weniger als partnerschaftliche Liebes- und Lebensgemeinschaft gefördert [...].⁷⁷

Während junge Mädchen und Burschen früher vor allem auf die Rollen als Mutter und Vater bzw. Familienoberhaupt vorbereitet worden waren, gelangte nun die Rolle als Ehepartner mehr in den Blick.

Der Befund aus dem Katechismus von Pius X.⁷⁸ zeigt ebenso deutlich wie die entsprechenden Artikel des kirchlichen Gesetzbuches⁷⁹, wie sehr die Ehelehre sich auf die gültige und erlaubte Eheschließung konzentrierte. Das ist historisch bedingt durch die Tatsache, dass die Kirche im Mittelalter die juristischen Belange der Ehe übernahm.⁸⁰ Nur langsam weitete sich im 20. Jahrhundert der Blick für andere Aspekte der Ehe. Diese Entwicklung lässt sich gut anhand der Artikel zur Ehe in den drei Ausgaben des Lexikons für Theologie und Kirche verfolgen. Der Artikel in der ersten Ausgabe konzentrierte sich auf die naturrechtlich bestimmten Merkmale und Zwecke, den sakramentalen Charakter sowie rechtliche Bestimmungen zur Eheschließung.⁸¹ In der Ausgabe von 1959 beweist alleine die Aufgliederung der Artikel u. a. aus neutestamentlicher, dogmatischer, moraltheologischer, kirchenrechtlicher und protestantischer Perspektive eine differenziertere Auseinandersetzung mit dem Thema.⁸² Im moraltheologischen Kapitel wurden hier auch die eheliche Liebe und ihre Eigenschaften ausführlich behandelt, von denen zuvor noch keine Rede gewesen war.⁸³ Auch 1995 wurden der Ehe ganze 25 Spalten gewidmet, in denen sie aus verschiedenen, nicht nur religiösen Perspektiven betrachtet wird.⁸⁴ Aktuelle gesellschaftliche Bedingungen wie die moderne Kleinfamilie, freie Partnerwahl aus Liebe, Gleichberechtigung, steigende Lebenserwartung oder Scheidungsmöglichkeit wurden darin ernstgenommen.⁸⁵

⁷⁷ Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 181.

⁷⁸ Pius X. 1911. Dritter Abschnitt § 820-855.

⁷⁹ CIC/1917.

⁸⁰ Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 165.

⁸¹ Knecht 1931. Schönegger / Knecht 1931.

⁸² LThK₂, Bd III, Sp. 675-699.

⁸³ Angermair, in: LThK₂, Sp. 684f.

⁸⁴ LThK₃, Bd III, Sp. 467-492.

⁸⁵ Masshof-Fischer in: LThK₃, Sp. 482f.

All das zeigt, dass neben der Eheschließung nun auch die Ehe selbst in den Blick kam. „[Das Zweite Vatikanische Konzil] bezog erstmals die Lebensgemeinschaft in die sakr[amentale] Wesensdefinition der E[he] ein“⁸⁶, bestätigt das Lexikon für Theologie und Kirche. Während im Deutschen nämlich „Ehe“ immer die Institution der Lebensgemeinschaft bezeichnet, kann beispielsweise der Begriff *marriage* im Englischen oder *le mariage* im Französischen sowohl den Akt der Eheschließung als auch die Ehe selbst bezeichnen, sodass die Differenzierung schwierig ist. Konsequenterweise wurden die Forderungen nach besserer Begleitung der Paare über die Hochzeit hinaus immer lauter.

*Alles, was wir früher über Ehe hörten und lasen, bekommt für uns, die wir es in täglicher Realität erleben, ein etwas abweichendes Aussehen. Daraus erwachsen uns, die wir das heilige Sakrament der Ehe empfangen haben oder in Kürze empfangen werden, eine Fülle von Problemen. Wo bekommen wir Antwort? [...] So bitten wie Sie denn: Sehen Sie uns Brautleute, sehen Sie die jungen Familien, sehen Sie unsere Fragen und Nöte, nehmen Sie sich unser an und hören Sie unsere Bitten!*⁸⁷

Diese Aufforderung eines delegierten jungen Ehemannes an die Teilnehmer der Wiener Seelsorgertagung 1948 drängt auf eine realitätsnahe Pastoral, die sich mit dem erlebten Alltag verbinden lässt. Der Wunsch ist wenig verwunderlich, wenn man die Darstellungen der Ehe in katholischen Jugendzeitschriften dieser Zeit betrachtet.

*Natürlich wurde das Thema „Liebe und Ehe“ nicht ausgeklammert. Sehr behutsam nahm man sich des auf die Jugend zukommenden Lebensabschnittes an. Mit den Augen des heutigen Betrachters: viel zu idealisierend, teils noch im alten „Rollenbild von Mann und Frau“ verhaftet, die sexuelle Komponente einer Ehe weitgehend ausgeklammert – wie es eben das „Bild der Ehe“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war.*⁸⁸

Die Berufung zur Mutter bzw. zum Vater wurde in diesen Texten hochstilisiert und die Darstellung der Ehe hatte mit der Realität des Familienalltags kaum etwas zu tun. Zugleich wurde die Berufung zu einem geistlichen Stand lange Zeit tendenziell als höherwertig betrachtet, indem man sich auf Paulus berief: „Ich wünschte, alle Menschen wären (unverheiratet) wie ich.“⁸⁹ Um die anerkannte Gleichwertigkeit der Ehe mit der frei gewählten Ehelosigkeit musste mühevoll gerungen werden. Das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Ausbildung der Priester weist noch auf die Höherwertigkeit des zölibatären Lebens hin:

⁸⁶ Baumann in: LThK₃, Sp. 473.

⁸⁷ Maxian 1948, 99.

⁸⁸ Urban 2010, 6.

⁸⁹ 1 Kor 7,7.

Um die Pflichten und die Würde der christlichen Ehe, die ein Bild der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche ist (vgl. Eph 5, 32f.), sollen die Alumninnen gebührend wissen; sie sollen aber klar den Vorrang der Christus geweihten Jungfräulichkeit erkennen [...].⁹⁰

Ähnlich vorsichtig positionierte sich auch das Lexikon für Theologie und Kirche von 1959, in dem der Wert der Ehe zwar hervorgehoben, die traditionelle Lehre aber bestätigt wurde:

Obwohl in der Kirche der Schrift entsprechend der geistlich höhere Rang der Jungfräulichkeit um Christi willen in Lehre u[nd] Praxis stets anerkannt war, ist gleichzeitig das Bewußtsein v[on] der E[he] als einem für Christen legitimen u[nd] sogar heilshaften Stand gegen alte u[nd] immer wieder vehement auftretende Tendenzen [...] durch die Lehre v[on] der Sakramentalität der E[he] festgehalten u[nd] gewährleistet.⁹¹

Der Absatz wendet sich zwar gegen Richtungen, die die Ehe abwerten, bestätigt aber zugleich die Überlegenheit der freiwilligen Ehelosigkeit. Die Klassifizierung der Ehe als „legitim und sogar [!] heilhaft“⁹² lässt sie als nicht sonderlich erstrebenswert erscheinen. Es scheint, als wolle man einen Balanceakt schaffen zwischen Aufwertung der Ehe und gleichzeitiger Beibehaltung des Primats der Ehelosigkeit um des Himmelreichs willen. Die Brisanz der Frage ist in diesen Zitaten spürbar. In der jüngsten Ausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche wird das Verhältnis von Ehe und Ehelosigkeit nicht thematisiert.⁹³

Zusammenfassend kann bestätigt werden, dass eine Entwicklung im kirchlichen Eheverständnis stattgefunden hat, die durchaus als revolutionär bezeichnet werden kann. Die Theologie hat in diesem Bereich bewiesen, dass sie sich an neue Umstände anpassen kann ohne ihre Überzeugungen aufzugeben.

Die „veränderten sozio-kulturellen Daseinsbedingungen [...] erfordern [...] eine Ehe-theologie, die sich nicht mehr einseitig als Theol[ogie] der Institution E[he] darstellt, sondern sich zu einer Theol[ogie] der ehel[ichen] Partnerbeziehung fortentwickelt.⁹⁴

Die Ehe-theologie erfuhr eine Vertiefung und Erweiterung durch die personale Betrachtung der Ehe als Lebensgemeinschaft. Das Revolutionäre an der neuen Ehe-theologie zeigt auch eine Anekdote, an die sich Otto Urban erinnert: Die Ehe-vorbereitungskurse der Katholischen Aktion sollten in Abwesenheit der Jugendseelsorger abgehalten werden, um die ungezwungene Diskussion zu fördern. Als er als Vortragender die dennoch anwesenden Priester nach der Veranstaltung nochmals darauf hinwies, stellten diese klar:

⁹⁰ OT 10.

⁹¹ Volk 1959, 680.

⁹² Volk in: LThK₂, Sp. 680.

⁹³ Fraling in: LThK₃, Sp. 497.

⁹⁴ Baumann in: LThK₃, Sp. 473.

„Bitte denken Sie nicht, es wäre eine Kontrolle! Nein, überhaupt nicht! Wir sind selbst Hörende. Das, was hier gesagt wird, haben wir nie gehört – weder im Seminar noch auf der Uni! Wir sind Lernende! Bitte verstehen Sie das!“⁹⁵

In dieser Antwort zeigt sich das Bedürfnis gerade auch der Seelsorger nach Information und Bildung, um dadurch Jugendliche und Ehepaare besser begleiten zu können. Wie solche Ehepastoral konkret ausgesehen hat, wird im folgenden Kapitel dargelegt.

II. Inhaltliche und methodische Möglichkeiten

Die Veranstaltung einer Ehevorbereitung erfordert zunächst einige Vorentscheidungen, die sehr unterschiedlich ausfallen können. Im Folgenden werden die verschiedenen Möglichkeiten dargestellt und die Entwicklung in den einzelnen Bereichen untersucht.

1. Referenten und Referentinnen

a. Einbeziehung von Laien? Auch Frauen?

Die wichtigsten Akteure einer Ehevorbereitung sind, wenn man von den Teilnehmern ab-
sieht, die Referenten und Referentinnen. Zunächst einmal war jedoch keineswegs klar, ob
auch Frauen dieses Amt übernehmen können, denn auf der Wiener Synode 1937 war das
Abhalten des verpflichtenden Brautunterrichts durch Laien scharf verurteilt worden⁹⁶. Was
die allgemeine, vor allem entferntere Vorbereitung der Jugendlichen auf die Ehe betrifft, so
hatte allerdings schon 1930 Pius XI. von einer gemeinsamen Verantwortung von Priestern
und Laien gesprochen und sowohl Eltern als auch Erzieher und Erzieherinnen zur Mitarbeit
aufgefordert.⁹⁷

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Sendung der Laien neu betont, selbst-
bewusst begannen sie, sich in verschiedenen Bereichen der Kirche zu engagieren und
brachten sich mit ihrem eigenen Können und Wissen ein. Das Dekret über das Laien-
apostolat erinnert die Geistlichen daran, dass sie das Recht und die Pflicht zum Apostolat
gemeinsam mit den Laien tragen und fordert sie zu geschwisterlicher Zusammenarbeit auf.⁹⁸
Der Begriff „Apostolat“ ist in diesem Dokument weit gefasst und schließt insbesondere das

⁹⁵ Otto Urban: Erinnerungen eines Diözesanführers. 1999. zitiert nach: Urban 2009, 9.

⁹⁶ Wiener Synode 1937, can. 200: „Auf die gewissenhaft Vornahme des Brautexamens und des Brautunterrichts ist die größtmögliche Sorgfalt zu verwenden; eine Unterlassung in dieser Hinsicht wäre eine schwere Pflichtverletzung. Der Pfarrer darf sich dabei nie von einem Laien, höchstens von einem seiner Hilfspriester vertreten lassen.“ Zit. nach: Scheidl 1948, 120.

⁹⁷ Pius XI. 1930, 91 sowie 95.

⁹⁸ AA 25.

alltägliche Zeugnis mit ein. Bei besonderen Aufgaben und Ämtern wie etwa der Verkündigung „unterstehen dann die Laien bei der Ausübung ihres Amtes voll der höheren kirchlichen Leitung.“⁹⁹ Damit wird die kirchliche Hierarchie unterstrichen, um die Ordnung zu bewahren. Zugleich wird aber auch der Klerus in die Pflicht genommen, die Arbeit der Laien wertzuschätzen und zu fördern.

*Die geweihten Hirten aber sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen auch Mut machen, aus eigenen Initiative Werke in Angriff zu nehmen.*¹⁰⁰

Tatsächlich sollen Gläubige ermutigt und unterstützt werden, Aufgaben zu übernehmen, sich aktiv einzusetzen und eigene Ideen vorzubringen und zu verwirklichen. Durch die zunehmende Übertragung von Verantwortlichkeiten an Laien erweiterte sich auch der Bereich, in dem Frauen sich engagieren konnten.

*Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, daß sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.*¹⁰¹

Diese Inklusion ist, wie das Zweite Vatikanum schreibt, als Reaktion auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen. Aufgrund dieser expliziten Einbeziehung kann es keinen Zweifel geben, dass alle Konzilstexte zum Laienapostolat für Frauen genauso wie für Männer gelten. Unter den vielen Möglichkeiten des Laienapostolats wird unter anderem ausdrücklich „Brautleuten zu einer besseren Ehevorbereitung helfen“¹⁰² genannt. Dreißig Jahre nachdem sie den Brautunterricht durch Laien verboten hatte, rief nun auch die Wiener Diözesansynode 1969-1971 zum Engagement gerade im Bereich der Ehe- und Familien-seelsorge auf:

*Diese Erziehungs-, Beratungs- und Bildungsarbeit braucht viele Mitarbeiter. Geeignete Frauen und Männer, insbesondere aber auch Ehepaare sind – soweit es ihre eigene Ehe und Familie zuläßt – eingeladen, sich in diesem Dienst vorzubereiten und einzusetzen.*¹⁰³

Man erkannte den wertvollen Beitrag, den Laien und speziell Ehepaare auf diesem Gebiet leisten können. Zugleich sorgt sich die Wiener Diözesansynode um die eigenen Familien der

⁹⁹ AA 24.

¹⁰⁰ LG 37.

¹⁰¹ AA 9.

¹⁰² AA 11.

¹⁰³ Appell 3 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

engagierten Laien und betont, dass diese die höhere Priorität vor allen anderen Verpflichtungen haben müssen. P. Franz Krösbacher, der 1956 zum Diözesanfamilienseelsorger der Erzdiözese Wien ernannt wurde, argumentierte die Einbeziehung von Laien in die Ehevorbereitung nicht nur mit den neuen Richtlinien aus Rom, sondern aus erzieherischen und gesellschaftlichen Gründen.

Bisher hat die ehelose Priesterschaft allein unterrichtsmäßig die Brautleute für die Ehe vorbereitet. Nun aber, da der Laienstand, der weithin verhehlicht ist, wieder mehr und mehr seine apostolischen Aufgaben in der Nachfolge Christi erkennt und wahrnimmt, wäre es bestimmt verkehrt, wenn die ehelichen Laien und die christlichen Ärzte nicht dazu aufgerufen würde, ihren eigenen Stand, der das Volk Gottes von den Wurzeln des natürlichen und christlichen Lebens her prägt und entscheidend mitformt, über die eigene Familie hinaus zu bilden und fortzubilden. Wenn diesen ureigensten Dienst an der jungen Generation viele heutige Eltern, verzagt, verwirrt oder demoralisiert, nicht mehr leisten wollen oder können, ist es angezeigt, daß die besten unter ihnen stellvertretend für die ganze Elternschaft in Lebenszeugnis und Wort und nach bestmöglicher Vorbereitung dieser dauernden Bildungsaufgabe an den christlichen Jungfamilien und Gemeinden obliegen.¹⁰⁴

Das beobachtete Versagen von Eltern in der Erziehung der jungen Menschen zu Ehe und Familie sollte durch ausgewählte Eheleute und Ärzte wettgemacht werden, die sich der Jugend und jungen Familien annehmen. Dabei sollten sie nicht nur gut vorbereitete Vorträge halten, sondern auch ihre Erfahrung einbringen und die Botschaft durch gelebtes Beispiel unterstreichen.

b. Auswahl und Aufgabenteilung

Als Ergänzung zum Priester, der bisher alleine die Ehevorbereitung abgehalten hatte, wurden je nach Modell verschiedene Fachleute hinzugezogen. Fast überall waren ein verheirateter Mann und eine verheiratete Frau dabei, die aus der Praxis und dem Alltag in Ehe und Familie berichten und dadurch die theologisch-theoretische Einführung in das Sakrament der Ehe illustrieren und die alltagstaugliche Umsetzung erleichtern können. Auch zu Fragen der Rollenverteilung, der Kindererziehung und der Haushaltsführung können sie gute Ratschläge geben. Nicht zuletzt sind sie lebendiges Vorbild und geben schon alleine durch ihr Dasein Zeugnis für eine gelingende Ehe. Die besondere Bedeutung solcher Zeugnisse in der Ehevorbereitung erkannte auch Kardinal König:

Das Beispiel, das von einer gelebten Ehe ausgeht, hat eine sehr große Wirkung. Schön reden über das Familienideal ist nicht so schwer, aber eine solche Gemeinschaft leben und damit Zeugnis zu geben, dass es so etwas gibt, dass man auch in einer ganz anderen Weise die

¹⁰⁴ Krösbacher 1971, 6.

*menschliche und christliche Partnerschaft miteinander leben kann, das ist also von ganz großer Bedeutung.*¹⁰⁵

Abgesehen von Ehepaaren, die die fachliche Expertise aus ihrem gelebten Alltag ziehen und die Brautleute dadurch ermutigen, können auch Mitglieder bestimmter Berufsgruppen einen Vortrag im Rahmen der Ehevorbereitung halten. Diese christlichen Fachleute wurden für ihr Engagement eigens vom Zweiten Vatikanischen Konzil gelobt:

*Besondere Ehre und Empfehlung verdienen in der Kirche jene Laien, die, ehelos oder verheiratet, sich selbst für immer oder auf Zeit mit ihrem Fachwissen dem Dienst an den kirchlichen Institutionen und an deren Werken hingeben.*¹⁰⁶

Meistens wurde ein Arzt hinzugezogen, um über die biologisch-natürlichen Gegebenheiten zu sprechen. Ziel seines Vortrags sollte das rechte Verhältnis zur Geschlechtlichkeit sein. Auch wenn konkrete Fragen beantwortet werden sollten, mahnt Saupp: „Bloße medizinisch-physiologische ‚Aufklärung‘ ist fehl am Platz!“¹⁰⁷ Deshalb wurde Wert darauf gelegt, dass der Arzt nicht nur fachlich kompetent ist und sein Wissen auf verständliche und respektvolle Weise vermitteln kann, sondern auch, dass er fest im christlichen Glauben verwurzelt ist. Indem man die Besprechung von physiologischen Einzelheiten der Geschlechtsorgane und des ehelichen Aktes in einen Arztvortrag auslagerte, wurde auch vermieden, dass der zölibatäre Priester darüber sprechen muss.¹⁰⁸

Einige Konzepte sahen auch den Vortrag eines Juristen vor, der die relevanten Regelungen der bürgerlichen Gesetzgebung darstellt, einen Einblick in das Erbrecht gibt und über die Gesetzesnovellen bezüglich der Gleichberechtigung der Frau berichtet.¹⁰⁹ Andere Modelle arbeiteten mit Fachleuten aus Wirtschaft, Pädagogik, Psychologie oder Sozialarbeit.¹¹⁰

*[Es sollen] alle, die den Brautleuten etwas zu sagen haben, zu Worte kommen: voran der Seelsorger, dann der katholische Arzt, vielleicht ein Pädagoge und nicht zum letzten eine erfahrene Hausfrau. So vorbereitet, werden die Brautleute die Ehe weder zu spirituell noch zu materiell sehen, sondern so, wie sie einmal wirklich sein wird.*¹¹¹

So wünschte ein junger Familienvater sich, dass durch verschiedene Referenten den Brautpaaren ein realistisches Bild der Ehe vermittelt würde.

¹⁰⁵ Franz König in: 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 12:37-13:05.

¹⁰⁶ AA 22.

¹⁰⁷ Saupp 1959, 164.

¹⁰⁸ Eger 1957, 242.

¹⁰⁹ Z. B.: Saupp 1959, 163; WDb 1972, Art. 209.

¹¹⁰ Z. B.: Urban 1996, 204; WDb 1972, Art. 209; Platz 1971, 376.

¹¹¹ Maxian 1948, 100.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der katholischen Ehevorbereitung müssen im christlichen Glauben verwurzelt sein, um dieses Apostolat erfüllen zu können. Dazu wird ihnen die besondere seelsorgerliche Zuwendung und Begleitung durch den Klerus zugesagt¹¹². Über das persönliche Glaubensleben hinaus ist die fundierte Aus- und Weiterbildung eine grundlegende Voraussetzung für diesen Dienst:

*Außer der geistlichen Bildung ist eine gründliche theoretische Unterweisung erforderlich, und zwar eine theologische, ethische, philosophische, immer entsprechend der Verschiedenheit des Alters, der Stellung und Begabung. Auch die Bedeutung einer Allgemeinbildung, in der das praktische und technische Moment nicht fehlt, darf keineswegs geringgeschätzt werden.*¹¹³

Das Dekret über das Laienapostolat betont die umfassende Ausbildung, um die Qualität der Arbeit sicherzustellen. Dabei geht es nicht nur um die christliche Lehre und fachliches Wissen, sondern auch um soziale und rhetorische Kompetenzen, ohne die der beste Expertenvortrag wirkungslos bleibt.

*Vielleicht ist das sogar das Schwerste: nicht die inhaltliche Beherrschung des ganzen Fragenkomplexes Ehe und Familie, sondern die sprachliche Bewältigung. [...] Wahrhaftig und klar, offen und deutlich zu reden, und dabei doch vornehme Zurückhaltung zu üben und damit zugleich durch das Beispiel zu zeigen, wie man ehrfürchtig über diese Themen sprechen kann: das scheint fast unmöglich und muß doch immer neu versucht werden.*¹¹⁴

Die Gratwanderung zwischen prüdem Verschweigen und technischer Entzauberung ist eine Herausforderung; das gilt insbesondere im Bereich des Geschlechtlichen, aber auch allgemein beim Thema der Liebe, die immer in gewisser Weise Mysterium bleibt. Andererseits wäre die abstrakte Sprache wissenschaftlicher Reflexion den Brautpaaren zu abgehoben und wenig konkret. Der Referent muss sich auf die jeweilige „Sprachwelt seiner Teilnehmer einlassen [...], aber auch] diese Sprachwelt oft aufbrechen und vorsichtig weitere Möglichkeiten des Sprechens eröffnen“¹¹⁵. Pöggeler rät dazu, aufgrund unterschiedlicher Generationsmentalitäten eher jüngere Ehepaare als Referenten anzuwerben, sodass die Brautpaare sich verstanden fühlen.¹¹⁶ Außerdem sollte bei der Auswahl auch darauf geachtet werden, „daß diese auch vom Phänotyp her den ästhetischen Ansprüchen heutiger junger Erwachsener entsprechen“¹¹⁷. Diese Forderung ist wohl kaum realistisch umzusetzen, da dies immer eine Geschmackssache ist und man es letztlich nie allen recht machen kann. Zuletzt sei zu den

¹¹² AA 25.

¹¹³ AA 29.

¹¹⁴ Eger 1957, 235f [Hervorhebung im Original].

¹¹⁵ Emeis 1977, 347.

¹¹⁶ Pöggeler 1971, 311.

¹¹⁷ Pöggeler 1971, 311.

Voraussetzungen für die Mitarbeit in der Ehevorbereitung noch die persönliche Situation genannt, denn wie bereits oben erwähnt ist ein solches, oft zeitintensives und forderndes Engagement nur zu verantworten, wenn es die Entwicklung der eigenen Familie erlaubt.

Die Ehevorbereitung kann ein gutes Beispiel der Ergänzung zwischen Klerus und Laien sein. Über die konkrete Liebe oder Eheprobleme zu sprechen „gelingt *verheirateten* Männern und Frauen, die Ehe und Familie glaubwürdig praktiziert haben, meist mehr als Priestern.“¹¹⁸ Letztere können dafür durch die vielfältigen seelsorglichen Einblicke und den inneren Abstand, mit dem sie darauf blicken, andere Aspekte der Ehe besser beleuchten. Ihre vorrangige Rolle sieht Pöggeler in der seelsorgerlichen Unterstützung und im menschlichen Zuspruch. Aber auch abseits der verschiedenen Ehevorbereitungsvorträge kann eine Aufgabenteilung im Team sinnvoll sein, wie ein Konzept aus dem Jahr 1959 vorschlägt.

*Solche Ehefreizeiten oder Gemeinschaftstage sind nur in Zusammenarbeit zwischen einem kundigen Priester und geschulten Laien möglich. Es ist unbedingt notwendig, daß der Priester die innere Führung gut in der Hand hat. Die äußere Gestaltung der Tage sowie alles, was das Zusammenleben der Gemeinschaft mit sich bringt, soll in Laienhände gelegt werden. Viel warmherzige Liebe, verständnisvolle Bereitschaft und Geschick ist dafür gefordert.*¹¹⁹

Der Priester übernimmt in diesem Beispiel die spirituelle Leitung, während Laien sich um die Organisation und eine gute Atmosphäre kümmern. Selbstverständlich kann eine Aufteilung unter mehreren Rednern auch Schwierigkeiten und Überschneidungen bringen oder die Einheit gefährden, wenn die Vorträge sich in Details widersprechen. Aus diesen Gründen entschieden sich einzelne Konzepte für nur einen (Laien-)Redner, der alle Themen übernimmt¹²⁰. Ehevorbereitungsexerzitien kommen manchmal ohne Laien aus, wobei es gut ist, die Teilnehmer dann auf ergänzende Veranstaltungen außerhalb der Exerzitien hinzuweisen¹²¹.

2. Ziele der Ehevorbereitung

Das Ziel von Ehevorbereitungskursen ist, dass die Brautleute gut vorbereitet in die Ehe gehen, denn diese Veranstaltungen sind „nicht Stellen eines Anspruches, sondern Dienst zum Heil.“¹²² Was aber braucht es dazu, welche Voraussetzungen sind nötig, welche stillschweigenden Nebenmotivationen spielen bei der Initiierung solcher Kurse eine Rolle? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, werden im Folgenden zunächst die Erwartungen der

¹¹⁸ Pöggeler 1971, 311; s. auch Jung 1971, 372.

¹¹⁹ Saupp 1959, 161.

¹²⁰ Wirtz 1959, 174.

¹²¹ Scheel 1959, 170.

¹²² Jung 1971, 374.

Erstbetroffenen untersucht und sodann die deklarierten Ziele einzelner Veranstalter, bevor mit den anzusprechenden Themen zu den Inhalten übergeleitet wird.

a. Erwartungen der Brautleute

Zulehner u. a. analysierten 1978 die Erwartungen der Brautleute an die kirchliche Begleitung ihres Weges. Trotz einer weit verbreiteten Distanz zur katholischen Kirche, von der vor allem die restriktive Sexualmoral wahrgenommen wurde¹²³, erhofften sich Paare die Festigung ihrer Treue und ihres Glücks durch den Zuspruch der Kirche¹²⁴. Die Entscheidung für eine kirchliche Zeremonie war daher nicht nur ästhetischen Faktoren geschuldet, sondern durchaus auch dem Bedürfnis, diesen wichtigen Schritt spirituell zu begleiten und sich unter höheren Schutz zu stellen. Positiv aufgenommen wurden aus der Ehevorbereitung außerdem praktische Hilfestellungen zur aktiven Gestaltung der Paarbeziehung.¹²⁵

b. Antrieb aus dreifacher Sorge

Die zahlreichen Initiativen im Bereich Ehevorbereitung, die seit den 1950ern gegründet worden sind, bedeuten viel – und meist ehrenamtliche – Arbeit. Diese wurde gerne in Kauf genommen, weil die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Ziele der Veranstaltungen mittrugen und von deren Dringlichkeit und Verwirklichungsmöglichkeit überzeugt waren. Aus den Beschreibungen der verschiedenen Ehevorbereitungsangebote lassen sich diese Ziele oft herausfiltern.

Das vorrangige Ziel der meisten Veranstaltungen war die Vermittlung von Glaubens- und Wissensinhalten, auf die im nächsten Kapitel noch näher eingegangen wird, und besonders des kirchlichen Eheverständnisses. So werden etwa die Kurse der Katholischen Jugend folgendermaßen beschrieben:

*Das große Anliegen dieser Kurse ist, alle Jugendlichen vertraut zu machen mit der christlichen, gesunden Auffassung über Wesen, Sinn und Aufgaben der Ehe, sie vor Zeitirrtümern zu bewahren oder sie von deren Einflüssen zu befreien.*¹²⁶

Oft wurde die Notwendigkeit dieser Unterweisung wie hier mit der Gefahr begründet, die „in einer die Seinsordnung auf den Kopf stellenden Umwelt“¹²⁷ liegt. Vor deren schädlichen Einflüssen sollten die Jugendlichen geschützt und die Ehepaare gewarnt werden.

¹²³ Zulehner u.a. 1978, 23.

¹²⁴ Zulehner u.a. 1978, 22.

¹²⁵ Zulehner u.a. 1978, 23.

¹²⁶ WDb 1950, Art. 156.

¹²⁷ Schroer 1967, 44.

*[Es] soll vor allem der Kampf gegen die rein profan-laizistische Ehe- und Familienauffassung geführt werden, oder positiv ausgedrückt, soll um die Stärkung des religiösen, heiligen Charakters der christlichen Ehe und Familie gerungen werden.*¹²⁸

Der pessimistische Blick auf die Gesellschaft sah dort Erleichterung von Scheidung, zunehmende Freizügigkeit, voreheliches Zusammenleben und insgesamt die abnehmende Bedeutung kirchlicher Moralvorschriften. In Abgrenzung davon verstärkte die Kirche ihre erzieherischen Bemühungen „als Ersatz für das Versagen von Familie und Gesellschaft“¹²⁹. Diese defensive Haltung liegt auf der Linie der Ehe-Enzyklika von Pius XI., die er unter dem Titel *Rundschreiben über die christliche Ehe in Hinsicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse, Bedrängnisse, Irrtümer und Verfehlungen in Familie und Gesellschaft* stellte¹³⁰. Von einer ähnlichen Sorge um Bewahrung getragen scheint auch das Ziel, die zukünftigen Brautpaare in die Gemeinschaft der Kirche einzubinden. Die regelmäßige Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen nahm ab, während die Sakramente weiterhin Berührungspunkte mit der Kirche blieben. Für P. Krösbacher war die Ehevorbereitung „die letzte Möglichkeit, die die Kirche hat, mit Paaren in Kontakt zu kommen.“¹³¹ Daher nennt Wollmann unter den Hauptzielen der Ehevorbereitung auch

*[...] gutes, persönliches, religiöses Leben, Hinführung zu einer lebendigen Anteilnahme an Eucharistie und Pfarrgemeinde, Ehesakrament als gelebtes Dauersakrament, missionarische Verantwortung.*¹³²

Im Brautleutekurs sollte auf der einen Seite das innere Leben neu auf Christus ausgerichtet werden, andererseits sollte auch Anstoß dazu gegeben werden, es nach außen sichtbar werden zu lassen, indem die Paare sich in der Gemeinde einbringen und selbst zu evangelisieren beginnen. Auch Ingmann nennt die bleibende Beziehung zum Seelsorger bzw. zur Pfarre als Ziel, um eine Basis für weitere Eheseelsorge zu schaffen.¹³³ Für Wollmann hängt die Frage der Ehevorbereitung eng mit der Zukunft der Kirche zusammen:

*Wenn wir ernstlich davon überzeugt sind, daß „das Heil der Person sowie der menschlichen und christlichen Gesellschaft zu innerst mit einem Wohlergehen der Ehe- und Familiengemeinschaft verbunden“ ist (Pastoralkonstitution 47), dann ist eine intensive und existenzielle Vorbereitung auf Ehe und Familie eine Existenzfrage der Kirche von heute.*¹³⁴

¹²⁸ Häring 1961, 3.

¹²⁹ Wirtz 1959, 172.

¹³⁰ Pius XI. 1931.

¹³¹ Josef Mahrhofer in: 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 05:33-05:48.

¹³² Wollmann 1967, 264.

¹³³ z. B. Ingmann 1959, 184.

¹³⁴ Wollmann 1967, 262.

Die hier zitierte Passage des Zweiten Vatikanischen Konzils handelt jedoch nicht nur von der Christenheit als Ganzes, sondern auch vom Heil des Einzelnen. Obwohl Gedanken an den Bedeutungsverlust der kirchlichen Lehre, den sogenannten moralischen Verfall der Gesellschaft und den Rückgang der Kirchenbesucher bei der Konzipierung von Ehevorbereitungsveranstaltungen mitgespielt haben, darf nämlich nicht übersehen werden, dass sich die Initiatoren auch um das persönliche Wohl der einzelnen Ehen sorgten. Dazu erachtet Saupp die Erkenntnis für notwendig,

*[...] daß der Hochzeitstag nicht das erreichte Ziel darstellt, vielmehr den Ausgangspunkt für ein ganz bewußtes Mühen und Streben der beiden Partner bildet: den Start zur gemeinsamen Arbeit an einem großen Werk.*¹³⁵

Die aktive, gemeinsame und bleibende Arbeit an der eigenen Ehe ist ein Grundanliegen dieser Ehevorbereitung. Dazu müssen den jungen Paaren praktische Anregungen und Handwerkszeug gegeben werden, aber vor allem müssen sie ermutigt werden, wie Wollmann schreibt:

*Das Bedeutsame ist, daß die Kursteilnehmer den Eindruck bekommen: Wir können unser gemeinsames Leben mit Zuversicht gestalten, es gibt dafür lebenswerte, menschliche und christliche Bauelemente.*¹³⁶

Diese Grundhaltung der Hoffnung ist demnach die Basis für das Gelingen einer Ehe. Sie scheint in Widerspruch zu stehen mit dem eher pessimistischen Blick, der aus den zu Beginn dieses Kapitels zitierten Texten spricht und den Verfall der Gesellschaft beschreibt. Ehevorbereitung wird offenbar aus einer dreifachen Sorge animiert, die erstens der Zukunft der Kirche, zweitens der Gesellschaftsentwicklung allgemein und drittens der Zukunft der einzelnen Paare gilt. Der letztere, personale Ansatz scheint auf die Entwicklungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückzugreifen. Allerdings lassen sich die drei Argumentationslinien nicht einem zeitlichen Vorher und Nachher oder Früher und Später zuordnen, genauso wenig wie einzelne Ehevorbereitungskonzepte sich eindeutig einer davon zuordnen lassen. Insofern muss davon ausgegangen werden, dass sie nebeneinander existierten und nur gegebenenfalls der eine oder andere Aspekt mehr betont wurde.

c. Anzusprechende Themen

Die in einer Ehevorbereitung angesprochenen Fragen liegen je nach Konzept im engeren oder weiteren Umfeld der Ehe. So kann dieses zentrale Thema aus theologischer, spiritueller,

¹³⁵ Saupp 1959, 160.

¹³⁶ Wollmann 1967, 264.

ethischer, medizinisch-biologischer, geschlechteranthropologischer, psychologischer, pädagogischer, juristischer oder ökonomischer Perspektiver betrachtet werden.

Betrachtet man verschiedene Modelle von Ehevorbereitung¹³⁷, so lässt sich rasch erkennen, dass katholische Ehelehre, Geschlechtlichkeit und Arbeit an der Beziehung drei Grundthemen sind, die von keinem Kurs vernachlässigt wurden. Die Ehefreizeiten nach Saupp boten ein recht vollständiges Programm, das einen Überblick über weitere mögliche Themen geben soll:

[Ziel der Ehefreizeiten ist,] daß die Teilnehmer eine eingehende Orientierung über die Fragen um Ehe und Familie bekommen, besonders ein klares, sachliches Wissen über Sinn und Zweck der Ehe, über voreheliche Verhältnisse, über Ehe und Jungfräulichkeit, über das geordnete und ungeordnete Zusammenleben in der Ehe, auch über das Verhältnis zum Kind, über das Verhältnis der Eheleute zur Umwelt, über die Ehe im Alltag und in der Gemeinschaft des Volkes. Sie sollen außerdem eine gute Einführung erhalten in die Fragen des kirchlichen und des staatlichen Ehegesetzes.¹³⁸

Oft wurden die drei genannten Grundthemen ergänzt durch Hinweise zu Recht und Wirtschaft, Kindererziehung und manchmal zu Haushaltsführung und Heimgestaltung. Manche Ehevorbereitungen sprachen auch über die Rolle und Verantwortung von Ehe und Familie in der Gesellschaft, andere legten ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung der Verlobungszeit.

Für den Aufbau der ersten Ehevorbereitungskurse in den späten Fünfzigerjahren steht paradigmatisch die Beschreibung Müllers:

Es empfiehlt sich, in der ersten Stunde Wesen und sakramentale Würde der Ehe zu behandeln, die zweite Stunde den Rechten und Pflichten der Ehegatten und der religiösen Gestaltung des Familienlebens und der christlichen Erziehung der Kinder zu widmen.¹³⁹

Ausgehend von der kirchlichen Doktrin wurde über die juristischen und moralischen Grenzen der Ehe informiert und zuletzt wurden Ratschläge für die Verwirklichung eines Familienideals gegeben. Im Gegensatz dazu gingen spätere Kurse von den Erfahrungen, Fragen und Problemen der (vor-)ehelichen Beziehung aus und leiteten davon zu christlichen Perspektiven über. Ausgenommen von diesem Prinzip sind Veranstaltungen in Exerzitienform.¹⁴⁰ Den neueren Ansatz verfolgen auch Zulehner u. a., wenn sie fragen, was die Kirche

¹³⁷ Z. B.: Eger 1957; Müller 1958; Saupp 1959; Wollmann 1967; Platz 1971.

¹³⁸ Saupp 1959, 160.

¹³⁹ Müller 1958, 176.

¹⁴⁰ Z. B. Wollmann 1967, 263.

für die Brautleute tun kann¹⁴¹. Ihre Antwort umfasst vier Punkte: Erstens muss sie die Brautleute mit ihrer Situation annehmen und ernstnehmen, ohne prinzipiell alles gutzuheißen.¹⁴² Zweitens kann sie „expressive Arbeit leisten“.¹⁴³ Oft brauchen Menschen Hilfe um Erfahrungen und Sehnsüchte ausdrücken und Gottes Wirken darin erkennen zu können. Darüber hinaus haben viele nicht gelernt, über religiöse Dimensionen zu sprechen. Drittens kann die Kirche Hilfen für die partnerschaftliche Beziehung geben, etwa in Form von Kommunikationshilfen¹⁴⁴. Viertens kann zuletzt das in Frage gestellt werden, was dem Willen Gottes zuwiderläuft¹⁴⁵. Diese Kritik muss aber um des Menschen willen geschehen. Dieses Modell, bei dem die Sorge um die Brautleute im Mittelpunkt steht, setzt den personalen Ansatz um, der in den späteren Ehevorbereitungsmodellen verwirklicht wurde.

3. Inhalt der Vorträge

Die drei Hauptthemen Ehe- bzw. Sexualmoral, Beziehungsarbeit und Glaubensleben sollen nun inhaltlich etwas näher beleuchtet werden.

a. Was ist in der Ehe erlaubt? – Sexualmoral

Die Genauigkeit der kirchlichen Moralvorschriften im Bereich der Ehe lässt vermuten, dass die Sexualmoral in Vorbereitungskursen viel Platz einnehmen würde. Doch schon 1958 relativierte Hopfenbeck ihren Stellenwert: „Das ist sicher nicht der wichtigste Punkt des Brautunterrichts; wer ihn aber ganz übergeht, hat auf jeden Fall einen ungenügenden Brautunterricht gehalten [...]“¹⁴⁶ Tatsächlich gab es keine Ehevorbereitung, in der die Sexualmoral völlig ausgespart blieb, die Art der Vermittlung und die Inhalte variierten jedoch sehr.

Normenkatalog vs. verantwortliches Gewissen

Aus den Fünfzigerjahren sind noch Normenkataloge bekannt, die Ehepaaren detailreich vorschrieben, welche Handlungen und Gedanken ihnen erlaubt sind. Dabei spielten nicht nur die Verbote sondern auch die Erlaubnisse eine wichtige Rolle. Die moraltheologische These, dass Sexualverkehr prinzipiell sündhaft sei, war zwar bereits überwunden, die gnostisch-manichäische Leibfeindlichkeit aber unter manchen Gläubigen noch verbreitet.¹⁴⁷ Deshalb betonte Miller die Erlaubtheit der *Copula ex voluptata*, solange die Ehezwecke gewahrt

¹⁴¹ Zulehner u.a. 1978, 28-48

¹⁴² Zulehner u.a. 1978, 29.

¹⁴³ Zulehner u.a. 1978, 32.

¹⁴⁴ Zulehner u.a. 1978, 37.

¹⁴⁵ Zulehner u.a. 1978, 40.

¹⁴⁶ Hopfenbeck 1958, 184 [Hervorhebung im Original].

¹⁴⁷ Miller 1954, 288f.

bleiben. Außerdem schreibt er Zärtlichkeiten und Rücksichten vor, die es besonders auch der Frau ermöglichen, den Sexualakt zu genießen, wie aus folgender Tabelle ersichtlich wird, die eine Übersicht über die Ge- und Verbote ehelicher Sexualität bietet.

	PFLICHT	ERLAUBT	NICHT ERLAUBT
mit dem Sexualverkehr verbundene Akte	Rücksicht auf Erregungskurven, zärtliche Vorbereitung, zärtlicher Ausklang	Selbstausslösung des weiblichen Orgasmus unmittelbar vor bzw. nach dem Sexualakt	Coitus interruptus, Liebestechniken, Taktlosigkeit und Brutalität
Verzicht auf Sexualverkehr	Verzicht während der Menstruation, bei seelischen oder leiblichen Beschwerden, am Beginn und Ende einer Schwangerschaft, nach der Geburt	Verweigerung nach Ehebruch, bei ansteckender Krankheit, Trunkenheit, Maßlosigkeit	
Eingriff in die Fortpflanzung	prinzipielle Offenheit für die Empfängnis	Wunsch, dass bei einem Sexualakt keine Zeugung eintritt	künstliche Befruchtung, künstliche Verhütung, Abtreibung
Zärtlichkeiten abseits des Sexualverkehrs		Zärtlichkeiten ohne Orgasmusgefahr, erregende Gedanken an den Ehepartner	sexuelle Spielereien ohne Orgasmus, Selbstbefriedigung, gedanklicher Ehebruch

Grafik 4: Erlaubte und verbotene sexuelle Handlungen¹⁴⁸

Die Unterscheidung scheint hier in manchen Fällen recht willkürlich getroffen zu sein und war für die Paare schwer verständlich. Das soll an folgendem Beispiel illustriert werden:

*Beim Ledigen sind diese Akte [Selbstberührung], wenn sie direkt gewollt sind, schwere Sünde. Beim Verheirateten hingegen sind, wenn sie der bloßen Lust wegen vorgenommen werden, nur läßliche Sünde; sind sie auf den ehelichen Verkehr hingeordnet, überhaupt keine Sünde. Beziehen sie sich aber auf dritte Personen, dann nehmen sie beim Verheirateten, falls sie willentlich unterhalten werden, den Charakter der Sünde des Ehebruches an und werden dementsprechend schwer sündhaft.*¹⁴⁹

Die Einstufung der Handlung hängt demnach davon ab, ob die handelnde Person verheiratet ist, ob sie dabei an ihren Ehepartner oder an jemanden anderen denkt und ob die Handlung den ehelichen Verkehr zum Ziel hat. Diese Differenzierung mag in der Moraltheologie logisch begründbar sein, im Alltag erschien sie vielen Katholiken als nicht realisierbar.

¹⁴⁸ Erstellt nach: Angermair in: LThK₂, Sp.687-690; Miller 1954, 290-293.

¹⁴⁹ Miller 1954, 296f.

Hinzu kommt außerdem, dass Miller in seinem Artikel „Was ist in der Ehe erlaubt?“ schon 1954 feststellte, dass unter den Theologen und Seelsorgern Uneinigkeit über die Bewertung der einzelnen Sexualfragen herrschte, was zu noch größerer Verwirrung unter den Gläubigen führe.¹⁵⁰ Diese Situation verschärfte sich durch das Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae*¹⁵¹ 1968 noch weiter und führte auch in der Ehevorbereitung zu besonderen Schwierigkeiten, wie Pöggeler erkannte:

*Unumwunden muß zugegeben werden, daß der Dissens zwischen amtskirchlicher Auffassung einerseits und den Positionen bestimmter Moraltheologen andererseits die Aufgabe der ehevorbereitenden Bildung in einem Maße erschwert, wie das früher unbekannt war.*¹⁵²

Ehevorbereitungskurse konnten angesichts der innerkirchlichen Meinungsverschiedenheiten keine eindeutige Lehre mehr verkünden. Abgesehen davon waren die jungen Menschen auch nicht bereit, solche Vorschriften vonseiten der Kirche anzunehmen. Zulehner erklärt:

*Das ist verständlich, weil sehr viele Menschen gerade in Fragen der Ehe- und Sexualmoral eine starke Spannung zwischen ‚kirchlichem und gesellschaftlichem Wertsystem‘ erfahren. Die Ablehnung der kritischen Funktion der Kirche steht daher unter starkem sozialem Konformitätsdruck.*¹⁵³

Die moralischen Ansprüche der katholischen Kirche und der gelebte Alltag der modernen Gesellschaft schienen vielen unvereinbar. Nur wer tatsächlich vom Wert der katholischen Sexualmoral überzeugt war, war auch bereit, in diesem Bereich gegen den Mainstream zu schwimmen. Ebenso wenig wie moralische Vorschriften erwarteten die Brautpaare einen Aufklärungskurs, da Informationen über technische Details des Sexualverkehrs und Verhütungsmöglichkeiten im Übermaß in den Medien zur Verfügung standen. Die verschiedenen Ehevorbereitungsmodelle fanden unterschiedliche Wege, das Thema Sexualmoral dennoch anzusprechen und ihren Teilnehmern und Teilnehmerinnen Orientierung zu geben. Die Forderung Angermairs, dass sich die Eheleute die „näheren Maßstäbe und Grenzen [...] selbst geben [können und müssen]“¹⁵⁴ war im Kontext seines ausführlichen, oben zitierten Normenkatalogs kaum ernst zu nehmen. Zwanzig Jahre später schreibt Lange: „Statt Kenntnis moralischer Erlaubtheit oder Bedenklichkeit aller möglichen sexuellen Verhaltensweisen muß Ehepastoral als Ziel personal integrierte Sexualität anstreben.“¹⁵⁵ Um diese Ermutigung zu einer selbstverantwortlichen Gestaltung des Ehe- und Sexuallebens auch praktisch zu

¹⁵⁰ Miller 1954, 289.

¹⁵¹ Paul VI. 1968.

¹⁵² Pöggeler 1971, 312.

¹⁵³ Zulehner 1976, 98.

¹⁵⁴ Angermair 1958, 169.

¹⁵⁵ Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 164f.

unterstützen, versuchte beispielsweise das Wiener Eheseminar angesichts der ungeordneten Flut von Informationen, Meinungen und sexuellen Erfahrungen „eine einheitliche und zusammenführende Darstellung aller wichtigeren Aufbauelemente“¹⁵⁶ zu bieten. Auch Pöggeler sprach von „Maßstäbe[n] und Hilfen“¹⁵⁷, die sonst nirgends geboten würden. Essentiell war für ihn dabei die offene, argumentative Auseinandersetzung, die Bestandteil seiner Methode war und eine persönliche Entscheidung ermöglichen sollte. Er wies darauf hin, dass kirchenrechtliche Detailbestimmungen von den Brautpaaren nicht mehr angenommen wurden, sie aber „mit einer Sozialanthropologie, der der Nachweis gelingt, daß das, was *amoralisch* ist, zugleich auch *asozial* ist“¹⁵⁸ zu überzeugen waren.

Es scheint, als hätte sich die Stoßrichtung der Moraltheologie in diesen wenigen Jahren umgekehrt, ohne dass sich am Inhalt viel geändert hätte. Während in den Fünfzigerjahren manche Gläubige noch vom prinzipiellen Wert des ehelichen Sexualverkehrs überzeugt werden mussten, ging es wenig später nur noch darum, den Brautpaaren die Sinnhaftigkeit der von der Kirche verkündeten sittlichen Grenzen zu argumentieren. Anstatt hier mit erhobenem Zeigefinger Moralvorhaltungen zu machen, entschied sich die Mehrzahl der Ehevorbereitungsveranstaltungen für eine Orientierung und Hinführung zur persönlichen Entscheidung.

Die Diskussion um *Humanae Vitae*

Eine besondere Stellung innerhalb der Ehe- und Sexualmoral nahm die Familienplanung ein, besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der sie heftig diskutiert wurde. Die strikte Ablehnung von Abtreibung war und ist Konsens im kirchlichen Lehramt und wurde auch in allen theoretischen und praktischen Lehrbüchern zur Ehevorbereitung so vermittelt, während die Anwendung künstlicher, d. h. mechanischer oder chemischer Kontrazeptiva umstritten war. In den 1950er-Jahren war Empfängnisregelung bei Weitem noch nicht so leicht zugänglich wie heute, dennoch kannte man selbstverständlich bereits verschiedene Verhütungsmethoden, die in den folgenden Jahren rasch weiterentwickelt wurden. Die damalige allgemeine Auffassung der Kirche zum Thema Familienplanung lässt sich zusammenfassen im Sprichwort: „Gibt Gott ein Häslein, gibt er auch ein Gräslein.“ Die Offenheit für Kinder sollte Zeugnis sein für das Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Eger scheute sich nicht, den „Egoismus“ von Familien mit nur zwei Kindern anzuprangern und brachte

¹⁵⁶ Krösbacher 1971, 5.

¹⁵⁷ Pöggeler 1971, 312.

¹⁵⁸ Pöggeler 1971, 311 [Hervorhebungen im Original].

als Argumente Priester- und Ordensberufungen, für die bei zwei Kindern statistisch niemand übrig bleibt, sowie das schnellere Wachstum „heidnischer“ Völker.¹⁵⁹ Pius XII. (Papst 1939-1958) zeichnete ein allzu harmonisches Bild vom kinderreichen Familienalltag, um Mut zur Verwirklichung dieses Ideals zu machen.

In den Heimen, in denen immer eine Wiege steht mit einem wimmernden Kind darin, erblühen von selbst die Tugenden, bleibt draußen das Laster, gleichsam verjagt von der Kindheit, die hier sich erneuert wie ein frischer und gesundheitspendender Frühlingshauch. So mögen sich die Kleinmütigen und Schwachherzigen an euch [kinderreichen Familien] ein Beispiel nehmen; euch möge das Vaterland seine Dankbarkeit und Vorliebe bezeigen [...]; und auch die Kirche dankt euch [...].¹⁶⁰

Das Kind wurde als Bote der Unschuld und Tugendhaftigkeit dargestellt, wirtschaftliche Probleme wurden mit dem Hinweis auf Gottvertrauen vom Tisch gefegt. Darüber hinaus machte man den jungen Eltern bewusst, dass sie am Aufbau der Gesellschaft und der Gemeinde mitarbeiten und so dem Staat und der Kirche einen wertvollen Dienst leisten. Umgekehrt drohte man mit jenseitigen Konsequenzen für jene, die absichtlich auf Kinder verzichten wollten, wie folgendes Zitat aus einem Ehebuch von 1952 belegt:

Am Tage des Gerichts müssen Sie vor Gott auch über die Kinder Rechenschaft ablegen, die Sie haben sollten und nicht haben. Sorgen, Teuerung, Kränklichkeit, Mühe, ärztlicher Rat und noch viel weniger die heutige „Mode“ können und werden vor diesem Richterstuhl die Schuldigen nicht rechtfertigen.¹⁶¹

Es bleibt die Frage offen, welche „sehr wichtigen Gründe“¹⁶² für Enthaltbarkeit oder die Zeitwahlmethode¹⁶³ geltend gemacht werden können, da laut diesem Zitat sowohl gesundheitliche als auch finanzielle und soziale Argumente ausgeschlossen werden. Pius XII. nämlich erlaubte die Wahl der unfruchtbaren Zeiten bei schwerwiegenden, objektiven Gründen insbesondere medizinischer, eugenischer, wirtschaftlicher und sozialer Art.¹⁶⁴

In den 1960er-Jahren verbreitete sich das Bewusstsein, dass es in manchen Situationen unverantwortlich sein kann, Kinder zu zeugen. Das Wiener Ehebuch von 1965 bekennt:

¹⁵⁹ Eger 1957, 260f.

Letztlich kommt er aber zu dem gemäßigten Schluss: „Die christlichen Eltern sollen bereit sein, Gott so viele Kinder zu schenken, daß sie den Lebensraum, den Gottes Vorsehung ihrer Familie zugeteilt hat, ausfüllen.“ Ebd., 262 [Hervorhebungen im Original].

¹⁶⁰ Pius XII. 1958, 119.

¹⁶¹ Foreitnik / Miller 1952, 26.

¹⁶² Foreitnik / Miller 1952, 27.

¹⁶³ Natürliche Empfängnisregelung, d. h. Verzicht auf Sexualverkehr an den fruchtbaren Tagen der Frau.

¹⁶⁴ Pius XII. 1951, 92.

*In unserer modernen Zeit gibt es viele Umstände, die eine kleinere Kinderzahl erwünscht oder sogar zur Pflicht machen können: Wohnungsnot, mangelnde Gesundheit der Mutter, finanzielle Schwierigkeiten, rasch aufeinanderfolgende Schwangerschaften usw.*¹⁶⁵

Diese realistisere Sicht der multifaktoriellen Entscheidung vertrat auch Häring, der trotz Ermutigungen zu Kinderreichtum auf die große Verantwortung der Eltern hinwies.¹⁶⁶ Ähnlich urteilte auch das Zweite Vatikanische Konzil, das von einer einvernehmlichen Gewissensentscheidung der Eheleute spricht. Dabei sollten sie das Wohl der eigenen Familie und der Gesellschaft im Blick haben, materielle und geistige Verhältnisse berücksichtigen, das kirchliche Lehramt beachten und sich von Gottvertrauen und Opfermut leiten lassen.¹⁶⁷ Anlass für heftige Diskussionen innerhalb und außerhalb der Kirche war die 1968 erschienene Enzyklika *Humanae Vitae* von Paul VI., die entgegen den mehrheitlichen Erwartungen das Unfruchtbarmachen des ehelichen Aktes als verwerflich verurteilte.¹⁶⁸ Die österreichische Bischofskonferenz gab daraufhin die sog. *Mariatroster Erklärung*¹⁶⁹ heraus, die im Gegensatz zu diesem klaren Verbot künstlicher Verhütungsmittel zur Gewissensentscheidung aufruft. Dabei verweist sie zwar auf die Pflicht der ständigen Gewissensbildung, die sich am Gesetz Gottes zu orientieren hat, erlaubt aber zugleich, der Enzyklika nach ernsthafter Überlegung nicht zu folgen.¹⁷⁰ Der Pastoraltheologe Lange scheute sich auch nicht, den Ansatz von *Humanae Vitae* aufgrund der damaligen geringen Sicherheit der Zeitwahlmethode als „pastoral unverantwortlich“ zu kritisieren.¹⁷¹ In den darauffolgenden Jahren ging man dazu über, in der Ehevorbereitung angesichts dieser Unklarheiten sowohl über die Enzyklika *Humanae Vitae* als auch über die Kritik daran so zu informieren, dass es „eine Hilfe für die eigene Gewissensentscheidung der Brautleute darstellt.“¹⁷² In jedem Fall sollte die Frage der Methodenwahl zweitrangig gegenüber der Motivfrage sein.¹⁷³

Die Behandlung der Familienplanung in der Ehevorbereitung hat sich im Forschungszeitraum stark gewandelt und durch die kontroverse und öffentlichkeitswirksame Diskussion von *Humanae Vitae* überproportionale Aufmerksamkeit bekommen. Während in den 1950er-Jahren jungen Paaren noch das Ideal der kinderreichen Familie vor Augen gestellt

¹⁶⁵ Nissel 1965, 27.

¹⁶⁶ Häring 1961, 16.

¹⁶⁷ GS 51.

¹⁶⁸ Marschütz 2016, 154.

¹⁶⁹ Österreichische Bischofskonferenz 1968.

¹⁷⁰ Virt in: LThK₃, Sp. 1363.

¹⁷¹ Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 265.

¹⁷² Emeis 1977, 348. Vgl. auch Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 265.

¹⁷³ Emeis 1977, 348; Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 265.

und die Pflicht zur Fortpflanzung betont wurde, erkannte man dann in einem ersten Schritt die Legitimität und Notwendigkeit einer verantwortlichen Kinderzahlbegrenzung an und begann in den Siebzigerjahren stellenweise auch über Familienplanungsmethoden abseits der Zeitwahl zu sprechen.

Insgesamt wurde auf dem Gebiet der Ehemoral das Augenmerk zunehmend auf die aktive, positive Gestaltung der ehelichen Beziehung gelegt anstatt auf die Vermeidung von Verbotenem.¹⁷⁴ Man ging von Vorschriften und detaillierten Regelungen hin zur offenen Auseinandersetzung mit kirchlichen Positionen und zur Befähigung der Paare, eigene, verantwortete Entscheidungen zu treffen.

b. Wie soll der Alltag funktionieren? – Leben in Ehe und Familie

In der Mitte des 20. Jahrhunderts war das Bewusstsein für die Ehe als Lebensgemeinschaft¹⁷⁵ noch nicht so weit entwickelt, dass über die Beziehung zwischen den Eheleuten viel publiziert worden wäre.

*Die Familienpastoral beschränkte sich [...] auf den pflichtmäßigen Brautunterricht. Familie war eben nicht mehr als das Zusammenleben von Mann und Frau (bis zum Tod eines Partners) – vor allem zur Zeugung und „Aufzucht“ einer hoffentlich zahlreichen Nachkommenschaft...*¹⁷⁶

Die Erziehung der Kinder als logische Folge des Hauptehezwecks war somit eines der ersten Alltagsthemen, die in fast allen Ehevorbereitungen angesprochen wurden. Dabei wurde in den Fünfzigerjahren vor allem die große Verantwortung der Eltern in diesem Bereich betont, dessen Vernachlässigung Sünde wäre.¹⁷⁷ Es ging dabei nicht nur um die körperliche Pflege und geistige Förderung der Kinder, sondern auch um die Einführung in den christlichen Glauben und in die Kirche.¹⁷⁸ Manche Kurse gingen auch speziell auf die Sexualerziehung der Kinder ein.¹⁷⁹ Die Darstellung des geeigneten Verhältnisses in der Kindererziehung wandelte sich in wenigen Jahren: Während Eger 1957 noch die Aufopferung und den Verzicht der Eltern zugunsten der Kinder in den Vordergrund stellte¹⁸⁰, vertrat Ziegler 1971 eine

¹⁷⁴ Emeis 1977, 346.

¹⁷⁵ S. Kap. I.3.b.

¹⁷⁶ Urban 1996, 203.

¹⁷⁷ Hopfenbeck 1958, 185.

¹⁷⁸ Eger 1957, 258; Müller 1958.

¹⁷⁹ So z. B. Eger 1957, 239 und 245.

¹⁸⁰ Eger 1957, 240.

Familienordnung, in der die Kinder der Ehe untergeordnet sind und die Eltern sich nicht völlig für sie aufgeben sollen.¹⁸¹

Auch das Rollenbild von Mann und Frau veränderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tiefgreifend. Gerade deshalb war es auch meistens ein Thema in der Ehevorbereitung. Zelazny stellte in den Siebzigerjahren fest, dass die jungen Menschen zwar oft schon progressive Vorstellungen von Partnerschaft hatten, aber unbewusst noch von der konservativen Rollenverteilung geprägt waren.¹⁸² Meist kristallisiert sich diese Frage an der Berufstätigkeit der Frau, von der zumindest in frühen Kursen noch heftig und mit zahlreichen Argumenten abgeraten wurde.¹⁸³ Damit hängt allerdings auch die wirtschaftliche Grundlage für eine Familiengründung zusammen, die ebenfalls in manchen Kursen zum Thema wurde. Hier ging es um die realistische Einschätzung, um den Umgang mit Geld, die nötige Wohnsituation und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.¹⁸⁴

Die meisten Ehevorbereitungskonzepte gaben Hilfen zum Verhalten in Krisensituationen und Konflikten, da diese in jeder Ehe auftreten. Diese Tatsache sollte nicht verschwiegen werden, sondern die jungen Paare sollten ermutigt werden, an ihrer „Ehe im Werden“ ständig weiterzubauen.¹⁸⁵ Manche Autoren nannten auch besondere Gefahren wie etwa die Einmischung Außenstehender¹⁸⁶ oder das Auseinanderleben mangels gemeinsamer Grundlage, wenn die Verliebtheit verflogen ist¹⁸⁷. Eger unterstrich die Gefahren, die von unreifen Persönlichkeiten ausgehen, denn die „Ehe löst nicht ungelöste Probleme.“¹⁸⁸

*Da aber bei jungen Menschen neurotische Strukturen meist noch nicht so ausgeprägt sind, ist es für sie umso wichtiger, daß sie lernen, schon vor der Ehe über sich selbst und den Partner nachzudenken, seine Gedankenwelt, seine Anschauungen und seine Gefühle zu erkennen und über eigene und gemeinsame Konflikte miteinander zu sprechen.*¹⁸⁹

Nur wer die eigenen Schwächen, Fehler und Empfindsamkeiten sowie die des Partners kennt, kann sie respektieren und angemessen reagieren¹⁹⁰. Die Ehevorbereitung kann ein erster Anstoß zur persönlichen Reflexion und zum ehrlichen Austausch mit dem Partner sein.

¹⁸¹ Ziegler 1971, 122f.; ähnlich auch Saupp 1959.

¹⁸² Zelazny 1971, 326.

¹⁸³ Eger 1957, 268; Ansprache Kardinal Königs 1958 in: Rendl 1965, 30-32.

¹⁸⁴ Zulehner 1978, 38; WDb 1962, Art. 213; WDb 1964, Art. 216; Saupp 1959, 163; Ziegler 1971, 121.

¹⁸⁵ Eger 1957, 239f.

¹⁸⁶ Eger 1957, 272.

¹⁸⁷ Zelazny 1971, 327.

¹⁸⁸ Eger 1957, 252.

¹⁸⁹ Zelazny 1971, 331.

¹⁹⁰ S. auch Eger 1957, 272.

Das Paargespräch erhielt durch den Fortschritt der Kommunikationswissenschaft zunehmend Beachtung.

Aufgabe der Pastoral wäre, den Eheleuten Hilfen zur Erkenntnis ihrer eigenen Kommunikationsstruktur anzubieten. Die Unfähigkeit zur ‚Metakommunikation‘ und das Unvermögen, gemeinsam aus dem Teufelskreis pathologischer Kommunikation herauszutreten und sich über die Störung zu verständigen, sind grundlegend für alltägliche Konflikte wie für schwere Krisen.¹⁹¹

Hilfestellungen zur Reflexion und Optimierung des eigenen Gesprächsverhaltens fanden Einzug in die Ehevorbereitung. Zulehner sieht es als essentiell an, konstruktives Streiten zu erlernen und kreative Lösungswege zu finden.¹⁹² Einig sind sich alle Eheberater in der grundlegenden Bedeutung des immer neuen Verzeihens.¹⁹³ Manchmal wurden den Brautpaaren Vorschläge geboten, wie die Ehe über die Zeit hinweg lebendig gestaltet werden kann, so etwa durch tägliche Aufmerksamkeiten¹⁹⁴, durch gemeinsam verbrachte Freizeit¹⁹⁵ oder familiäres Beten und Feiern¹⁹⁶. Bei mehrtägigen Veranstaltungen wurde auch gerne auf die gemütliche Heimgestaltung eingegangen.¹⁹⁷

In der Darstellung des Familienlebens wurden die traditionelle Familie und die konservative Rollenverteilung verteidigt und nur sehr zögerlich gab es Zugeständnisse etwa an die Berufstätigkeit der Frau. Die verschiedenen Konzepte stellten die Themen aus mehr oder weniger christlicher Perspektive dar. In den Siebzigerjahren fanden langsam psychologische und kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisse Eingang in die Familienpastoral, sodass den Paaren auch von dieser Seite her Hilfen geboten werden konnten.

c. Was hat Gott damit zu tun? – Glaube und Sakrament

Katholische Ehevorbereitung zielt auf die katholische Trauung, die ein Sakrament ist. Grundlage für das Verständnis der kirchlichen Ehelehre und -moral ist die Glaubenslehre.¹⁹⁸ Gerade hier wurde aber schon auf der Wiener Seelsorgertagung 1948 das fehlende Wissen festgestellt:

¹⁹¹ Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 266.

¹⁹² Zulehner ³1978, 39.

¹⁹³ Z. B. Ziegler 1971, 123; Eger 1957, 272.

¹⁹⁴ Eger 1957, 272.

¹⁹⁵ Ziegler 1971, 121f.

¹⁹⁶ Saupp 1959, 163.

¹⁹⁷ WDb 1962, Art. 213; WDb 1964, Art. 216; Saupp 1959, 160.

¹⁹⁸ Eger 1957, 236f.: „Nur das Bekenntnis zum „ganzen Credo“ schafft die Grundlage für die Bejahung der wesentlichen Ehewahrheiten. [...] Dann versteht sich die sonst so anstößige Ehemoral der Kirche wirklich ‚von selbst‘!“

[Nicht in der katholischen Jugendbewegung sozialisierte Paare] finden sich knapp vor der Trauung beim Pfarrer ein und der muß nun leider oft feststellen, daß die beiden nicht nur von katholischer Ehe wenig Ahnung haben, sondern daß auch ihr religiöses Wissen viele Lücken aufweist. So muß der Großteil der ohnehin nur knapp bemessenen Zeit als Religionsunterricht verwendet werden, und wenig nur bleibt, den Beiden katholische Eheauffassung nahezu bringen.¹⁹⁹

Der Missbrauch des Brautgesprächs als Katechismusunterricht war keine adäquate Lösung, weil in dieser kurzen Stunde kaum die Fülle des Glaubens vermittelt und verstanden werden konnte. Eine längere Ehevorbereitung bot da bessere Möglichkeiten, Grundwissen einfließen zu lassen. Allerdings riet Eger dazu, dies nach und nach, jeweils zum Thema passend zu machen:

Es muß, grundlegend und die Ehefragen stützend, die gesamte Glaubenslehre zur Sprache kommen; natürlich nicht systematisch und vor allem nicht betont lehrhaft, sondern das meiste „nebenher“ in Beantwortung auftauchender Fragen, in den immer interessierenden Zusammenhängen mit akuten Eheproblemen [...].²⁰⁰

Dazu böten sich die Vergleiche und Parallelen zwischen Ehe und Kirche, ehelicher Hingabe und Eucharistie etc. an.²⁰¹

In den Siebzigerjahren erkannte man, dass das Ausgehen von Glaubenswissen und Ehe-theologie, wie es lange praktiziert worden ist²⁰², die jungen Menschen nicht mehr erreichte, weil sie dafür nicht offen waren. So fand man neue Wege, ihnen die christliche Perspektive der Ehe nahezubringen und möglicherweise einen Weg zum Glauben zu eröffnen. Ziegler berichtet, wie er mit den Paaren über das Annehmen des Anderen als Geschenk spricht, das er selbst, seine Familie und auch Gott uns macht²⁰³. Auch Menschen, die mit Kirche und Religion nur wenig anfangen können, finden so einen ersten Zugang. Jung ging von der Hoffnung des Paares aus, in ihrem Wagnis glücklich zu werden, und eröffnete dann die Perspektive auf Heil, das konkret in der Ehe erlebt werden kann und nicht nur mystisch-jenseitig ist.²⁰⁴ Gottes Liebe und Treue werden so in der Liebe und Treue des Partners erfahrbar.²⁰⁵ Dieses Ausgehen von der Erfahrung der Brautpaare ermöglichte es, mit ihnen in ein Gespräch über tiefere Wahrheiten zu treten und ihnen das Wirken Gottes in ihrem konkreten Leben aufzuzeigen.

¹⁹⁹ Maxian 1948, 100.

²⁰⁰ Eger 1957, 227.

²⁰¹ Eger 1957, 239.

²⁰² Z. B. bei Eger 1957; Scheel 1957.

²⁰³ Ziegler 1971, 117f.

²⁰⁴ Jung 1971, 373.

²⁰⁵ Jung 1971, 373.

Eine Umfrage unter Brautleuten²⁰⁶ ergab folgendes Ergebnis zur Frage nach dem Glaubensleben in der Ehe:

65% „Ich halte es für notwendig und richtig, meinen Ehepartner in seinem Glauben zu bestärken.“

35% „Was man vom Glauben hält ist die persönliche Sache eines jeden und geht den Ehepartner nichts an.“

Während also ein Drittel der Befragten einander völlige Freiheit in Glaubensdingen ließen und sich auch nicht besonders dafür zu interessieren schienen, gaben dennoch fast alle (97%) an, dass es ihnen nichts ausmache, „ungezwungen über religiöse Themen mit meinem Partner zu sprechen.“²⁰⁷

Neben der Vermittlung von Glaubenswissen und der Horizonterweiterung im Blick auf die Ehe war auch die religiöse Praxis in der zukünftigen Ehe und Familie ein Ziel der Ehevorbereitung. Brautexerzitien und manche Ehefreizeiten bemühten sich, auch eine Gebetschule zu sein und durch Praxis Möglichkeiten des gemeinsamen Gebets aufzuzeigen.²⁰⁸ Spätere Eheseminare thematisierten diesen Aspekt des Ehe- und Familienlebens kaum.

4. Formen der Ehevorbereitung

a. Zielpublikum

Die meisten Angebote zur Ehevorbereitung richteten sich an junge Paare, die kurz vor der kirchlichen Hochzeit stehen. Der gemeinsame Besuch eines Kurses ermöglichte den Austausch und die Vertiefung des Gehörten im Paargespräch. Einzelne Konzepte von Brautleute-Exerzitien²⁰⁹ bevorzugten allerdings die Trennung der Geschlechter. Das sollte die Konzentration und Einhaltung der Schweigezeiten erleichtern. Außerdem ermöglichten getrennte Kurse eine klarere Überprüfung der Partnerwahl und eine freiere Entscheidung. Blieweis argumentiert aus diesem Grund zwar nicht für geschlechtergetrennte, aber für frühere Kurse:

*Der Sinn des Brautunterrichts wäre doch auch der, daß beide Brautleute nach dem erteilten Unterricht in gegenseitiger Aussprache feststellen, ob jeder die rechte Eheauffassung bejaht.*²¹⁰

²⁰⁶ Fragebogen an 137 Teilnehmer eines Brautleutekurses in Passau. Zulehner u.a. 1978, 24.

²⁰⁷ Zulehner u.a. 1978, 24.

²⁰⁸ Eger 1957, 230f; Wollmann 1967, 264.

²⁰⁹ so zum Beispiel die Exerzitien nach Scheel 1959, 169 oder Eger 1957, 226.

²¹⁰ Blieweis 1958, 171.

Je früher die Brautleute entdecken, dass sie auseinandergehen wollen, desto leichter ist es, die Beziehung zu beenden und die Hochzeit abzusagen. Hier stellt sich wiederum die Frage, welches Ziel die Ehevorbereitung verfolgt. Richtet sie sich an Paare, die bereits mitten in den Hochzeitsvorbereitungen stehen, so ist die Partnerwahl eigentlich kein Thema mehr. Als entferntere Ehevorbereitung kann es auch zusätzlich Kurse für die Jugend geben, wie Kardinal König sie sich wünschte.²¹¹ Diese wären nicht nur für Paare sondern auch für Einzelpersonen offen.

In vielen Diözesen, wie auch in Wien ab 1964, wurde der Besuch eines Eheseminars allen kirchlich heiratenden Paaren verpflichtend vorgeschrieben. Der Pastoraltheologe Lange begründet diese Forderung wie folgt:

Das Obligatorium für den Besuch eines Bildungswochenendes oder -seminars als Bedingung für die Zulassung zur kirchlichen Trauung scheint insofern berechtigt, als allgemein zu wenig für die Vorbereitung auf die Ehe geschieht; eine Ehe leben und führen zu können ergibt sich jedoch ebensowenig von selbst wie die rechte Erziehung der Kinder.²¹²

Die mangelhafte Vorbereitung auf Ehe und Familie durch die Gesellschaft sollte dadurch nachgeholt werden. Die Verpflichtung führt selbstverständlich zu einem größeren Publikum, da auch jene Paare die Kurse besuchen, die sich von sich aus nicht dafür interessiert hätten. Die größere Bandbreite an Teilnehmern erfordert eine Anpassung des Kursprogrammes bzw. differenzierte Programme wie sie im folgenden Kapitel dargestellt werden. Hohe Absolventenzahlen machen sich auch in der Statistik gut, allerdings wendet Wollmann ein: „Die Quantität wird künftig nicht entscheiden. Die Zukunft der Kirche wird in einer säkularisierten Umwelt von der Qualität einer führenden Schicht des Beispiels entschieden.“²¹³ Er rät von Massenveranstaltungen ab, um sich auf eine katholische Elite zu konzentrieren, die als Leitsterne die Kirche der Zukunft gestalten würden. Eine besonders breite Einladungs-politik praktizierte hingegen Wirtz²¹⁴ mit seinem Eheseminar, zu dem sowohl Jugendliche als auch Eltern, Ledige als auch Eheleute eingeladen wurden. Dadurch sollten junge Menschen auf die Ehe vorbereitet werden, bereits verheiratete neue Impulse bekommen und Eltern Handreichungen zur häuslichen Vorbereitung ihrer Kinder auf die Ehe gegeben werden. Darüber hinaus richtete sich sein Konzept nicht nur an Katholiken, sondern ebenso an Personen mit anderer oder ohne Konfession. Ausgehend von natürlicher, praktischer

²¹¹ König 1967, 7.

²¹² Lange 1977: Ehe- und Familienpastoral, 274.

²¹³ Wollmann 1967, 264.

²¹⁴ Wirtz 1959, 170-174.

Lebenslehre wollte dieses Seminar allen Menschen Hilfestellung sein, auch wenn es zuletzt zum Schluss kam, dass eine glückliche Ehe ohne Gottes Hilfe kaum möglich sei.

b. Äußere Form

Über lange Zeit hinweg bestand der Brautunterricht aus einem Gespräch zwischen dem Pfarrer und dem Brautpaar, bei dem die notwendigen kirchenrechtlichen Fragen durchgegangen und der praktische Ablauf der Trauung besprochen wurden. Aus dem Wunsch von verschiedenen Seiten nach einer besseren und ausführlicheren Vorbereitung entstanden verschiedenste Modelle, die sich nach ihrer äußeren Form in drei Kategorien einteilen lassen:

- Eheseminare mit mehreren Abendvorträgen
- mehrtägige Veranstaltungen
- individuelle Vorbereitung einzelner Paare

Die wohl häufigste Form der Ehevorbereitung war das Eheseminar, das aus mehreren Abendvorträgen besteht. Bereits 1948 stellte ein Vertreter junger Familien bei der Wiener Seelsorgertagung die Vorteile dieses Ansatzes heraus:

Wäre es nun möglich, den Brautunterricht auf mehrere Abende zu verteilen? Dabei könnten alle, die den Brautleuten etwas zu sagen haben, zu Worte kommen: voran der Seelsorger, dann der katholische Arzt, vielleicht ein Pädagoge und nicht zum letzten eine erfahrene Hausfrau. So vorbereitet, werden die Brautleute die Ehe weder zu spirituell noch zu materiell sehen, sondern so, wie sie einmal wirklich sein wird.²¹⁵

Unbestritten ist in solch einem Kurs mehr Zeit als im Brautgespräch, die Ehe von verschiedenen Blickwinkeln her zu betrachten und mehr Wissen zu vermitteln. Der Einsatz verschiedener Referenten und Referentinnen trägt zu einem umfassenden, realistischen Bild der Ehe bei. Die Aufteilung der Vorträge auf mehrere Abende ist auch pädagogisch und lernpsychologisch ratsam: Einerseits wird die Aufmerksamkeit bei den einzelnen Einheiten nicht überfordert, andererseits ermöglichen es die Pausen, über das Gehörte zu reflektieren, sich als Paar auszutauschen und beim nächsten Treffen Fragen zu stellen.²¹⁶

Eine vertiefte Vorbereitung boten meist mehrtägige Veranstaltungen, die mehr oder weniger Exerzitiencharakter hatten. Auch hier bestand die Möglichkeit, mehrere Vortragende einzubinden. Scheel hingegen stellt Eheexerzitien vor, die alleine von einem Priester gehalten wurden, wies die Teilnehmer aber auf Fortbildungsmöglichkeiten durch

²¹⁵ Maxian 1948, 100.

²¹⁶ Müller 1958, 176.

Laienvorträge hin.²¹⁷ Ein Vorteil mehrtägiger Veranstaltungen ist die Einplanung von Zeiten für Paargespräche und individuelle Reflexion. In diesen „Pausen“ können die einzelnen Referenten auch für persönliche Fragen und Aussprachen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus entsteht an einem gemeinsamen Wochenende eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, aus der stützende Freundschaften hervorgehen können. Diese mehrtägigen Veranstaltungen enthielten auch liturgische Elemente wie zum Beispiel eine heilige Messe, gemeinsame Tisch-, Morgen- und Abendgebete, Andachten, Beichtmöglichkeit oder Schweigezeiten. Der Nachteil an Eheexerzitien ist, dass sie meist nur von Paaren besucht werden, die bereits gut in die Gemeinde integriert sind, wie ein junger Familienvater feststellte:

*Wer aber kommt zu diesen [Einkehrtagen und Besinnungsstunden für Brautleute]? Meist nur solche Paare, die in der katholischen Jugendbewegung stehen oder standen. Gut, sie haben es auch nötig; aber die Abseitsstehenden?*²¹⁸

In der Seelsorge sollten weder sehr gläubige Paare vergessen und durch Nivellierung nach unten übergangen werden, noch „kirchenferne“ Paare überfordert und dadurch abgeschreckt werden. Deshalb ist es gut, verschiedene Formen der Ehevorbereitung anzubieten. Das individuell am besten zugeschnittene Modell ist sicherlich die persönliche Vorbereitung des einzelnen Paares. Diese Variante empfiehlt Oskar Müller in seiner Darstellung von Formen pfarrlichen Brautunterrichts.²¹⁹ Sie erlaubt das Einbeziehen der spezifischen Situation des Brautpaares, das Anknüpfen an den Wissensstand und das Eingehen auf individuelle Fragen, die im Plenum nicht gestellt würden. Andererseits muss bei dieser Form der Priester alleine die verschiedenen Themen, die sonst von Ärzten und Ehepaaren referiert werden, übernehmen. Dafür ergibt sich ein persönlicher Kontakt zwischen dem Paar und dem Priester, der Grundlage für die weitere Seelsorge in der Ehe sein kann. All das erfordert selbstverständlich viel Engagement und Zeit vonseiten des Priesters. Müller warnt davor, die Vorbereitung durch die Überreichung eines Ehebuchs zu ersetzen, das immer nur eine Ergänzung sein kann.²²⁰

Eine originelle, konkrete Hilfestellung für diese Form der Ehevorbereitung bot die Arbeitsgemeinschaft *Familia* aus Aachen mit ihren fünfzehn Briefen, die dem Brautpaar nach und nach übergeben wurden.²²¹ Sie behandelten jeweils ein Thema und schlossen mit Fragen,

²¹⁷ Scheel 1959, 170.

²¹⁸ Maxian 1948, 100.

²¹⁹ Müller 1958, 177.

²²⁰ Müller 1958, 181.

²²¹ Ingmann 1959.

die schriftlich bearbeitet und dem begleitenden Priester abgegeben wurden. Gemeinsame oder einzelne Gespräche konnten die Vorbereitung ergänzen. Der Vorteil dieser Methode ist die unumgängliche persönliche Aneignung der Themen. Ingmann streicht auch heraus, dass es das einzige Modell ist, das eine gewisse Kontrolle über den Lernerfolg ermöglicht. Außerdem eignet es sich auch als Fernunterricht bei Brautleuten mit verschiedenen Wohnorten.

c. Arbeitsweise

Über die Arbeitsweise in der Ehevorbereitung ist wenig Konkretes dokumentiert worden. Meist bestanden die Kurse aus Vorträgen, abgesehen von der individuellen Ehevorbereitung. Einzelne Texte, die sich als Handreichung für Veranstalter solcher Kurse verstehen, gaben dazu rhetorische und präsentationstechnische Hinweise: „[Der Vortrag] darf nicht zu lange dauern und muß lebendig sein; darf aber auch nicht nur aus „Erlebnissen“ bestehen und nicht allzu viel mit Anekdoten gewürzt sein.“²²² Durch gut dosierte Beispiele sollten die Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit der Zuhörer und Zuhörerinnen unterstützt werden. Diskussionen und Fragerunden zum Abschluss des Vortrages werden nicht von allen Autoren positiv bewertet. So bevorzugt Wirtz²²³ in seinem Eheseminar, am letzten Vortragsabend anonyme, schriftlich gestellte Fragen zu beantworten, um eine Bloßstellung in diesen doch sehr persönlichen Dingen zu vermeiden und dennoch Rückmeldungen zu ermöglichen.

Um 1970 begann ein pädagogisches Umdenken, indem man Methoden und Ziele aufeinander abstimmte und neu überdachte. Während zuvor ausgehend von der dargelegten Ehelehre Beispiele erbracht worden waren, ging man nun von den Erfahrungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus. Franz Pöggeler stellte fest: „Der deduktive Weg [...] ist nicht mehr gangbar.“²²⁴ Auch die Methodik wurde abwechslungsreicher gestaltet, etwa durch Kleingruppenarbeit und Diskussionen²²⁵. Der technische Fortschritt erleichterte auch den Einsatz von Dias und Kurzfilmen.

Bei mehrtägigen Veranstaltungen wurden die Vorträge eingebettet in ein umfassendes Programm, das, wie oben erwähnt, auch religiöse Übungen beinhaltete. Diese Andachten, bei denen ausgewählte Texte, Bilder und Lieder verwendet wurden, gehörten zum Gesamtkonzept

²²² Saupp 1959, 161.

²²³ Wirtz 1959, 173.

²²⁴ Pöggeler 1971, 310.

²²⁵ Z. B. der zweite Kurstyp des Wiener Eheseminars. WDb 1972, Art. 209.

und ermöglichten andere, weniger intellektuelle Herangehensweisen an Themen der Ehevorbereitung.²²⁶ Eine ähnliche Funktion hatten freie Pausen, in denen das Gehörte reflektiert oder vom Paar besprochen werden konnte.²²⁷ Derselbe Effekt kann bei einzelnen Abendvorträgen erreicht werden, indem zum Abschluss jeweils Fragen zum Nachdenken mitgegeben werden. Meist umfasste das Programm von Brautleutewochen nicht zuletzt auch ein entspannendes, geselliges Abendprogramm mit Spiel und Tanz.²²⁸

Zur Vertiefung stellten viele Veranstalter Büchertische auf, wo sie Literatur zur Ehe bewarben und zum Verleih oder Kauf anboten²²⁹. Bücher über die Ehe gab es massenweise, daher war eine gute Auswahl und Empfehlung wertvoll. Beispiele für solche an (junge) Ehepaare gerichtete Bücher sind *Der Ehe Pflicht und Glück*²³⁰ von Eduard Foreitnik und das *Ehebuch*²³¹ der Erzdiözese Wien.²³² Sie enthalten verschiedene Texte über die Trauung, den Ehealltag, Sexualmoral, Kindererziehung etc. Um die Leser und Leserinnen mit Lehrbüchern intellektuell nicht zu überfordern und um ihnen eine leichte, und dennoch bewegende und zum Nachdenken anregende Lektüre zu bieten, plädiert Ziegler für Geschichten als Spiegel des Lebens.

*Kurzum: wir bräuchten Ehebücher, welche einerseits die Sexualität nicht so in himmlischen Höhen zelebrieren, daß sie nicht in einem schmalen Ehebett von 150 cm gelebt werden kann, andererseits die Sexualität nicht so als Konsumware versachlichen, daß auf Dauer die Freude daran verloren geht.*²³³

Diese sollen ein realistisches, aber positives Bild der Ehe zeichnen, das Mut macht, das eigene Leben zu überdenken und zu gestalten. Auch rät er dazu, den jungen Menschen gute Bücher zu empfehlen, anstatt sie der „ins Kraut geschossene[n] Sexualpublizistik“ zu überlassen²³⁴. Diese Bücher können auch eine Form der eigenständigen Fortsetzung und Vertiefung des Brautunterrichts sein.

²²⁶ S. z. B. Saupp 1959, 164.

²²⁷ S. z. B. Saupp 1959, 161; Wollmann 1967, 263; Kner 1971, 381.

²²⁸ Wollmann 1967, 263; Platz 1971, 376; Kner 1971, 381.

²²⁹ Z. B. Saupp 1959, 161; Platz 1971, 377.

²³⁰ Foreitnik / Miller 1952.

²³¹ Rendl 1965

²³² S. Kap. III.1.d. Individuelle Vorbereitung.

²³³ Ziegler 1971, 117.

²³⁴ Pöggeler 1971, 314.

III. Ehevorbereitung in Wien

1. Darstellung verschiedener Modelle

In der Wiener Erzdiözese wurden in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Initiativen zur besseren Einführung in die Ehe gestartet. Sie lassen sich nach der äußeren Form in die drei Kategorien aus Kapitel II.4.b einordnen. Zur Kategorie „Eheseminare mit mehreren Abendvorträgen“ gehören sowohl die vorbereitenden Kurse für die noch nicht unbedingt verlobte Jugend, die in enger Zusammenarbeit mit der Katholischen Jugend organisiert wurden, sowie später das Wiener Eheseminar. Zu den mehrtägigen Veranstaltungen zählen die Exerzitien und Brautleutetage, die vor allem am Land abgehalten wurden. Neben all dem gab es selbstverständlich auch individuelle Vorbereitungen einzelner Paare durch Seelsorger, die jedoch in der Literatur kaum greifbar sind.

a. Kurse für die Jugend

Die Seelsorgelandschaft der Erzdiözese Wien war in den Nachkriegsjahren geprägt von der Katholischen Aktion, deren Ziel es war, möglichst alle Katholiken in ihren Gruppen zu erfassen. Für jeden Naturstand war eine eigene Organisation zuständig: Katholische Frauenbewegung, Katholische Männerbewegung, männliche sowie weibliche Katholische Jugend. Jeder der vier Naturstände versicherte, das Thema Ehe und Familie einzubauen und zu behandeln, jedoch war keiner wirklich dafür zuständig. In der Katholischen Jugend blieb es häufig bei der oberflächlichen Beschreibung von Eheidealen.²³⁵ Trotz der Verhaftung in veraltenden Vorstellungen oder vielleicht gerade deshalb stieg das Interesse an Ehe und Familie als Seelsorgeeinheit: Schon vor dem Krieg hatte der damalige Leiter der „Hauptstelle für Ehe und Familie“, P. Peter Schmitz (1891-1941), eine Erneuerung der Ehevorbereitung angedacht, jedoch waren seine Überlegungen aufgrund des Krieges nicht in die Praxis umgesetzt worden. Bald nach Kriegsende widmete sich auch die Wiener Seelsorgertagung diesem Thema.²³⁶

P. Schmitz' Nachfolger in der „Hauptstelle für Ehe und Familie“ war der zuvor lange in der Jugendseelsorge tätig gewesene Salvatorianerpater Aloys Scheidl²³⁷ (1898-1969). Er setzte sich engagiert dafür ein, dass die Familie als eigene Seelsorgeeinheit anerkannt wurde. Zu

²³⁵ Urban 1996, 206. S. auch Kap. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.. Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden..**

²³⁶ Wiener Seelsorgertagung 1948: Ehe und Familie. Eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge.

²³⁷ Passini 2019.

diesem Zweck forderte er vor allem die Katholische Jugend dazu heraus, einen Ehevorbereitungskurs für junge Männer und Frauen, möglichst noch vor einer festen Bindung, zu konzipieren. Er konnte die Verantwortlichen durch eine „profunde ‚Kopfwäsche‘“²³⁸, wie es ein Zeitzeuge beschreibt, überzeugen, dass in diesem Fall die sonst so verpönte Mischung der Geschlechter notwendig und sinnvoll sei.²³⁹

Unter dem Titel „Christliche Lebensgestaltung in Ehe und Familie“ entstand ein Konzept, das acht Vortragsabende enthielt, geleitet von einem Priester, einem Arzt, einem Vater, einer Mutter, einem Psychologen und einem Juristen, um „das Wesen der Ehe in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht“²⁴⁰ darzustellen. Formell ersetzte der Besuch dieses Kurses das Ehegespräch mit dem Pfarrer, der nur noch das Brautexamen vorzunehmen hatte. Die mehrere Wochen dauernden Kurse wurden von Zeit zu Zeit in interessierten Pfarren angeboten und standen jungen Erwachsenen ab 17 Jahren auch aus der weiteren Umgebung offen. Die jeweils aktuellen Kurse wurden im Wiener Diözesanblatt angekündigt²⁴¹, das an alle Pfarren verschickt wird. Dieses flächendeckende Modell des Referats Familienseelsorge des erzbischöflichen Seelsorgeamts in Kooperation mit der Katholischen Jugend erwies sich als erfolgreich und wurde zum Vorbild für ganz Österreich.²⁴²

Ab 1953 ist im Wiener Diözesanblatt von Ehevorbereitungskursen unter dem Titel „Liebe – Ehe – Familie“ die Rede, die ebenfalls acht Abende umfassen und vom Referat für Familienseelsorge getragen wurden. Daraus lässt sich begründet annehmen, dass nur der Name der Kurse geändert worden ist und es sich dabei um die Fortführung der Kurse zur „Christlichen Lebensgestaltung in Ehe und Familie“ handelt. Die Altersgrenze wurde von 17 Jahren auf 18 für die Mädchen und 19 für die Burschen hinaufgesetzt, unabhängig vom Alter richteten sie sich aber auch an Verlobte und junge Leute in ernsthaften Beziehungen.²⁴³ Das Dokumentationsarchiv des Katholischen Jugendwerks hielt fest: „Es war ein voller Erfolg der Erziehungs- und Bildungsarbeit der K[atholischen] J[ugend] und gleichzeitig die Basis der Weiterentwicklung zum „Eheseminar“ für Brautleute.“²⁴⁴ Immerhin besuchten

²³⁸ Urban 2009, 4.

²³⁹ Urban 2009, 4f.

²⁴⁰ WDb 1950, Art. 142.

²⁴¹ z. B.: WDb 1950, Art. 24; WDb 1951, Art. 40.

²⁴² Urban 2009, 10.

²⁴³ WDb 1957, Art. 179.

²⁴⁴ Urban 2010, 5.

diese Kurse, die auf Wunsch Kardinal Königs in jedem Dekanat alle zwei bis drei Jahre veranstaltet werden sollten, im Jahr 1959 eintausend Jugendliche.²⁴⁵

b. Wiener Eheseminar

Konzept und Gründung

Die flächendeckenden Kurse der Katholischen Jugend fanden Beifall nicht nur bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen sondern auch bei Kardinal König (Erzbischof von Wien 1956-1985).²⁴⁶ Allerdings wurden davon nur Mitglieder der Katholischen Aktion erfasst, nicht jedoch die breite Masse, die sich dennoch eine kirchliche Trauung wünschte. Für diese gab es nach wie vor nur das formal vorgeschriebene Brautgespräch mit dem Pfarrer, das kaum den Ansprüchen einer gründlichen Ehevorbereitung genügen konnte oder vereinzelte Brautexerzitien.

*Wir müssen also zwischen dem einmaligen Traugespräch und einem anspruchsvollen Intensivkurs einen Mittelweg anbieten; er sollte von den wichtigsten Aspekten her einen informativen Überblick über die Zielvorstellungen und Probleme geben; er sollte zur persönlichen Abklärung der Fragen anregen; er sollte möglichst alle erreichen können, die heiraten, und ihnen somit ein Minimum an Wissen und Problembewußtsein vermitteln; er sollte Anreiz geben, in Zukunft an Gesprächen und Seminaren ehe- und elternbildender Art teilzunehmen.*²⁴⁷

Diese Zielbestimmungen waren zwar auf Deutschland orientiert, galten aber genauso für die Wiener Situation. So entwickelte das Katholische Familienwerk in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk ein neues Modell, das alle Paare kurz vor der Hochzeit erreichen und das persönliche Gespräch mit dem Pfarrer ergänzen sollte: das Wiener Eheseminar.

Dieses Seminar bestand anfangs aus drei Vorträgen von einem Ehemann, einer Ehefrau und einem Arzt.²⁴⁸ In der Erzdiözese wurden nach und nach Kursorte eingerichtet, an denen das ganze Jahr hindurch jede Woche ein Vortrag stattfand, wobei die Referenten sich wöchentlich abwechselten. Da die einzelnen Vorträge nicht aufeinander aufbauten, konnten Brautpaare jederzeit in den Kurs einsteigen und ihn in drei Wochen absolvieren. Wenn sie die Vorträge an verschiedenen Kursorten besuchten, war es sogar möglich, das Seminar in nur einer Woche abzuschließen.²⁴⁹ Damit versuchte man der Tatsache zu begegnen, dass sich Paare oft erst sehr kurz vor der geplanten Hochzeit²⁵⁰ um die Ehevorbereitung kümmerten.

²⁴⁵ WDb 1960, Art. 17.

²⁴⁶ Urban 2009, 9.

²⁴⁷ Platz 1971, 375.

²⁴⁸ Krösbacher 1971, 4.

²⁴⁹ Krösbacher 1971, 4; WDb 1961, Art. 102.

²⁵⁰ Maxian 1948, 100.

Zu Ostern 1961 wurde das Wiener Eheseminar zunächst probeweise in drei Stadtdekanaten (Breitensee, Neuottakring und Rudolfshiem) eingeführt und in den folgenden zwei Jahren auf 16 Kursorte im Vikariat Stadt erweitert²⁵¹, die in den folgenden Jahren relativ stabil blieben.

In den Vikariaten Unter dem Manhartsberg und Unter dem Wienerwald löste das Wiener Eheseminar 1966 die zuvor üblichen Ehevorbereitungskurse ab.²⁵² Aufgrund der größeren Distanzen, die die Brautpaare im ländlicheren Raum zurückzulegen hatten, wurde das Konzept angepasst, indem die Vorträge meist geblockt an einem Tag stattfanden. Die ersten elf Kursorte befanden sich – bis auf Gloggnitz – im Norden, in den folgenden zwei Jahren wurde das Angebot auf 36 Orte in beiden Vikariaten ausgedehnt, und trotz der Reduktion im Jahr 1970/71 auf nur noch 27 Orte stieg die Anzahl der Veranstaltungen. Das hängt mit dem Engagement Kardinal Königs zusammen, der alle Paare zum Besuch des Eheseminars aufforderte:

*Als Euer Bischof kann ich daher nicht anders, als allen jungen Menschen diese innerste Verpflichtung ins klare Bewußtsein zu rufen, und meine Sorge um das Glück der künftigen Gatten und Eltern wie auch der Kinder drängt und verpflichtet auch mich, allen Brautleuten, die eine kirchliche Ehe eingehen und einander ein hohes Sakrament Christi spenden wollen, den Besuch eines längeren Brautunterrichtes als bisher zur strengsten Pflicht zu machen.*²⁵³

In diesem Aufruf kommt deutlich zum Ausdruck, wie viel dem Kardinal an der Verbreitung einer qualitativen, umfassenden Ehevorbereitung lag, die zum Wohl der Familien beitragen sollte. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, diese Initiative voranzutreiben, und seine Autorität verhalf ihr auch zur Durchsetzung.²⁵⁴ Ab 1964 war der Besuch des Eheseminars für alle Brautleute verpflichtend, wie das Wiener Diözesanblatt verkündete.²⁵⁵ Das bedeutete aber noch lange nicht, dass die Nichtteilnahme eine kirchliche Eheschließung unmöglich gemacht hätte. Während in einigen Pfarren fast alle Paare der bischöflichen Aufforderung nachkamen, waren es in anderen nur fünf bis zehn Prozent.²⁵⁶ Die wiederkehrenden Ermahnungen im Wiener Diözesanblatt richteten sich vor allem an die Pfarrer und das

²⁵¹ Zahlen und Daten. in: Hajdin / Kögl 1971, 22-24.

²⁵² Das Wiener Diözesanblatt berichtet von Kursen, die alle fünf Jahre am Land stattfanden: WDb 1963, Art. 71.

²⁵³ Kard. König März 1961. Zitiert nach: Wr. Diözesanblatt 1964/12, Nr. 210.

²⁵⁴ WDb 1967, Art. 53.

²⁵⁵ WDb 1964, Art. 210; WDb 1967, Art. 52.

²⁵⁶ WDb 1964, Art. 210.

Kanzleipersonal der Pfarren, die die heiratswilligen Paare auf das Eheseminar aufmerksam machen und es ihnen ans Herz legen sollten.²⁵⁷

Das Wiener Eheseminar wurde von einem Arbeitskreis unter dem Vorsitz von Peter Hajdin (bis 1974) und später Walter Zirnig (bis 1981) geleitet. P. Franz Krösbacher war als geistlicher Assistent des Katholischen Familienwerks bis zu seinem Rücktritt 1977 Teil dieses Gremiums, zum dem außerdem auch Ehepaare und Ärzte aus dem Kreis der Referenten gehörten.²⁵⁸ Dieser Arbeitskreis arbeitete eng mit dem Katholischen Familienwerk der Katholischen Aktion und dem diözesanen Katholischen Familienverband zusammen. Diese beiden Organisationen wurden 1968 von Kardinal König zur zentralen „Familienstelle“ zusammengefasst. Dadurch wurde die Koordination und Abstimmung der Projekte erleichtert, aber auch die Familienseelsorge allgemein aufgewertet.²⁵⁹ Ab 1975 war der Leiter des Arbeitskreises Eheseminar, Walter Zirnig, in Personalunion auch Vorsitzender der Familienstelle, wodurch die Zusammenarbeit weiter verbessert und der Ehevorbereitung noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde.²⁶⁰

Für das Jahr 1967 liegt ein Überblick über die Finanzen des Seminars im Vikariat Stadt vor.²⁶¹ Die 131.023,- eingekommenen Schilling²⁶² stammen vermutlich aus einem Beitrag der Brautleute. Aufgeteilt auf die 4539 teilgenommenen Paare ergibt das knapp 15,- ÖS pro Person für das gesamte Seminar. Möglicherweise sind in den Betrag der Einnahmen aber auch Spenden eingeflossen und der Teilnehmerbeitrag war geringer. Von diesem Geld wurden die Betreuer und Referenten bezahlt, Druckkosten und Referentenschulungen bestritten und Projektoren für das Abspielen der Tonfilme angeschafft. Insgesamt erklärt sich das Wiener Eheseminar für selbstfinanzierend.

Wandel und Verbesserung

Die Leiter des Wiener Eheseminars ruhten sich auf ihrem Erfolg nicht aus, sondern bemühten sich, das Angebot ständig zu verbessern, das bezeugen die Broschüre²⁶³ zum zehnjährigen und der Dokumentarfilm²⁶⁴ zum vierzigjährigen Bestehen des Eheseminars. Alle

²⁵⁷ WDb 1963, Art. 71; WDb 1964, Art. 210; WDb 1968, Art. 57.

²⁵⁸ Hajdin/Kögl: 10 Jahre harter Arbeit. 1971, 28.

²⁵⁹ Urban 2011, 12.

²⁶⁰ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 22:43-23:02.

²⁶¹ WDb 1968, Art. 57.

²⁶² Die Kaufkraft eines Schillings in den 1960er-Jahren ist in etwa mit der eines Euros in den 2000er-Jahren vergleichbar. (ORF Kärnten 2006)

²⁶³ Hajdin / Kögl 1971.

²⁶⁴ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film]. Wien 2001.

Beteiligten wurden einbezogen, moderne Feedbackmethoden genutzt und neueste Erkenntnisse der Erwachsenenbildung und Lernpsychologie berücksichtigt:

*Durch richtige Auswahl von Fachbüchern, durch Aussprachen und Diskussionen sowie durch Auswertung von Fragebögen – die von Zeit zu Zeit in verschiedener Ausführung aufgelegt werden – wird getrachtet, immer ‚up to date‘ zu sein.*²⁶⁵

Diese Grundhaltung der ständigen Optimierung führte dazu, dass sich das Eheseminar mit der Zeit veränderte. Während zu Beginn die drei Vorträge noch von einem Arzt, einer Ehefrau und einem Ehemann gehalten wurden, so ging man nach einigen Jahren, zuerst in den Vikariaten Nord und Süd, dazu über, das Ehepaar gemeinsam referieren zu lassen, um das Zeugnis gelebter christlicher Ehe deutlicher zu machen. Diese Änderungen wurden einige Jahre später auch im Vikariat Stadt übernommen.²⁶⁶ Ab Ostern 1971 kam auch in den Stadtdekanaten ein Priester als zusätzlicher Referent hinzu, der – teilweise im Gespräch mit dem Ehepaar – über das Ehesakrament und die Moralthologie sprach.²⁶⁷ Dadurch sollten die Pfarrseelsorger noch weiter entlastet werden und sich in seinem persönlichen Gespräch mit dem Brautpaar auf die Einführung in die Trauungsliturgie und auf individuelle Fragen konzentrieren können.

In den ersten zehn Jahren (1961 bis 1971) waren 19 Priester, 26 Ehefrauen und 26 Ehemänner (davon gut die Hälfte paarweise), 36 Ärzte und eine Ärztin als Referenten im Wiener Eheseminar tätig.²⁶⁸ Die meisten davon kamen aus Eherunden der Kana-Gemeinschaft und der Equipes Notre-Dame.²⁶⁹ Der Arbeitskreis Eheseminar berichtet von Schwierigkeiten, genügend Vortragende zu finden. Obwohl die Zahl der zur Verfügung stehenden Ärzte die größte war, wurden gerade in dieser Gruppe immer wieder neues Personal gesucht, um alle Kursorte rund um das Jahr mit Referenten versorgen zu können.²⁷⁰ Zur Motivation diente nicht nur ein finanzieller Anreiz (Ärzte bekamen 100,- ÖS pro Abend, während die übrigen Referenten 80,- ÖS erhielten²⁷¹), sondern die Vorsitzende des Katholischen Familienwerks, Margarita Mautner-Markhof, bemühte sich auch persönlich durch Einladungen zu geselligen Abenden, Ärzte für diese Aufgabe zu gewinnen.²⁷²

²⁶⁵ Peter Hajdin / Helmar Kögl: 10 Jahre harter Arbeit. in: Hajdin/Kögl 1971, 28.

²⁶⁶ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 12:09-12:36.

²⁶⁷ WDb 1971, Art. 17.

²⁶⁸ vgl. Referenten des Eheseminars ab 1961. in: Hajdin / Kögl 1971, 26f.

²⁶⁹ WDb 1968, Art. 57.

²⁷⁰ Hajdin / Kögl 1971, 28.

²⁷¹ WDb 1968, Art. 57.

²⁷² 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 06:37-06:49.

Nach Dr. Walter Zirinig, der 1974 die Verantwortung für die Ehevorbereitung übernahm, war Voraussetzung dafür vor allem „großes Engagement und der Wille zur Mitarbeit“²⁷³. Franz Schwarzmann, der lange Zeit in den Ehevorbereitungskursen der Katholischen Jugend und dann im Wiener Eheseminar tätig war²⁷⁴, unterstreicht die Bedeutung der Lernbereitschaft der Referenten:

*[Es braucht Mitarbeiter,] die offen sind, lebendig, überzeugt von der Wandelbarkeit der Dinge und beseelt von dem Gedanken, nicht als Besserwissende, sondern als Mitlernende und werdende an einem entscheidenden Lebenspunkt die Achse der anderen entscheidend geschnitten zu haben. Dieses Offensein heißt aber, sich selbst immer wieder zu orientieren und seine Arbeit anzupassen.*²⁷⁵

Statt eines belehrenden Auftretens fordert er die demütige Haltung eines Menschen, der selbst auf dem Weg ist und Zeugnis gibt. Darüber hinaus muss das Team des Eheseminars bereit sein, sich auch inhaltlich und methodisch ständig weiterzubilden. Bis in die 1970er-Jahre gab es für die Vortragenden noch keine einheitliche Ausbildung, auch wenn der Arbeitskreis Eheseminar von Anfang an deren Bedeutung erkannte²⁷⁶ und verschiedene Fortbildungen organisierte.

*Der Weiterbildung der Referenten wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In Tagungen und Intensivkursen mit österreichischen und ausländischen Referenten werden die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ehevorbereitung und Ehebildung den Vortragenden im ES [=Eheseminar] nutzbar gemacht.*²⁷⁷

Diese Veranstaltungen dienten neben der inhaltlichen und methodischen Fortbildung auch der Vernetzung mit ähnlichen Initiativen in anderen österreichischen und ausländischen Diözesen. Dennoch verlangten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach einer Basisausbildung, die Mitte der Siebzigerjahre umgesetzt wurde.²⁷⁸ 1984 wurde ein neues Konzept entwickelt, das Erkenntnisse der Erwachsenenbildung berücksichtigte und auch intensive Kurswochen im Sommer beinhaltete.²⁷⁹

²⁷³ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 11:46-11:56.

²⁷⁴ Urban 2016, 26.

²⁷⁵ Schwarzmann 1971, 20.

²⁷⁶ WDb 1963, Art. 71.

²⁷⁷ Peter Hajdin / Helmar Kögl: 10 Jahre harter Arbeit. in: Hajdin/Kögl 1971, 28.

²⁷⁸ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 13:28-13:38.

²⁷⁹ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 19:05-20:09.

Auch die Methoden des Eheseminars veränderten sich. Das liegt einerseits an den technischen Fortschritten, die neue Möglichkeiten eröffneten, und andererseits an neuen Erkenntnissen der Erwachsenenbildung. Franz Schwarzmann fasste in seinem Beitrag zum zehnjährigen Bestehen die veränderten Lernbedingungen zusammen:

War man einmal der Auffassung, Bildungsinhalte einfach anzubieten – sicher nicht in der Überheblichkeit, alles besser zu wissen, sondern aus dem Denken scheinbar unverrückbarer Normen –, so ginge man heute an den Gegebenheiten vorbei.²⁸⁰

Die jungen Menschen hatten sich in gewisser Weise emanzipiert und hatten eigene Vorstellungen vom Leben, die nicht unbedingt mit den vermittelten übereinstimmten. Um den Lernprozess fruchtbar zu machen, musste man sich zunächst mit dem Denken der jungen Generation auseinandersetzen, um dann in einen Dialog treten zu können. Die Ermöglichung aktiver Beteiligung der Zuhörer und Zuhörerinnen hängt wesentlich auch mit der Teilnehmerzahl zusammen. In den ersten zehn Jahren des Eheseminars waren an einem Abend durchschnittlich etwa 15 Brautpaare anwesend²⁸¹, aber Dr. Johannes Tichy, der 1984 als Arztreferent einstieg, erinnert sich an volle Säle mit über siebzig Zuhörern, vor denen er „also so einen richtigen Frontalvortrag“²⁸² gehalten habe. Das Gespräch als Methode nahm auch deshalb an Bedeutung zu, weil die Kommunikation in der Gesellschaft insgesamt einen erhöhten Stellenwert bekam.²⁸³ Diese Erkenntnis spiegelt sich im Wunsch der Brautpaare nach Diskussionsabenden und Fragerunden²⁸⁴ und wurde vom Organisationsteam des Wiener Eheseminars aufgenommen.

Nun wird aber diese Gruppe von gleichen Motiven (Hochzeit, Ehe...) und Bedürfnissen (Bewältigung von Situationen, Umständen und Gegebenheiten) bestimmt. Da alle das gleiche wollen, dieses auch im Gespräch feststellen, eröffnen wir aber damit mehr die Bereitschaft der Aufnahme und des Interesses.²⁸⁵

Der Austausch mit Gleichgesinnten führt zu interessierterer Aufmerksamkeit, besserer Verinnerlichung und persönlicher Aneignung der Inhalte durch die aktive Teilnahme. Aus diesem Grund wurde 1973 neben dem üblichen Abendkurs ein zweiter Kurstyp eröffnet²⁸⁶, der an einem Samstagnachmittag geblockt dieselben Inhalte vermittelte. Während der Arztvortrag der gleiche blieb, wurden die übrigen Referate durch Kleingruppengespräche mit

²⁸⁰ Schwarzmann 1971, 18.

²⁸¹ vgl. Zahlen und Daten. in: Hajdin / Kögl 1971, 25.

²⁸² 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 25:14-25:21.

²⁸³ Schwarzmann 1971, 17.

²⁸⁴ Peter Hajdin / Helmar Kögl: 10 Jahre harter Arbeit. in: Hajdin/Kögl 1971, 28.

²⁸⁵ Schwarzmann 1971, 8.

²⁸⁶ WDb 1972, Art. 209.

den Referenten ersetzt. Dazu standen ein Ehepaar, ein Priester und ein weiterer Experte (Pädagoge, Psychologe, Jurist,...) zur Verfügung. Wegen des Gemeinschaftserlebnisses, aber auch aufgrund des geringeren Zeitaufwandes war dieses Blockseminar bei den jungen Paaren beliebter als die ursprüngliche Form.²⁸⁷ Im Arbeitskreis Eheseminar wurde auch die Frage nach spezialisierten Seminaren diskutiert, etwa für „Akademiker, Frühehen, religiös Interessierte etc.“²⁸⁸ In homogenen Gruppen könnte man noch besser auf die individuellen Bedürfnisse der Paare eingehen. Auch wenn diese Idee später verworfen wurde, beweist sie doch die aktive Suche nach bestmöglichen Angeboten, um jedes Paar gut vorzubereiten.

Der rasche technische Fortschritt ermöglichte im Eheseminar auch den Einsatz von Bild- und Tonmaterial. Schon in den ersten Jahren wurden die Vorträge aufgenommen, sodass vier Langspielplatten im Notfall die Referenten „mithilfe modernster Hi-Fi-Technologie“²⁸⁹ ersetzen konnten. Selbstverständlich konnte die Wirkung eines solchen mit dem Plattenspieler wiedergegebenen Referates an einen persönlichen, lebendigen Vortrag in nicht herankommen. In den späten Sechzigerjahren begann man, in den Kursen Tonfilme einzusetzen.²⁹⁰ Diese wurden zunächst aus Filmen und Dokumentationen entnommen und thematisch zusammengefügt.²⁹¹ Mit dem Einsatz audiovisuellen Medien verfolgte man zwei Ziele: Einerseits konnten durch die Veranschaulichung manche Bildungsinhalte vertieft werden, so zum Beispiel der in der Dokumentation zum vierzigjährigen Bestehen enthaltene Ausschnitt über die Entwicklung des Kindes im Mutterleib.²⁹² Andererseits war der Methodenwechsel eine Möglichkeit, Abwechslung in das Seminar zu bringen. Die jungen Menschen sollten sich in den vorgestellten Beispielen wiedererkennen. „All das muß so durchdacht sein, daß es stets mit den Bedürfnissen und den Motiven der Brautleute übereinstimmt, ja ihnen diese vielleicht erst richtig bewußt werden lassen.“²⁹³ Zu diesem Zweck produzierte das Wiener Eheseminar 1977 sogar einen eigenen 16-Millimeter-Tonfilm²⁹⁴ für den Einsatz im Kurs.

Im Lauf der Zeit wurde nicht nur die Relevanz von Methodenwechsel und aktiver Beteiligung für den Lernerfolg erkannt, sondern auch der Einfluss der Umgebung. So bemühte

²⁸⁷ WDb 1972, Art. 209.

²⁸⁸ Peter Hajdin / Helmar Kögl: 10 Jahre harter Arbeit. in: Hajdin / Kögl 1971, 28.

²⁸⁹ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 03:25-03:40.

²⁹⁰ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 10:00-10:05.

²⁹¹ Schwarzmann 1971, 19.

²⁹² 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 10:35-11:05.

²⁹³ Schwarzmann 1971, 19.

²⁹⁴ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 13:45-13:57.

sich der Arbeitskreis Eheseminar, auch in diesem Bereich Verbesserungen herbeizuführen, indem auf moderne Räume, angenehme Beleuchtung, bequeme Stühle und eine insgesamt einladende Atmosphäre geachtet wurde.²⁹⁵ Schwarzmann begründete die Notwendigkeit, diesem Bereich spezielle Aufmerksamkeit zu widmen, mit der besonderen Sensibilität von Brautleuten für angenehme Räume, „da sie ja selbst ‚Nest bauen‘“²⁹⁶.

Insgesamt muss dem Arbeitskreis des Wiener Eheseminars von Anfang an seine Grundhaltung der selbstkritischen Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten angerechnet werden. Durch verschiedene Feedbacksysteme und Einbeziehung der Beteiligten konnte vieles optimiert und an neue veränderte Umstände angepasst werden. Dafür wurden jüngste Erkenntnisse der Lernpsychologie und moderne Technologien genützt, sodass keinesfalls der häufige Vorwurf einer „verstaubten Kirche“ gelten kann. Das Team erkannte in den Vortragenden seine wichtigste Ressource und investierte hier durch Fort- und Weiterbildungen, später auch durch eine einheitliche Basisausbildung. Die Brautpaare selbst, die anfangs noch passive Adressaten der Bildungsinhalte waren, wurden mehr und mehr durch Gesprächsrunden eingebunden. Außerdem versuchte man von Beginn an, auf die Bedürfnisse der jungen Generation in der spezifischen Situation der Hochzeitsvorbereitungen Rücksicht zu nehmen.

c. Exerzitien und Brautleutetage

Abgesehen von diesen Versuchen, mit flächendeckenden Angeboten möglichst viele junge Menschen zu erreichen, gab es einzelne Veranstaltungen, die sich gezielt nur an Brautleute wandten und ihnen eine vertieftere Einführung geben wollten, als sie im pfarrlichen Brautunterricht möglich ist. Schon in den Nachkriegsjahren gab es diese Bemühungen, wie folgendes Zitat aus der Seelsorgertagung 1948 belegt:

*[Der Brautunterricht] wird verschieden gestaltet, doch sind es im Durchschnitt zwei bis vier Stunden, die für diese so wichtige Vorbereitung angesetzt werden. Wir wissen, daß Sie diesen Notstand genau kennen und sehen, daß Sie ihm durch Einkehrtage und Besinnungsstunden für Brautleute zu begegnen suchen. Wer aber kommt zu diesen? Meist nur solche Paare, die in der katholischen Jugendbewegung stehen oder standen. Gut, sie haben es auch nötig; aber die Absentsstehenden?*²⁹⁷

Der Schwerpunkt wurde dabei meist auf die geistliche Vorbereitung gelegt, daher sprachen diese Angebote nur bestimmte, sehr religiös verwurzelte Paare an, die meistens aus der

²⁹⁵ Schwarzmann 1971, 19.

²⁹⁶ Schwarzmann 1971, 19.

²⁹⁷ Maxian 1948, 100.

Katholischen Jugend kamen. Das Ziel dieser Einkehrtage und Exerzitien war auch keine Breitenwirkung, wie es die obengenannten Ehevorbereitungskurse für die Jugend oder später das Wiener Eheseminar anstrebten. Daher fanden sie immer neben diesen statt, ohne mit ihnen zu konkurrieren. Ab und zu wurden sie im Diözesanblatt angekündigt. Unter der Leitung des Diözesanfamilienseelsorgers P. Franz Krösbacher SJ fand beispielsweise im März 1960 ein dreitägiger Brautleute-Exerzitienkurs statt.²⁹⁸

Das katholische Bildungshaus in Großrußbach organisierte in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre mehrfach Brautleutetage, die sich speziell an junge Leute vom Land richteten und wiederum ein breiteres Publikum ansprachen.

Während die Brautleute-Exerzitien nur von den religiös besten Brautleuten verlangt und besucht werden, erfassen die Brautleutetage erfahrungsgemäß einen viel weiteren Kreis, für den die gemischten Vorträge von Priester, Arzt und Ehepaar - mit Diskussion - und die damit verbundenen kulturellen und religiösen Veranstaltungen offensichtlich besser zusagen.²⁹⁹

Diese mehrtägigen Veranstaltungen verstanden sich als ländliches Pendant zum Wiener Eheseminar, das zu dieser Zeit noch auf die Stadt Wien beschränkt war. Ähnlich wie bei diesem referierten ein Priester, ein Arzt und ein Ehepaar, wobei aber durch die geblockte Variante an einem längeren Wochenende mehr Zeit blieb für eine breitere Themenstreuung, für Austausch und Diskussion sowie für „kulturelle und religiöse Veranstaltungen“³⁰⁰. Letzteres wird in dem Beitrag im Wiener Diözesanblatt nicht näher erläutert, man kann aber aus der Beschreibung ähnlicher Ehefreizeiten in anderen Diözesen darauf schließen, dass es sich einerseits um Andachten und gemeinsame Gebetsstunden und andererseits um gesellige Abende mit Liedern, literarischen Texten oder Tanz handelte.³⁰¹

d. Individuelle Vorbereitung

Brautunterricht

Bis zum Beginn des flächendeckenden Eheseminars wurden die meisten Brautpaare von ihrem Heimatpfarrer bzw. Traupriester persönlich auf die Ehe vorbereitet. Auch als die Kurse sich vermehrten und schließlich verpflichtend wurden, gab es immer auch Brautleute, die „nur“ von ihrem Seelsorger vorbereitet wurden. Das geht schon allein aus der wiederholten Aufforderung an die in Bezug auf das Wiener Eheseminar säumigen Pfarren

²⁹⁸ WDb 1960, Art. 56.

²⁹⁹ WDb 1964, Art. 216.

³⁰⁰ WDb 1964, Art. 216.

³⁰¹ S. Kap. II.4.c. Arbeitsweise.

hervor.³⁰² Obwohl das Wiener Eheseminar eine Entlastung und Hilfe für die Seelsorger sein wollte³⁰³, gab es offenbar auch Widerstand vonseiten mancher Pfarrer. Möglicherweise wurde die Verpflichtung zur Ehevorbereitung als Eingriff in die seelsorgerliche Autonomie, Kritik an der Praxis und Vertrauensentzug wahrgenommen.

In der Literatur sind Inhalt und Ablauf dieser individuellen Ehevorbereitung schwer greifbar, weil sie ja nicht organisiert ablief, sondern jeder Pfarrer die Paare auf seine Weise vorbereitete. Allerdings gibt es einige Schriften, die den Seelsorgern eine Hilfe dazu sein wollen. Interessanterweise multiplizierten sich die Publikationen zu Brautunterricht in den ersten Nachkriegsjahren, wenn auch bereits davor einiges dazu erschienen war³⁰⁴. Auch die bereits erwähnte Wiener Seelsorgertagung 1948 beschäftigte sich mit Ehe und Familie. Spätere Publikationen handeln eher von der Methodik in Eheseminaren und anderen gemeinschaftlichen Vorbereitungsmöglichkeiten oder widmen sich thematischen Fragestellungen. Da in der Wiener Erzdiözese das Eheseminar ab 1964 verpflichtend war, wurde zum individuellen Brautunterricht fast nichts mehr publiziert. Das Handbuch von Hörmann, Jäger und Meyer³⁰⁵ widmet sich dem seelsorgerlichen Gespräch mit Brautpaaren, versteht dieses aber als Ergänzung:

*Ehevorbereitungsseminar und Brautleutegespräch sind zwei verschiedene Ansätze, die erst als gemeinsames Angebot an die Brautleute eine pastoral verantwortbare Ehevorbereitung ermöglichen.*³⁰⁶

Das Brautgespräch diente demnach der Abklärung von Ehehindernissen, der Besprechung der Trauung und der persönlichen Vertiefung von im Seminar bereits gehörten Themen. Dennoch konnten solche Handbücher auch Priestern nützlich sein, die den gesamten Brautunterricht selbst vornahmen, da sie meist auch inhaltliche Vertiefungen boten.

Ehebücher

Zur Vervollständigung sollen hier auch noch Bücher genannt werden, die den Brautleuten mit kirchlicher Approbation ans Herz gelegt wurden. Eine vollständige Darstellung der zahlreichen Publikationen zum vertiefenden Selbststudium würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Besondere Aufmerksamkeit verdient aber das *Ehebuch*³⁰⁷ von Georg Rendl, da

³⁰² WDb 1964, Art. 210, s. auch Kap. III.1.b. Wiener Eheseminar.

³⁰³ WDb 1968, Art. 57; Wr. Diözesanblatt 1971/1, Nr. 17.

³⁰⁴ genannt seien hier folgende österreichische Werke: Pichler 1948; Teufel 1939 (Neuaufgabe 1948), Uhl 1946 (weitere Auflagen 1947 und 1948).

³⁰⁵ Hörmann / Jäger / Meyer 1975.

³⁰⁶ Jäger / Stölzl 1975, 14.

³⁰⁷ Rendl 1965.

dieses durch die Mitherausgeberschaft der Wiener Erzdiözese einen gewissen offiziellen Charakter hat. Schon ab der Mitte der 1950er-Jahre hatte er in den westlichen österreichischen Diözesen Vorarlberg, Tirol und Oberösterreich sowie in Liechtenstein Ausgaben herausgegeben.³⁰⁸ Die Wiener Erstauflage erschien 1960 in Zusammenarbeit mit dem erzbischöflichen Seelsorgeamt und der Katholischen Aktion Wien und wurde in den folgenden zehn Jahren fast jährlich neu aufgelegt.³⁰⁹ Die mir vorliegende fünfte Wiener Ausgabe enthält ein Glückwunschblatt mit vorgedruckter Widmung: „Dieses Ehebuch widmet Ihnen als Freund und Berater für das kommende Leben der Seelsorger“³¹⁰. Insofern ist es eindeutig als Hochzeitsgeschenk eines Traupriesters konzipiert und soll die Neuvermählten auf ihrem Weg als Eheleute und Eltern begleiten, ist also keine Ehevorbereitung. Die Kapitel umfassen aber ähnliche Themen, wie sie üblicherweise auch Brautleuten präsentiert werden, erweitert um praktische Fragen der Haushaltsführung. Der Großteil der Artikel behandelt praktische Fragen und alle bemühen sich, die Eheleute direkt anzusprechen. So kann das Buch ein Ehepaar tatsächlich „[sein] ganzes Leben lang als Freund und Ratgeber begleiten“³¹¹, wie es im Vorwort vermerkt ist.

e. Heterogenität und Koordination der Veranstaltungen

Dieser Überblick über die verschiedenen Ehevorbereitungsangebote der Wiener Erzdiözese zeigt, dass es in den Jahren rund um das Zweite Vatikanische Konzil zahlreiche Initiativen auf diesem Gebiet gab. Die Wiener Diözesansynode 1969-1971 nahm sich vor, diese besonders zu fördern:

*Die bestehenden Einrichtungen (Sexualpädagogische Kurse, Jugendseminare, das für alle Brautleute verpflichtende Eheseminar, Intensivformen des Eheseminars auf freiwilliger Basis, Einkehrtage für Braut- und Ehepaare, Verlobten- und Eherunden, Familiengruppen, Elternseminar, Ehe- und Erziehungsberatung u. a.) sind noch weiter auszubauen und zu vertiefen.*³¹²

In dieser Aufzählung spiegelt sich die Vielzahl der Angebote, die gemeinsam die angemessene Ehevorbereitung aller kirchlich getrauten Paare und die seelsorgerliche Begleitung

³⁰⁸ Vorarlberg: ¹1956, ⁹1967; Tirol: ¹1957, 1961, 1962, 1967; Oberösterreich: 1958, 1959, ⁵1961, ⁶1963, ⁷1965, ⁸1966; Liechtenstein: 1961, ²1963, ³1966.

³⁰⁹ weitere Auflagen: ¹1960, ²1962, 1964, ⁵1965, 1966, 1969, ¹⁰1970.

³¹⁰ Rendl 1965, 7.

³¹¹ Rendl 1965, 8.

³¹² Resolution 17 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

von Ehepaaren sicherstellen sollten. Walter Labuda, der in den Jahren 1968 bis 1969 Vorsitzender des katholischen Familienwerks und des katholischen Familienverbandes war, berichtet von der Vielfalt dieser Initiativen, die auch Konfliktpotenzial hatte:

In der damaligen Situation hat die Gefahr bestanden, dass sich zwei Richtungen herausentwickeln in der Familienseelsorge, in der Eheberatung, in der Ehevorbereitung: eine Richtung, die sehr traditionell war und eine zweite Richtung, wo die Berater bereits eine psychologische Ausbildung hatten.³¹³

Für Labuda lag der Unterschied zwischen konservativer und moderner Ehevorbereitung in der Ausbildung der Mitwirkenden. Ausschlaggebend sei die psychologische Kompetenz, die darin vermittelt werden müsse. Doch die Kooperationsschwierigkeiten in der Ehe- und Familienpastoral waren nicht nur inhaltlicher Art. Diesem Seelsorgebereich kam seit den Nachkriegsjahren besondere Aufmerksamkeit zu:

Das große Echo der Weihnachtsseelsorgetagung [1948 zum Thema Familienpastoral], das intensive Bemühen des Familienreferenten, P. Alois [sic!] Scheidl – und das große Interesse des Kardinals Dr. Innitzer, dem vor allem die pastorale und soziale Absicherung der Familie ein großes [sic!] Anliegen war, führte am 18.11.1949 zur Gründung des Familienwerkes der Erzdiözese Wien.³¹⁴

Im Familienwerk sollten diese Bemühungen koordiniert werden. Zwanzig Jahre später erkannte Kardinal König strukturelle Verbesserungsmöglichkeiten in diesem zuletzt stark gewachsenen Seelsorgebereich:

Die bisherige Form, wie Katholische Aktion und Katholischer Familienverband nebeneinander arbeiteten, ist nicht befriedigen. Auch für den inneren Zusammenhang der Jugend zwischen Katholischer Jugend und Katholischer Aktion ist ein Hand-in-Hand-Arbeiten mit der Familienbewegung als Gliederung zu empfehlen.³¹⁵

Es mangelte an der Koordination zwischen diözesanen Organisationen und solchen der Katholischen Aktion. 1968 schuf Kardinal König daher die zentrale „Familienstelle“, in der das Familienwerk der Katholischen Aktion und der diözesane Familienverband zusammengefasst wurden. Diese Zentralisierung brachte nicht nur eine Arbeitserleichterung und bessere Abstimmung der Projekte, sondern auch eine Aufwertung der Familienseelsorge mit sich³¹⁶.

Die von Walter Labuda angedeutete Spaltung der Ehe- und Familienpastoral konnte durch diese zentralisierte Zusammenarbeit überwunden werden, sodass letztlich in ganz Österreich

³¹³ 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 07:15-07:45.

³¹⁴ Seelsorgeamt 1949, zitiert nach: Urban 1996, 205.

³¹⁵ König 1967, 9f.

³¹⁶ Urban 2011, 12.

„ein flächendeckendes System von Ehevorbereitungsveranstaltungen erreich[t werden konnte, das dann] wirklich auf eine gemeinsame Basis gestellt“³¹⁷ wurde.

Während in den 1960er-Jahren das Hauptaugenmerk der Ehe- und Familienseelsorge auf dem Auf- und Ausbau der Ehevorbereitung galt, verlagerte sich in dem darauffolgenden Jahrzehnt der Schwerpunkt auf die Einrichtung qualifizierter kirchlicher Eheberatung, wie Labudas Nachfolger Helmar Kögl berichtet³¹⁸ und es sich auch aus den Einträgen im Wiener Diözesanblatt ablesen lässt. Diese Entwicklung ist jedoch nicht mehr Thema dieser Arbeit.

2. Quantität und Qualität

Nachdem die verschiedenen Ehevorbereitungsangebote der Erzdiözese Wien in den Jahren 1950 bis 1980 dargestellt wurden, soll nun deren Wirksamkeit untersucht werden. Um über den Erfolg oder Misserfolg einer Initiative entscheiden zu können, muss zunächst feststehen, welche Kriterien dabei ausschlaggebend sind. Im Folgenden soll auf drei Wegen zu einer synthetischen Antwort fortgeschritten werden: Zunächst durch eine quantitative Analyse, die sich in Ermangelung anderer Daten auf das Wiener Eheseminar beschränkt, dann durch eine Überprüfung der Realisierung von selbst gesetzten Zielen der Ehevorbereitung und zuletzt mit den Kriterien von Zulehner u. a.³¹⁹.

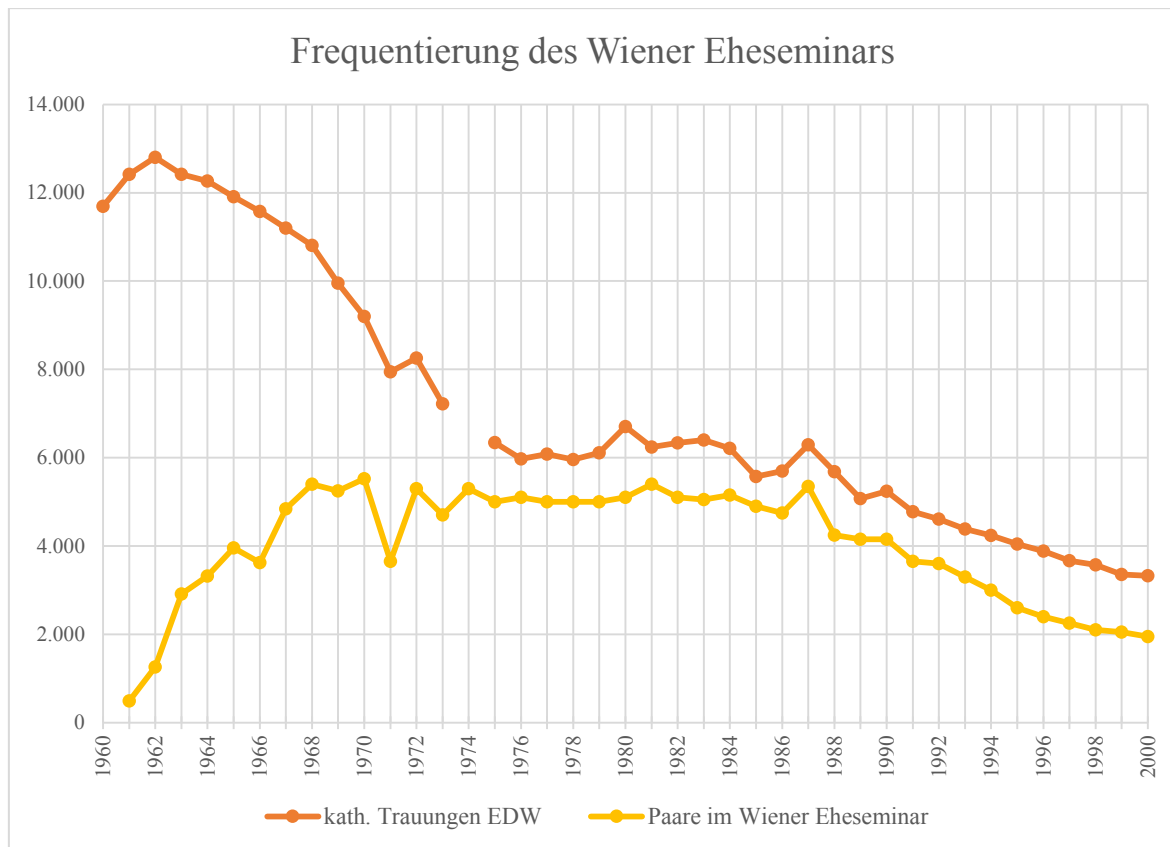
a. Statistische Analyse

Das Wiener Eheseminar ist von der Erzdiözese Wien sehr gut dokumentiert, sodass genügend Daten für eine statistische Analyse zur Verfügung stehen. Diese untersucht, welche Reichweite das Eheseminar hatte und ob eine Auswirkung auf die kirchlichen Eheschließungszahlen erkennbar ist. Von einem Vergleich mit Scheidungszahlen wurde abgesehen, da die Zahl der Scheidungen im Forschungszeitraum stark anstieg und daher kaum aussagekräftig wäre. Zudem fehlen diachrone Beobachtungen der Paare, die Ehevorbereitungen absolviert haben, sodass eine Korrelierung nicht möglich ist. Folgende Grafik setzt die Besuchszahlen des Wiener Eheseminars (gelb) in Relation zu den in der Erzdiözese geschlossenen katholischen Trauungen (orange) in den Jahren 1960 bis 2000.

³¹⁷ Walter Labuda in: 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 07:45-08:13.

³¹⁸ Helmar Kögl in: 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 09:49-10:00.

³¹⁹ Zulehner u. a. 1978.



Grafik 5: Teilnehmerpaare des Wiener Eheseminars in Relation zu katholischen Trauungen³²⁰

Das Wiener Eheseminar wurde gegründet in einer Zeit des Aufschwungs der Trauungen in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre, der jedoch von kurzer Dauer war³²¹. Einsetzend mit dem Jahr 1961 und für die Vikariate Nord und Süd 1967 steigt die Zahl der Seminar Teilnehmer in den ersten Jahren aufgrund des Ausbaus der Kursorte und der sich zunehmend durchsetzenden Verpflichtung dazu stark an. Zwischen 1967 und 1987 bleibt die Teilnehmerzahl relativ stabil, durch die sinkende Zahl der Trauungen steigt aber die Quote der erreichten Brautleute, die zwischen 1975 bis 1990 durchschnittlich 80% der katholischen Paare beträgt. Dann flacht die Teilnehmerzahl fast parallel zu den Trauungen insgesamt langsam ab und die Quote verringert sich bis zur Jahrtausendwende auf 60%. Der Tiefpunkt im Jahr 1971 ist auf die Einführung der Heiratsbeihilfe mit 1. Jänner 1972 zurückzuführen, der Höhepunkt 1978 auf die Abschaffung derselben mit 1. Jänner 1988³²².

³²⁰ Erstellt nach: Matrikenreferat der Erzdiözese Wien: Trauungsstatistik; 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 30:00; Hajdin/Kögl 1971, 25.

³²¹ S. Kap. I.1.

³²² Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946.

Während der Sechzigerjahre gehen die katholischen Trauungen innerhalb von nur zehn Jahren um ein Drittel zurück, besonders steil fällt die Kurve ab dem Jahr der „Pillen-enzyklika“ 1968³²³. Genau in diese Zeit fällt der Aufbau des Wiener Eheseminars. Als dieses um 1970 gut etabliert ist, stagniert plötzlich die jährliche Zahl der Trauungen und beginnt erst ab 1990 wieder leicht zu fallen. Diese Tatsache kann zu dem Schluss verleiten, dass das Wiener Eheseminar den Rückgang der katholischen Eheschließungen in Wien eingebremst habe. Dazu müsste allerdings angenommen werden, dass die Ehevorbereitungskurse ein Kriterium für die Entscheidung für eine kirchliche Hochzeit wären. Zu diesen Kursen melden sich jedoch nur Paare an, die ohnehin schon eine kirchliche Hochzeit planen, und es ist zweifelhaft, wie viele der anderen Paare überhaupt von der Existenz dieser Eheseminare wussten. Die direkte Auswirkung des Wiener Eheseminars auf die Stagnierung katholischer Trauungen kann daher ausgeschlossen werden. Während der Rückgang kirchlicher Eheschließungen in den fünf Jahren nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae* auf diese zurückgeführt werden kann, verläuft die Kurve davor und danach relativ parallel zu jener der standesamtlichen Trauungen, die in den 1970er- und 1980er-Jahren im Allgemeinen stabil bleiben³²⁴. Somit gleicht sich die Zahl der katholischen Trauungen nach der Aufregung um *Humanae Vitae* wieder der allgemeinen Eheschließungsrate an. Wenn das Eheseminar auch keine positive Auswirkung auf die Eheschließungszahlen hatte, so kann umgekehrt aber auch ein negativer Effekt ausgeschlossen werden. Auch die Verpflichtung dazu hat die Brautpaare nicht davon abgeschreckt, katholisch zu heiraten.

Betrachtet man diese Grafiken, so kann man das Wiener Eheseminar als Erfolgsmodell in Bezug auf die Realisierung und Verbreitung bezeichnen. Innerhalb weniger Jahre konnte ein weites Netz an Kursangeboten aufgebaut werden, das einen Großteil der kirchlich heiratenden Paare erreichte. Die Blütezeit des Wiener Eheseminars ist in den Siebziger- und Achtzigerjahren anzusetzen, als die höchste Quote der katholischen Paare erreicht wurde. Allerdings bedeutet das nicht, dass die Ehevorbereitung danach wieder nachließ, sondern es entstanden neue Initiativen³²⁵ als Alternative und Ergänzung zum Wiener Eheseminar, mit denen sich diese Diplomarbeit aber nicht mehr beschäftigt. Die quantitative Analyse gibt einen ersten Anhaltspunkt für die Bewertung der Wiener Ehevorbereitung, jedoch muss auch

³²³ Paul VI. 1968. S. Kap. II.3.a.

³²⁴ S. Grafik 2, Seite 9.

³²⁵ S. Ehevorbereitung Erzdiözese Wien: Informationen für Brautpaare. Seminarangebot und Termine.

auf die Qualität geachtet werden, denn das Ziel ist nicht allein das Erreichen aller Brautleute sondern vielmehr die gute Vorbereitung jedes einzelnen Paares.

b. Eigene Zielsetzungen

Um die Effektivität von Bildungsveranstaltungen messen zu können, muss zunächst feststehen, welche Ziele damit verfolgt werden. Für die Wiener Ehevorbereitung des Forschungszeitraums liegt allerdings kein offizielles Dokument vor, in dem die Ziele festgeschrieben stünden. Sie lassen sich nur aus den Zitaten verschiedener Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ermitteln und sind daher insgesamt vage und kaum überprüfbar. Dennoch kann hier auf die weiter oben³²⁶ entwickelte Theorie der dreifachen Sorge zurückgegriffen werden: Ehevorbereitung entsteht aus der Sorge um die Zukunft der Kirche, um die Gesellschaftsentwicklung und um die Zukunft der einzelnen Paare. Diese Dimensionen umfasst auch das Wiener Eheseminar, denn es will den Brautpaaren eine Hilfe sein

*[...] zur Vorbereitung auf ihre für Kirche und Staat grundlegenden und immer schwieriger werdenden ehelichen, erziehlichen und religiösen Aufgaben in der Gründung und Führung einer guten Familie.*³²⁷

Dieser Satz enthält bereits alle drei Dimensionen, da sowohl die kirchliche als auch die gesellschaftliche Bedeutung der Ehe angesprochen werden und das Paar in seinem herausfordernden Projekt unterstützt werden soll. Aus diesem dreifachen Ziel lassen sich folgende Fragen ableiten:

- Haben die verschiedenen Initiativen kirchlicher Ehevorbereitung in Wien dazu beigetragen, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen (wieder) in engeren Kontakt mit der Kirche treten, ihr Glauben vertieft wird und sie am Gemeindeleben teilnehmen?
- Haben sie die Gesellschaftsentwicklung positiv beeinflusst, indem sie zu moralischer Verantwortung erzogen bzw. zum Aufbau stabiler Familien beitrugen?
- Waren sie den einzelnen Paaren eine Hilfe auf ihrem Weg?

Zu diesen Fragen gibt es keine aussagekräftigen Studien, deshalb kann man sich ihnen nur anzunähern versuchen. Der Einfluss der Ehevorbereitung auf die Kirchlichkeit wurde im vorigen Kapitel bereits ansatzweise statistisch untersucht und musste verneint werden. Die Sorge um die Gesellschaftsentwicklung wird in folgendem konkreten Ziel ausgedrückt:

[Das Eheseminar möchte] den außerchristlichen Gemeinschaften und den modernen Sozialstaaten mit einem guten Beispiel [vorangehen], auch ihrerseits den nur vor ihrem Standesamt

³²⁶ S. Kap. II.2.b.

³²⁷ Krösbacher 1971, 4

*erscheinenden Brautpaaren eine entsprechende Bildungshilfe [sic!] für die bestmögliche Ehe- und Familienführung zu bieten.*³²⁸

Darin zeigt sich die Sorge der Kirche auch für alle nichtkatholischen Ehen. Dieses Ziel konnte allerdings zumindest im staatlichen Bereich bis heute nicht erreicht werden, da es keine weltlichen Ehevorbereitungskurse gibt. Die Familienberatung andererseits wurde sowohl auf kirchlicher als auch auf säkularer Seite ausgebaut.

Auch die Frage nach der tatsächlichen Hilfe für das jeweilige Paar ist schwierig zu beantworten, da die weitere Entwicklung der Ehe von Teilnehmern und Teilnehmerinnen kirchlicher Ehevorbereitung nicht beobachtet wurde. Es kann daher nur auf einzelne Aussagen hingewiesen werden, die die meisten Vorträge als „ausgezeichnet – sehr informativ und interessant – lebensnah“³²⁹ bezeichnen. Ähnliches bestätigt auch folgendes Zitat eines Teilnehmers, der der Ehevorbereitung zunächst eher ablehnend gegenübergestanden war: „Hearn S', i hab g'glaubt, de ganze Ehevorbereitung is für'n Hugo, aber i muass sag'n, 's is eigentlich recht klass.“³³⁰ Dieser Sinneswandel weist darauf hin, dass der Kurs auch bei zunächst widerwillig teilnehmenden Brautleuten Positives bewirken konnte. Nicht zuletzt kann auch das Engagement der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen als Indikator für ein erfolgreiches Projekt herangezogen werden, vor allem, da die große Mehrheit von ihnen ehrenamtlich tätig waren. Auf die Frage nach der Motivation antworteten sie u. a.:

*Wir wollen den jungen Brautleuten im Eheseminar auch die Gewißheit geben, daß sie beim Versuch, eine ernste genommene Ehe zu führen, nicht alleine sind; daß wir nicht wunderbar klingende Theorien vortragen, die man höchstens mit einem zaghaften oder mutlosen „schön wär's“ quittieren kann, sondern daß wir uns selbst immer wieder um eine so verstandene Ehe neu bemühen und daß dieser Versuch wert ist, unternommen zu werden.*³³¹
*[...] ich glaube, jeder von uns hat es selbst erlebt, daß sich diese Arbeit lohnt, daß sie mithilft, sein persönliches Leben, sein Eheleben und die Erziehung der eigenen Kinder immer besser und glücklicher zu gestalten.*³³²

In ihren Aussagen kommt deutlich zum Ausdruck, dass es ihnen einerseits ein Herzensanliegen war, den jungen Paaren Mut zu machen und Unterstützung zu geben, und dass sie andererseits auch daran glaubten und sogar selbst für ihre eigene Ehe und Familie davon profitierten.

³²⁸ Krösbacher 1971, 6

³²⁹ Hajdin / Kögl 1971, 15.

³³⁰ Erinnerung von Walter Trobisch: 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 17:40-18:55.

³³¹ Gertrude Steindl in: Csoklich u. a. 1971, 9.

³³² Walter Nissl in: Csoklich u. a. 1971, 12.

c. **Wirksamkeitskriterien nach Zulehner u. a.**

Zulehner u. a. untersuchten 1978 in einer Studie³³³ an zehn Ehevorbereitungskursen der Diözese Passau durch Auswertung von Feedbackbögen, welche Faktoren für die Effektivität solcher Veranstaltungen ausschlaggebend sind. Gefragt wurde dabei nach der Zufriedenheit mit den erhaltenen Informationen, nach der persönlichen Einschätzung der erhaltenen Unterstützung für die eigene Ehegestaltung und nach der Bereitschaft, ähnliche weiterführende Kurse zu besuchen.³³⁴ Dabei kamen die Pastoraltheologen zu dem Schluss, dass ein wirksamer Kurs sich auszeichnet durch

- eine geringe Teilnehmerzahl,
- Methoden, die Brautpaare zu aktiver Mitarbeit anregen,
- eine längere Dauer und
- Vortragende, die bei den Teilnehmern gut ankommen und gemeinsam mit ihnen an den Themen und an ihrer Partnerschaft arbeiten.³³⁵

Die anzustrebende Reform beinhaltet vor allem die Reduzierung der Teilnehmerzahl bei gleichzeitiger Verlängerung der Kursdauer, wobei die Zielvorstellungen bei sechs bis acht Paaren und mehreren Abenden oder Wochenenden liegen.³³⁶ Die Ehevorbereitungsangebote der Erzdiözese Wien erfüllen sehr gut die hier genannten Anforderungen an die Dauer, da das Wiener Eheseminar von seiner Gründung an ein Konzept von mehreren Abenden war und die übrigen Veranstaltungen meist auf immerhin ein Wochenende ausgelegt waren. Die Teilnehmerzahl lässt sich nur bei dem gut dokumentierten Eheseminar rekonstruieren und belief sich in den Sechzigerjahren auf durchschnittlich fünfzehn Paare pro Abend³³⁷, was Zulehner und seine Mitautoren als mittelkleine Gruppe kategorisieren würden³³⁸.

Der Einsatz aktivierender Methoden begann sich in Wien erst in den Siebzigerjahren zu verbreiten, wurde dann aber sehr engagiert vorangetrieben durch Medieneinsatz, Diskussionen im Plenum, Kleingruppengespräche und den zweiten Kurstyp des Wiener Eheseminars³³⁹. Die Frage, ob die Referenten und Referentinnen bei den Brautpaaren gut ankamen, lässt sich

³³³ Zulehner u. a. 1978, 45-70.

³³⁴ Zulehner u. a. 1978, 46.

³³⁵ Zulehner u. a. 1978, 55.

³³⁶ Zulehner u. a. 1978, 63f.

³³⁷ Hajdin / Kögl 1971, 25.

³³⁸ Zulehner u. a. 1978, 64.

³³⁹ S. Kap. III.1.b. Wiener Eheseminar.

nur anhand der raren Erfahrungsberichte annähernd beantworten. Die Broschüre zum zehnjährigen Jubiläum des Wiener Eheseminars lässt fünf Paare zu Wort kommen. Selbstverständlich ist dies eine subjektive Auswahl von Stellungnahmen, allerdings wurde darauf geachtet, nicht nur Lob sondern vor allem auch konstruktive Kritik in die Publikation aufzunehmen.

*Der Arzt hat in seinem Vortrag Wesentliches erwähnt, das Ehepaar hat aus dem Ehealltag gesprochen. Der Priester nannte Probleme beim richtigen Namen. [...]
[Der] Arztvortrag wurde leider in Form eines Tonbandes abgehalten. Bei den anderen [waren die] Vorträge ausgezeichnet – sehr informativ und interessant – lebensnah!
[...Es wäre wünschenswert, dass] das Team (Ehemann, -frau, Arzt) sich miteinander absprechen und besser zusammenarbeiten kann.³⁴⁰*

Geschätzt wurden an den Referenten demnach vor allem das direkte und konkrete Ansprechen von Problemen sowie die Bereitstellung von wichtigen Informationen. Den Wunsch nach stärkerer Kooperation innerhalb des Mitarbeiterteams sprechen auch Zulehner u. a. an³⁴¹. Im Wiener Eheseminar versuchte man, diesem Anliegen beispielsweise durch gemeinsame Vorträge bzw. Podiumsdiskussionen der verschiedenen Referenten und Referentinnen zu begegnen³⁴², leichter ist diese wirkliche Teamarbeit jedoch bei einem gemeinsamen Wochenende zu realisieren. Ein weiteres Paar wünschte sich „[m]ehr Diskussion, mehr persönliches Interesse für die Brautpaare und ihre Sorgen.“³⁴³ Auch dieses Bedürfnis wurde von Zulehner u. a. identifiziert und prägnant formuliert: „Es geht nicht um die ‚Ehe an sich‘, sondern um die (angestrebte) Ehe der Teilnehmer.“³⁴⁴ Das Wiener Eheseminar verfolgte dieses Ziel durch kleine Gruppenzahlen und Methodenvielfalt, am besten wurde es aber in der individuellen Vorbereitung ermöglicht.

Insgesamt bemühte sich das Wiener Eheseminar, die von Zulehner u. a. genannten Kriterien zu erfüllen, wobei es besonders bei der Dauer und – jedenfalls in den ersten Jahren – bei der Teilnehmerzahl gute Ergebnisse erzielte. Der zunächst eingesetzte Frontalvortrag wurde durch aktive Optimierungsarbeit durch abwechslungsreichere Methoden und Medien abgelöst, die die aktive Mitarbeit der Brautpaare förderten. Alleine die Zusammenarbeit der

³⁴⁰ Hajdin / Kögl 1971, 15.

³⁴¹ Zulehner u. a. 1978, 61.

³⁴² WDb 1971, Art. 17.

³⁴³ Hajdin / Kögl 1971, 15.

³⁴⁴ Zulehner u. a. 1978, 61.

Referenten und Referentinnen als Team scheint zumindest im Wiener Eheseminar nicht ausreichend realisiert worden zu sein. Aus diesen Ergebnissen lässt sich auf eine relativ hohe Wirksamkeit der Wiener Ehevorbereitungsveranstaltungen schließen.

d. Langzeitwirkung als Unsicherheitsfaktor

Die Effektivität der Ehevorbereitung ist schwer zu festzustellen, da die Ziele weder klar definiert noch überprüfbar sind. Eindeutig ist die große Reichweite der Wiener Ehevorbereitungsangebote und insbesondere des Wiener Eheseminars, vor allem in den Siebziger- und Achtzigerjahren. Nach den Kriterien von Zulehner u. a.³⁴⁵ entsprachen die Dauer der Kurse und die Teilnehmerzahl dem Ideal. Positive Rückmeldungen von Brautpaaren lassen ebenfalls auf die Wirksamkeit schließen, zumindest hatte die Einführung des verpflichtenden Seminars keine negativen Auswirkungen auf die kirchlichen Eheschließungszahlen. Die engagierte Mitarbeit der Ehrenamtlichen und die ständige Verbesserungsarbeit sind weitere Indikatoren für eine erfolgreiche Initiative. Ob die Kurse tatsächlich eine positive Langzeitwirkung auf das Eheleben der teilnehmenden Paare hatten, kann nicht festgestellt werden, denn letztlich ist es mit Ehevorbereitungskursen wie mit jeder Bildungsveranstaltung: Ein möglichst guter Samen wird ausgestreut; ob und wann er aufgeht, liegt nicht in der Hand des Sämanns.³⁴⁶

IV. Ein Blick über den Tellerrand: Vergleich mit Frankreich

1. Traditionell-katholisches Frankreich oder laizistisches

Missionsland?

1905 wurde in einer Atmosphäre des Antiklerikalismus in Frankreich das Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat verabschiedet, das das Land bis heute prägt. Die Folgen waren abgesehen von der Aufkündigung des Konkordats und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan, die erst 1921 wieder aufgenommen wurden³⁴⁷, die Verstaatlichung der kirchlichen Gebäude, die Abschaffung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, die Schließung vieler katholischer Schulen, Hindernisse für Ordensgemeinschaften, Entfernung von religiösen Symbolen aus öffentlichen Gebäuden etc. Die

³⁴⁵ Zulehner u. a. 1978.

³⁴⁶ Vgl. Mt 13,3-8.

³⁴⁷ Albert in: LThK₃, Sp. 20.

aktuelle Fünfte Republik (gegründet 1958) bestätigte die Trennung von Kirche und Staat und nahm den Laizismus in die Verfassung auf.

Frankreich hat – mit Ausnahme v[on] Elsaß-Lothringen, wo weiterhin das Konkordat v[on] 1802 gilt – Trennung v[on] Kirche u[nd] Staat u[nd] einen weitverbreiteten kämpferischen Laizismus.³⁴⁸

Obwohl dieses Gesetz naturgemäß große Proteste vonseiten der Katholiken Frankreichs und auch aus Rom hervorrief, führte es nach Einschätzung maßgeblicher Analysen auch zu mehr Freiheit der Kirche und „setzte große Kräfte frei“³⁴⁹.

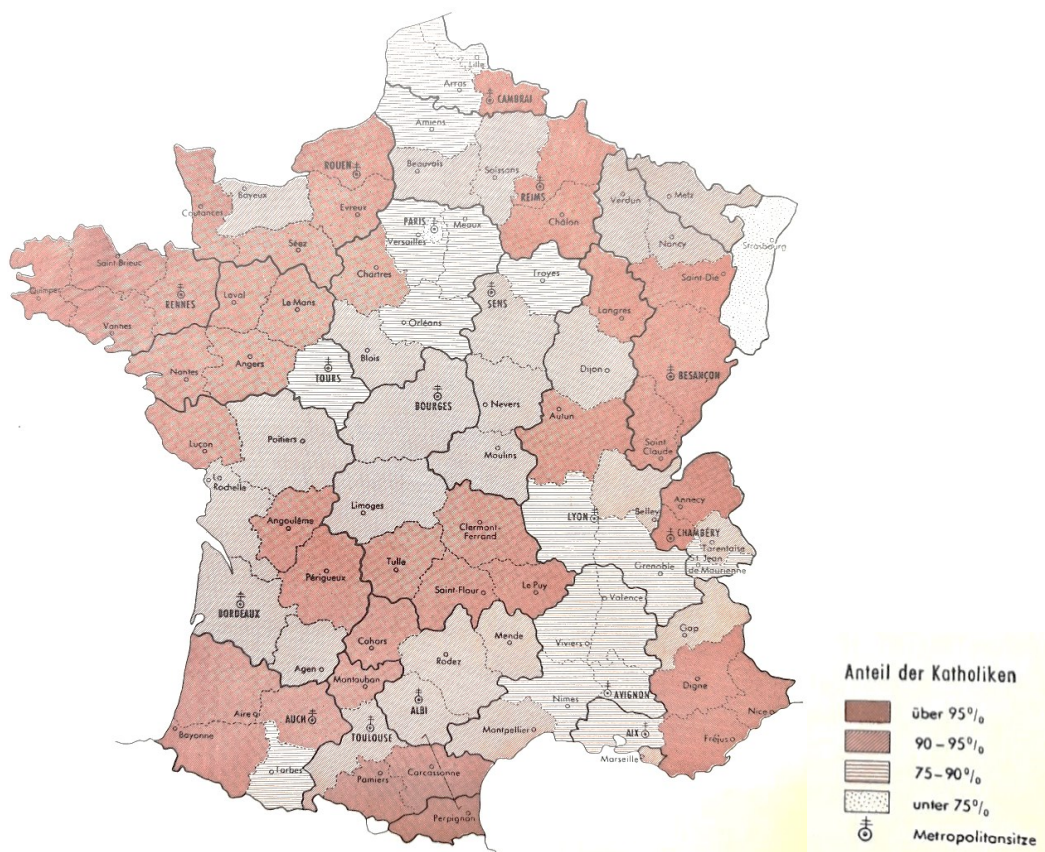


Abbildung 2: Kirchliche Einteilung und Katholikenanteil Frankreichs 1960³⁵⁰

Die obige Karte bildet die statistische Situation der Kirche Frankreichs 1960 ab. In vielen Teilen des Landes waren über 95% der Bevölkerung katholisch, den geringsten Katholikenanteil von weniger als drei Viertel fand man im Stadtgebiet von Paris und in der Rom direkt

³⁴⁸ Auhofer in: LThK₂, Sp. 271. Elsaß-Lothringen war 1905 Teil des Deutschen Reiches, daher gibt es dort beispielsweise bis heute konfessionellen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen.

³⁴⁹ Albert in: LThK₃, Sp. 20.

³⁵⁰ Böing/Rath in: LThK₂, nach Sp. 264.

unterstellten Diözese Straßburg. Durchschnittlich waren 94% der französischen Bevölkerung getauft³⁵¹, also gleich viele wie in Niederösterreich, aber mehr als in Wien, wo zu dieser Zeit nur 81% als katholisch registriert waren³⁵². Etwa 70 bis 80% der französischen Ehen wurden 1968 in der Kirche geschlossen³⁵³, obwohl der Prozentsatz praktizierender Katholiken weit geringer war. Die intensiven Untersuchungen von Fernand Boulard zur tatsächlichen Religionsausübung zeigen, dass Religionszugehörigkeit und religiöse Praxis durchaus nicht gleichzusetzen sind, und dass ein großer Teil Frankreichs in den 1950ern als nicht praktizierend einzustufen war.³⁵⁴ Diese Erkenntnis stimmt auch mit pastoralen Einschätzungen überein, die schon in den Dreißigerjahren von Entchristlichung sprachen. Prägend war in diesem Kontext das 1943 erschienene Werk *La France, pays de mission? (Frankreich als Missionsland?)*³⁵⁵ zweier Seelsorger der Katholischen Arbeiterjugend, welches die französische Pastoral der folgenden Jahrzehnte prägte und zum wachsenden Bewusstsein für Unzulänglichkeiten in der Seelsorge, mangelnde Kenntnis der Lebensumstände und vorrangige Konzentration der Pastoral auf wohlhabendere Schichten beitrug³⁵⁶. Eine Systemanpassung schien notwendig, welche auf verschiedenen Ebenen motiviert in Angriff genommen wurde. In der Nachkriegszeit wuchs

*[...] der Drang, mit anderen am materiellen und moralischen Wiederaufbau des Landes zu arbeiten. [...] Jedoch blieb eine Kluft zwischen dem Elan der Missionsbewegung und der Realität eines teilweise stumpfen und gleichgültigen Landes.*³⁵⁷

Das hohe Engagement, besonders in der Mission der Arbeiterschicht, zeigte sich in neuen Formen der Seelsorge, jedoch blieb die erhoffte große Erweckung letztlich aus.

Der Vergleich zwischen Frankreich und Österreich zeigt eine ähnliche statistische Situation betreffend den Katholikenanteil und die tatsächliche kirchliche Praxis, sofern diese erfasst sind. Ein essentieller Unterschied liegt in der Wahrnehmung von Kirche in der Gesellschaft. Während in sich Österreich noch lange ein traditioneller Volksglaube hielt und das Christentum in der Öffentlichkeit eine Rolle spielte, führte der französische Laizismus dazu, dass Nichtchristen mit dem Christentum kaum in Berührung kommen. Zugleich wurde

³⁵¹ Auhofer in: LThK₂, Sp. 271.

³⁵² S. Kap. I.1. Die Erzdiözese Wien zwischen 1950 und 1980.

³⁵³ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 32.

³⁵⁴ Le Brun in: TRE, nach Seite 372.

³⁵⁵ Godin / Daniel 1943.

³⁵⁶ Fouilloux „Fille aînée...“ 1992, 188f.

³⁵⁷ „[...] le désir de travailler, avec d’autres, à la reconstruction matérielle et morale du pays. [...] Un hiatus demeure entre la vigueur du mouvement apostolique et la réalité d’une France partiellement indifférente voire détachée.“ Fouilloux „Fille aînée...“ 1992, 215f. [e. Ü.].

dadurch die Identität der französischen Christen gestärkt, die sich des Missionsbedarfs bewusst wurden und Projekte starteten, die es in diesem Ausmaß in Österreich nicht gab.

2. Ehevorbereitung in Frankreich

Ähnlich wie in Österreich entstanden in Frankreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an vielen Orten Initiativen zur Ehevorbereitung, die entweder lokal von Pfarren oder überregional von (Familien-)Bewegungen getragen wurden³⁵⁸. Die folgende Darstellung hält sich an die Einteilung der nationalen Ehevorbereitungskommission:

Es gibt vor allem zwei Typen von Veranstaltungen. Diese stehen in keiner Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich häufig. Einerseits gibt es die sogenannten Services oder Centres de préparation au mariage, andererseits vertiefende Brautleutetage. In Regionen, wo es weder ein christliches Ehevorbereitungszentrum gibt noch vertiefende Brautleutetage stattfinden, gibt es Versuche, „Treffen für Verlobte“ zu etablieren.³⁵⁹

Zunächst werden nun die *Centres de Préparation au Mariage* (C.P.M.) vorgestellt, zu denen sich 1967 einige Initiativen zusammenschlossen, anschließend die Brautleutetage und Treffen für Verlobte.

a. Die Centres de Préparation au Mariage (C.P.M.)

Der größte Anbieter von katholischer Ehevorbereitung sind in Frankreich noch heute die Ehevorbereitungszentren (C.P.M.). In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden erste Initiativen von Ehevorbereitungskursen, besonders aktiv waren Mitglieder der *Équipes Notre Dame*³⁶⁰. 1967 schlossen sich ähnliche Gruppen zur *Fédération nationale des Centres de Préparation au Mariage* unter der Leitung von Père Alphonse d'Heilly (1906-1979) zusammen und erstellten ein gemeinsames Konzept.³⁶¹ Die C.P.M. sind seitdem auf Pfarr-, Diözesan- und nationaler Ebene organisiert. Mitte der 1970er-Jahre waren in diesem Rahmen frankreichweit rund 6000 Ehepaare und 600 Priester in der Vorbereitung von jährlich mehr als 70.000 jungen Menschen tätig.³⁶²

³⁵⁸ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 51.

³⁵⁹ „Deux types de formules, surtout, prédominant. Loin de s'opposer ils se complètent souvent : d'une part ce qu'on appelle les Services ou Centres de préparation au mariage, d'autre part, les retraites spécialisées pour fiancés. Dans les secteurs ne bénéficiant ni d'un centre chrétien de préparation au mariage, ni de retraites spécialisées, on peut relever des essais de 'journées-rencontres de fiancés'.“ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 51 [e. Ü.].

³⁶⁰ Die *Équipes Notre Dame* sind eine internationale, katholische Laienbewegung aus Frankreich, die Ehepaare dabei unterstützt, „alle Dimensionen des Ehesakramentes zu entdecken und zu leben.“ *Équipes Notre Dame: Was ist die END?*

³⁶¹ Centres de Préparation au mariage: Organisation. in: Website der Fédération nationale des Centres de préparation au Mariage.

³⁶² Lionnet 1974, 670.

Die Kurse der C.P.M. bestanden anfangs aus sechs abendlichen Vorträgen, denen gewöhnlich eine Diskussion folgte.³⁶³ Um 1970 begann man aber, die Pädagogik weiterzuentwickeln und die Referate durch Kleingruppengespräche mit Ehepaaren zu ersetzen.

*[Die Kleingruppenleiter] versuchten nicht an erster Stelle (und um jeden Preis!) eine Botschaft zu vermitteln, sondern Bedingungen zu schaffen für das Zuhören und Annehmen in einem Klima des Austausches, sodass jeder die Wahrheit seiner Erfahrung und seiner Hoffnung mitteilen kann.*³⁶⁴

Die Fokussierung auf Inhalte wurde durch die Fokussierung auf das Gegenüber und seine Situation abgelöst. Auch die Bedeutung von Freizeit für das zweiseitige Gespräch der Verlobten im Rahmen der Ehevorbereitung wurde erkannt. Die Notwendigkeit dieses Methodenwechsels führte Paul Lionnet, Generalsekretär der *Fédération Nationale des C.P.M.*, auf die veränderte Ausgangslage der Teilnehmerpaare zurück. Tatsächlich glaubten schätzungsweise nur 60-80% von ihnen an Christus³⁶⁵, ein Drittel von ihnen lebte bereits zusammen³⁶⁶, die kirchliche Hochzeit wurde oft aus Tradition oder wegen der schönen Feier gewünscht.

Der Inhalt der ursprünglichen sechs Vorträge wurde zusammengefasst in einem ausführlichen Leitfaden mit detaillierten Anleitungen und Lösungswegen für häufige Probleme, der von einigen Referenten auch später noch als wertvoll betrachtet wurde.³⁶⁷ Außerdem publiziert das C.P.M. seit den Sechzigerjahren unter verschiedenen Titeln eine Zeitschrift, die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mehrmals im Jahr zugeschickt bekommen.³⁶⁸

Prinzipiell betrachtete Lionnet die eigene Lebensbetrachtung als gutes Werkzeug für die Referentenausbildung, vor allem für das Thema Paarbeziehung und Familie.³⁶⁹ Wegen der staatlichen Anforderungen, aber auch der Fragen der Brautleute, war aber auch eine Ausbildung in Richtung sozio-ökonomischer, ethischer und politischer Perspektiven der Ehe notwendig, die nur überregional sinnvoll organisiert werden kann.³⁷⁰ In der religiösen Aus-

³⁶³ Lionnet 1974, 671.

³⁶⁴ „Ceux-ci ne cherchent pas d’abord à transmettre un message (... à n’importe quel prix!), mais à mettre en œuvre les conditions qui favorisent l’écoute, l’accueil dans le climat des échanges, et qui permettront à chacun de dévoiler la vérité de son expérience et de son espérance.“ Lionnet 1974, 672 [e. Ü., Hervorhebung im Original].

³⁶⁵ Lionnet 1974, 679.

³⁶⁶ Lionnet 1974, 678.

³⁶⁷ Lionnet 1974, 671.

³⁶⁸ Lionnet 1974, 670.

³⁶⁹ Lionnet 1974, 681.

³⁷⁰ Lionnet 1974, 681.

bildung wiederum soll der Schwerpunkt auf die Befähigung zum Zeugnis vor Nichtgläubigen gelegt werden; dazu ist ein praktisches Training unbedingt nötig.³⁷¹ Um den Teammitgliedern der C.P.M. eine gute Ausbildung bieten zu können, wurde diese teilweise in externe, professionelle Institute ausgelagert.³⁷²

Die C.P.M. erreichten 1974 etwa 15% der kirchlich Getrauten.³⁷³ Nach Lionnet wurden durch die Kurse folgende Ziele erreicht: Die Öffnung für ähnliche oder auch ganz andere Erfahrungen anderer Paare; die Anregung zu einem (oft ersten) tiefen Paargespräch über die großen Realitäten des Lebens; die positive Erfahrung von Kirche in der Person der Priester und Laien; die Fähigkeit, vor anderen über die Liebe Zeugnis zu geben.³⁷⁴

b. Weitere Initiativen

In fast allen französischen Diözesen organisierten Bildungshäuser vertiefende Brautleutetage und Exerzitien, die teilweise regelmäßig stattfanden. So gab es etwa in der Nähe von Lille monatlich einen Tag für Paare, die am Anfang ihrer Verlobung standen sowie ein Ehevorbereitungswochenende.³⁷⁵ Diese Angebote richteten sich an Brautleute, die sich eine intensivere und spirituelleren Vorbereitung wünschten, als es die Kurse der C.P.M. bieten konnten.

Aber auch für kaum oder nicht gläubige Paare, die kirchlich heiraten wollten, gab es spezielle Veranstaltungen. Das französische Episkopat zweifelte nämlich daran, ob es richtig ist, Sakramente an Nichtgläubende zu spenden:

*Wenn die Sakramente den Glauben voraussetzen und für Nichtgläubende unfruchtbar bleiben, kann man sie dann noch wie bisher bedenkenlos und faktisch bedingungslos an Leute spenden, die sie primär aus Gewohnheit oder um der gesellschaftlichen Erwartungen willen verlangen – ohne wirklichen Glauben?*³⁷⁶

Aus diesen Überlegungen entstand 1973 der Pastoralversuch „Ehekatechumenat“, der zivilrechtlich getraute Paare auf dem Weg zur sakramentalen Ehe führt. In einem längeren Prozess werden sie durch einen Priester und Ehepaare begleitet, das Ziel dieses Prozesses ist die Glaubensvertiefung und der Abschluss durch die bewusste, sakramentale Eheschließung.³⁷⁷ Ausgehend von der Erfahrung menschlicher Liebe wurde bei den Tagestreffen

³⁷¹ Lionnet 1974, 681f.

³⁷² Lionnet 1974, 682.

³⁷³ Lionnet 1974, 671.

³⁷⁴ Lionnet 1974, 670.

³⁷⁵ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 88.

³⁷⁶ Lange in: LS 1977, 184f.

³⁷⁷ Lange in: LS 1977, 185.

ein Weg zu Gott aufgezeigt.³⁷⁸ Dabei sollte im Gespräch und Austausch untereinander und mit christlichen Paaren und einem Priester die Kirche positiv als Ort des Angenommenseins erfahren werden. Zugleich wuchsen die Teilnehmer in eine konkrete Gemeinde hinein, an deren Leben sie auch weiterhin teilnehmen konnten.³⁷⁹ In Österreich war ein solches Ehe-katechumenat nicht bekannt, aber auch in Wien gab es die Frage nach dem Umgang mit nichtglaubenden Katholiken, die eine katholische Trauung wünschten. Die Diözesansynode verwies dabei aber nur auf das Brautgespräch, bei dem der Priester nach reiflicher Überlegung auch eine Trauung ablehnen kann.³⁸⁰

Eine spezielle Situation der Ehevorbereitung ergab sich in Troyes in der Champagne, wo das Syndicat d'Initiatives Familiales (S.I.F.) nichtkonfessionelle Ehevorbereitungskurse mit psychologischen, medizinischen und sozialen Inhalten. Die katholische Seelsorge beschloss, keine Gegenveranstaltung zu organisieren sondern die gute Arbeit des S.I.F. wertzuschätzen und einen Erweiterungstag anzubieten.³⁸¹ Dieser umfasste eine kleine Katechese durch einen Priester, das Zeugnis eines Ehepaares, die Frage nach der spirituellen Dimension der Ehe und das Sakramentenverständnis. Obwohl anfangs nicht viele Brautpaare dieses Angebot zusätzlich zum säkularen Kurs annahmen, konnte der Klerus der Diözese bald überzeugt werden, sodass eine begründete Hoffnung auf höhere Teilnehmerzahlen bestand.³⁸²

c. Verhältnis zu Kirche und Staat

Im Jahr 1968 organisierte das Nationalsekretariat für Familienpastoral im Auftrag der bischöflichen Familienkommission³⁸³ eine große Konferenz der Vertreter verschiedener Ehevorbereitungsmodelle aus ganz Frankreich, „nicht um zu verschmelzen – Zusammenschluss bedeutet nicht Vereinheitlichung – sondern um die Arbeit zu koordinieren und die Erfahrungen zu teilen.“³⁸⁴ Ziel dieses Treffens war keineswegs eine Gleichschaltung der unterschiedlichen Ansätze, sondern eine bessere Zusammenarbeit. Die Vielfalt der Angebote sollte erhalten bleiben, um den Brautleuten die Wahl einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Ehevorbereitung zu ermöglichen. Es entstand aus dieser Zusammenkunft die Kommission der Ehevorbereitung, die die Initiativen nun koordiniert.

³⁷⁸ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 92-94.

³⁷⁹ Lange in: LS 1977, 186.

³⁸⁰ Resolution 18 zum Thema „Der Heildienst an Kindern und Jugendlichen, an Eheleuten und Familien“, zit. nach: Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode 1971, 13.

³⁸¹ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 94f.

³⁸² Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 96f.

³⁸³ i.e. das Secrétariat National de Pastorale Familiale im Auftrag der Commission Épiscopale de la Famille

³⁸⁴ Gaudillière 1968, 9.

Im Gegensatz zu dieser frankreichweiten Verbindung der Ehevorbereitungsinitiativen gab es in Österreich keine interdiözesane Instanz, die sich speziell mit diesem Thema befasste. Nur das Familienwerk hatte auch eine nationale Ebene. Trotzdem fand Austausch statt, etwa orientierte man sich in anderen Diözesen am erfolgreichen Modell des Wiener Ehe-seminars.³⁸⁵ Die nationale Organisation in Frankreich hängt möglicherweise mit der zentra-listischen Regierungs- und Verwaltungsform des Landes zusammen, dem gegenüber die österreichische weit föderalistischer ist.

Im Gegensatz zum persönlichen Engagement des Wiener Erzbischofs Kardinal König gab es in Frankreich nur vereinzelt aktive Unterstützung der Ehevorbereitungsinitiativen von-seiten der kirchlichen Hierarchie: „Tatsächlich leiden die Teams der C.P.M. unter einer großen Isolation vonseiten anderer kirchlicher Bewegungen und Organismen [...]“.³⁸⁶ Die *Fédération Nationale* der C.P.M. beklagte, von kirchlichen Organen und Instanzen häufig übergangen zu werden, beispielsweise wurde sie 1974 nicht zur Pastorsitzung der franzö-sischen Bischofskonferenz zum Thema Jugendevangelisation eingeladen und auch die Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeiterjugend funktionierte kaum.³⁸⁷

Auf der anderen Seite schien sich der französische Staat mehr für Ehevorbereitung zu interessieren als der österreichische, der sich weder fördernd noch hemmend einmischte. In Frankreich wurden die C.P.M. als Bildungsinstitut staatlich anerkannt und Mitglied im *Conseil Supérieur* für Sexualerziehung, Geburtenregelung und Familienerziehung.³⁸⁸ Das erleichterte einen wissenschaftlichen und praktischen Austausch mit Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgten. Mit der staatlichen Anerkennung und Subventionierung waren allerdings auch Auflagen verbunden, so etwa eine fundierte Ausbildung des Personals, die auch Nachteile mit sich brachte:

*Es ist jedoch eine legitime Frage, ob die jungen Menschen nicht mehr der Begegnung mit Paaren bedürfen, die in verschiedenen Berufen tätig sind, und ob dieser „Quasi-Professiona-lismus“ nicht dazu beitragen könnte, die Rekrutierung der neuen Betreuer auf sozial gehobene Schichten (Führungspersonal, „unabhängige Milieus“) zu beschränken.“*³⁸⁹

³⁸⁵ Urban 2009, 10.

³⁸⁶ „En effet, les équipes C.P.M. souffrent d’un grand isolement au milieu des autres mouvements et organismes d’Eglise [...]“ Lionnet 1974, 673 [e. Ü.].

³⁸⁷ Lionnet 1974, 673.

³⁸⁸ Lionnet 1974, 670.

³⁸⁹ „Or, on peut se demander si les jeunes n’ont pas davantage besoin de rencontrer des couples immédiatement insérés dans toutes sortes d’activités professionnelles et si ce ‘quasi-professionnalisme’ des animateurs ne contribuera pas à cantonner le recrutement de ces mêmes animateurs dans les couches sociales élevées (cadres et ‘milieux indépendants’).“ Lionnet 1974, 676 [e. Ü.].

Eine allzu gründliche und dadurch anspruchsvollere Ausbildung könnte dazu führen, dass die Referenten und Referentinnen die Ehevorbereitung nicht mehr als Ehrenamt sondern hauptberuflich ausüben und so gewissermaßen den Kontakt zum „normalen“ Berufs- und Alltagsleben verlieren. Außerdem würden dadurch Akademiker bevorzugt, wodurch die soziale Mischung der Kursteilnehmer sich nicht mehr im Betreuerteam widerspiegelt und die Identifikation erschwert wird. Ob diese Befürchtungen berechtigt waren, hat sich erst später gezeigt, denn in den 1970er-Jahren stand die Ausbildung noch am Beginn ihrer Entwicklung.

Das Interesse der säkularen Welt an Ehevorbereitung zeigt sich auch in diesbezüglichen Angeboten nichtreligiöser Organisationen. In der Diözese Troyes veranstaltete etwa das *Syndicat d'Initiatives Familiales de l'Aube* (S.I.F.) in Jugend- und Kultur- bzw. in Rathäusern Kurse für Verlobte, in denen an sechs Abenden psychologisches, medizinisches und soziales Grundwissen für die Ehe vermittelt wurde.³⁹⁰ Auch andernorts gab es ähnliche Veranstaltungen ohne religiösen Hintergrund.³⁹¹ Die potentielle Konkurrenz solcher Kurse wurde von den betroffenen Seelsorgeregionen als positives Engagement gewertet, auf dem man aufzubauen versuchte. Anstatt Gegenveranstaltungen zu bieten, wurde in Troyes ein Erweiterungstag konzipiert, der die Themen wiederaufgriff und um die spirituelle Dimension, das Sakramentenverständnis und eine kurze Glaubenskatechese bereicherte.³⁹²

d. Zusammensetzung und Ausbildung der Teams

Die nationale Kommission für Ehevorbereitung beschreibt, was ein Ehevorbereitungsteam charakterisieren soll. Dabei nennt sie an erster Stelle die Repräsentation der Kirche durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.³⁹³ Die Brautpaare begegnen in ihnen der Kirche und dieser Kontakt kann entscheidend sein für ihre weitere Beziehung zum Glauben. Das erkannte im deutschsprachigen Raum auch Ziegler:

*Ich trete ihnen im Augenblick, da ich ihnen zuhöre und mit ihnen Fragen bespreche, gewissermaßen auch als Kirche gegenüber. An mir können sie vielleicht seit langem zum ersten Mal wieder erfahren, daß die Kirche eine hörende Kirche ist und nicht eine Kirche bloßer Rezepte und Verordnungen, daß die Kirche eine fragende ist und nicht eine, die alles von vornherein schon weiß.*³⁹⁴

³⁹⁰ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 94f.

³⁹¹ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 52.

³⁹² Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 94f.

³⁹³ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 110.

³⁹⁴ Ziegler 1971, 118f.

Diese Offenheit der Referenten bekam auch in Österreich mehr Bedeutung, wurde aber ganz besonders in der französischen Pastoral betont. Wichtig war der französischen Kommission für Ehevorbereitung außerdem, dass die Brautleute leicht Zugang zu den Referenten und Referentinnen finden. Der Generalsekretär der Familienpastoral fasste die Kriterien für die Mitarbeit zusammen:

*Wir erwarten nicht von ihnen, alles zu sagen, der Schwerpunkt liegt nicht auf der Lehre. An der Schwelle zu einem neuen Leben brauchen die Verlobten die Begegnung mit lebendigen Menschen, die wie sie geträumt haben und noch daran glauben, die auf Schwierigkeiten gestoßen sind, aber sich nicht geschlagen gegeben haben, Menschen die sicher nicht besser sind als andere, aber den Verlobten Brüder sind, weil sie immer noch an die Liebe glauben, die diese jungen Menschen entdecken. Sie brauchen Zeugnisse.*³⁹⁵

Die Referenten sollten aus verschiedenen Milieus kommen und neben der Ehevorbereitung auch andere Tätigkeiten ausüben, damit sich ihr Blickfeld nicht verengt.³⁹⁶ Die Realisierung dieser Forderung ist, wie bereits dargelegt³⁹⁷, durch die verpflichtende, umfassende Ausbildung erschwert worden. Die Teams vor Ort wurden daher in die Pflicht genommen, sich aktiv um heterogenen Nachwuchs zu bemühen. Speziell sollten auch Jugendvertreter und Verlobte in das Organisationsteam einbezogen werden.³⁹⁸ Während das Wiener Eheseminar Schwierigkeiten hatte, neue Referenten zu motivieren³⁹⁹, gab es unter den Mitwirkenden der C.P.M. eine relativ hohe Fluktuation von jährlich schätzungsweise einem Drittel, wodurch aber keine Personallücken entstanden⁴⁰⁰.

Abgesehen von der umfassenden Aufmerksamkeit für die Brautpaare ermahnte die Kommission vor allem zu ständiger Weiterbildung und breiter Zusammenarbeit. Erstere umfasste sowohl Inhalte als auch Gruppenführungscompetenz, Methoden und Material.⁴⁰¹ Bei den Fortbildungen wurde stark auf (Selbst-)Reflexion und gegenseitiges Feedback gesetzt, genauso wie auf das Hören auf den Herrn im Gebet.⁴⁰² Unter dem Stichwort Zusammenarbeit verstand die Kommission einerseits den Methoden- und Erfahrungsaustausch mit

³⁹⁵ „On ne leur demande pas de tout dire : il ne s’agit pas ici d’enseignement d’abord. Au seuil d’une vie nouvelle, les fiancées ont besoin de rencontrer des vivants : des gens qui ont rêvé comme eux et qui y croient encore ; qui se sont heurtés à des difficultés mais qu’elles n’ont pas abattus ; des gens pas meilleurs que les autres certes, mais qui restent frères de ces fiancés parce qu’ils croient toujours à l’amour que ces jeunes sont en train de découvrir. Ils ont besoin de témoignages.“ Gaudillière 1968, 10 [e. Ü.].

³⁹⁶ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 111 u. 116.

³⁹⁷ S. Kap. IV.2.c.

³⁹⁸ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 112.

³⁹⁹ S. Kap. III.1.b. Wiener Eheseminar.

⁴⁰⁰ Lionnet 1974, 670.

⁴⁰¹ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 112.

⁴⁰² Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 113.

sowohl konfessionellen als auch nichtreligiösen Familien- und Jugendorganisationen⁴⁰³, andererseits die Kooperation mit den Priestern, die die persönlichen Brautgespräche führen. Die Ehevorbereitungsangebote wollten nicht falsch verstanden werden als Ersatz für diese seelsorgerliche Arbeit der Priester, sondern eine Ergänzung sein.⁴⁰⁴

Im Team der Ehevorbereitung waren praktisch überall ein Priester und ein Arzt bzw. eine Ärztin zu finden. Gerade an diesen beiden „Expertenrollen“ wird die pädagogische Entwicklung der Ehevorbereitung erkennbar. Während anfangs der Arzt als externer, unbestrittener Fachmann medizinisch-technische Information bot, wurde er mehr und mehr zu einem echten Teil des Teams, der den gesamten Kurs mitträgt und auch psychologische und geistliche Perspektiven eröffnet.⁴⁰⁵ Auch der Priester war als Teil des Teams während des gesamten Kurses anwesend und begleitete die Braut-, vor allem aber auch die Referentenpaare. Dafür war eine besondere theologische Expertise nicht unbedingt nötig, er eröffnete die Perspektive des Glaubens und der Spiritualität und zeigte auf, dass Gott die wahre Liebe ist. Diese beiden Rollen, genauso wie die der anderen Referenten, entwickelten sich also vom Experten mehr und mehr zum Begleiter, der die Brautpaare in ihrer Situation annimmt und ihnen auf ihrem Weg zur Seite steht.

Viele Teammitglieder der C. P. M. wurden von ihren Bischöfen, offenbar aufgrund ihrer guten Arbeit, mit der Seelsorge an jungen Ehepaaren beauftragt.⁴⁰⁶ Diese Entwicklung geschah parallel zur Verschiebung, die in den Siebzigerjahren in Österreich zu beobachten ist: Der Schwerpunkt der Familienpastoral wurde von der Ehevorbereitung auf die Eheberatung gelegt⁴⁰⁷. In Frankreich wurde dies jedoch als Vereinnahmung wahrgenommen.

e. Zielsetzungen

Die Kommission der Ehevorbereitung nannte 1968 in ihrem ersten Bericht drei Hauptziele⁴⁰⁸:

- Gründung einer Familie: Die Paare arbeiten jetzt und ein Leben lang an ihrer Beziehung.

⁴⁰³ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 113.

⁴⁰⁴ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 114.

⁴⁰⁵ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 115f.

⁴⁰⁶ Lionnet 1974, 684.

⁴⁰⁷ S. Kap. III.1.e.

⁴⁰⁸ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 119-124.

- Einführung in die Welt: Sie erkennen ihre Verantwortung in und gegenüber der Gesellschaft.
- Einführung in die Kirche: Sie nehmen ihren Platz in der Gemeinde ein.

In diesen drei Hauptzielen spiegelt sich wiederum die dreifache Sorge um Gesellschaft, Kirche und individuelle Ehe.⁴⁰⁹ Die Sorge um das jeweilige Paar wurde verwirklicht durch die bedingungslose Annahme, die die Kommission immer wieder betonte:

*Es geht vor allem darum, die Leute dort abzuholen, wo sie stehen, und ihnen bei jenen Schritten zu helfen, die für sie heute möglich sind; morgen können und müssen sie dann selbst weitergehen.*⁴¹⁰

Die Ehevorbereitung versteht sich hier als Dienst am Menschen. Als „Brüder der Verlobten, [die] immer noch an die Liebe glauben, die diese jungen Menschen entdecken“⁴¹¹, sollten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Brautleute mit besonderer Aufmerksamkeit begleiten. Auch die Sorge um die Kirche war der französischen Ehevorbereitung ein Anliegen. Sie zeigte sich in der Sensibilität für die Begegnung der Brautleute mit den Teammitgliedern, die für sie die Kirche repräsentieren und sich auch selbst als „Ausdruck der christlichen Pfarr- oder Diözesangemeinde“⁴¹² wahrnehmen sollten. Der persönliche Kontakt zur Kirche, den eine kirchliche Hochzeit mit sich bringt, kann die weitere Beziehung zu ihr positiv oder negativ beeinflussen, Grund für Entfernung oder erster Schritt einer (Wieder-)Annäherung sein. Dieser missionarischen Dimension scheinen sich die Ehevorbereitungsteams Frankreichs besonders bewusst gewesen zu sein, deshalb wurde auf den herzlichen Empfang ein besonderes Augenmerk gelegt.

Zu den eben genannten Zielen trägt die Ehevorbereitung durch Information über psychoaffektive, körperliche, soziale, pädagogische, materielle und spirituelle Elemente bei, aber auch, indem die Paare herausgefordert werden, miteinander und mit anderen jungen und älteren Paaren tiefe Gespräche zu führen, alleine und in der Gruppe zu reflektieren und sich

⁴⁰⁹ S. Kap. II.2.b.

⁴¹⁰ „Il s’agit avant tout de prendre les gens là où ils en sont et de leur faire faire le chemin qu’ils peuvent faire présentement ; ils pourront et devront continuer demain. [...] Et les animateurs foyers - pour rester vrais - ne manqueront pas de souligner, sans cesse, dans leurs propres témoignages les hauts et les bas de leur évolution.“ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 128 [e. Ü.].

⁴¹¹ „[...] frères de ces fiancés [qui] croient toujours à l’amour que ces jeunes sont en train de découvrir.“ Gaudillière 1968, 10 [e. Ü.].

⁴¹² „[...] une expression de la communauté chrétienne diocésaine ou paroissiale.“ Commission de préparation au mariage du Secrétariat National de Pastoral Familiale 1968, 110 [e. Ü., Hervorhebung im Original].

selbst zu erziehen.⁴¹³ Grundlegend ist, die Brautpaare mit ihrer Situation anzunehmen und ihnen ermutigende Beispiele vor Augen zu stellen.

V. Fazit: Personalisierung der Ehevorbereitung

Die Jahre von 1950 bis 1980 waren von großen Veränderungen im gesellschaftlichen Raum und in der Kirche geprägt. Die Forderung nach sexueller Freiheit, die technische und soziale Erleichterung von Sexualität außerhalb der Ehe und Verhütung und die Emanzipation der Frau hatten Einfluss auf die Sicht von Ehe und Familie. Das Zweite Vatikanische Konzil brachte auch theologisch neue Akzente in die Ehelehre. Das gesamte Eheleben als Lebensprojekt der Partner kam nun in den Blick. Zugleich erfuhr die traditionelle kirchliche Sexual- und Ehemoral die Beachtung der breiten Öffentlichkeit durch die Diskussion um die Enzyklika *Humanae Vitae*. In diesem Kontext sinkender Trauungs- und Katholikenzahlen wandte die katholische Pastoral der Ehevorbereitung besondere Aufmerksamkeit zu. Der Vergleich mit Frankreich zeigte, dass die Erzdiözese mit dieser Entwicklung nicht alleine war. Erstaunlich sind die zeitlichen Parallelen zwischen den beiden Ländern, die im Folgenden in drei Phasen dargestellt werden.

Eine erste Phase, deren Beginn schon vor dem Zweiten Weltkrieg liegt und die durch die Kriegsereignisse gewissermaßen unterbrochen wurde, ist die Phase der erhöhten Aufmerksamkeit für das Thema Ehevorbereitung. In den Fünfzigerjahren begannen erste Initiativen, wobei in Frankreich vor allem die Aktivitäten der *Equipes Notre Dame*, in Österreich jene der Katholischen Jugend hervorzuheben sind. Das Ende dieser Phase ist in der Mitte der Sechzigerjahre anzusetzen, als die Kurse überregional organisiert wurden durch die Einführung des verpflichtenden Wiener Eheseminars (1964) bzw. in Frankreich durch die Gründung der C.P.M. (1967). Die sich anschließende Phase der aktiven Verbesserungsarbeit dauerte bis etwa 1980. Während sich der Wiener Kardinal König um die Verbreitung und Verbesserung der Ehevorbereitung bemühte, erfuhren die C.P.M. wenig Unterstützung vonseiten der kirchlichen Hierarchie. Durch die bischöfliche Verpflichtung zum Eheseminar konnte in Wien auch ein weitaus höherer Prozentsatz der katholischen Brautpaare erreicht werden. Es wurde aktiv an der Verbesserung der Angebote gearbeitet, indem Erkenntnisse der Erwachsenenpädagogik berücksichtigt und offenere Methoden und verschiedene Medien eingesetzt wurden. Zugleich investierten die Organisatoren in eine gründliche, einheitliche

⁴¹³ Secrétariat de préparation... 1968, 124-126.

Ausbildung der Referenten, wobei diese in Frankreich durch die staatlichen Auflagen rascher und professioneller durchgesetzt wurde als in Wien. Die dritte Phase überschneidet sich mit der vorangehenden und beginnt bereits 1975, als das pastorale Interesse, das sich seit der Nachkriegszeit intensiv mit der Ehevorbereitung auseinandergesetzt hatte, von dieser inzwischen gut etablierten Struktur ab und der Seelsorge an Ehepaaren zuwandte.

Die Blütezeit des Wiener Eheseminars, in der es etwa 80% der katholischen Brautpaare erreichte, erstreckt sich von 1975 bis 1990, beginnt also mitten in der Verbesserungsarbeit und dauert bis in die dritte Phase fort. Es ist bemerkenswert, dass gerade in der bewegten Atmosphäre großer kirchlicher und gesellschaftlicher Veränderungen die Ehepastoral intensiv weiterentwickelt wurde. Während in der katholischen Kirche Frankreichs das Bewusstsein für die Missionsnotwendigkeit im eigenen Land in diesen Jahren sehr präsent war, spielte dieser Gedanke in Österreich kaum eine Rolle.

Das um 1950 noch übliche Brautexamen wurde zunächst durch Vorträge über verschiedene religiöse und praktische Aspekte der Ehe ergänzt bzw. ersetzt, bevor die pastorale Begleitung der Brautpaare auf ihrem je unterschiedlichen Weg immer mehr realisiert wurde. Dies geschah durch ansprechendere Gestaltung der Vorträge mit verschiedenen Medien, abwechselnde und aktivierende Methoden, die zur persönlichen Auseinandersetzung herausforderten, sowie eine Argumentationsweise in der Ehelehre, die bei den Erfahrungen der Brautpaare ansetzte. Während in der Praxis der Pastoral die Ehevorbereitung zunehmend personalisiert wurde, entwickelte sich in der theologischen Theorie parallel dazu das personale Verständnis der Ehe, das schon 1960 von Karol Wojtyła philosophisch durchdrungen worden war, selbst wenn seine Schriften damals in Österreich noch lange nicht verbreitet waren⁴¹⁴. Insgesamt kann man die Entwicklung der katholischen Ehevorbereitung in Wien als zunehmende Personalisierung beschreiben, die dadurch der theologischen und pastoralen Richtung der Gesamtkirche folgte.

Mit der intensiven Arbeit am Wiener Eheseminar wurde die Basis der heutigen Ehevorbereitung der Wiener Erzdiözese gelegt. Darüber hinaus konnte das Konzept auch auf andere Diözesen ausstrahlen und wurde zum Vorbild genommen. Es darf quantitativ und qualitativ als Erfolgsmodell bezeichnet werden, wobei seine besondere Stärke in der ständigen Optimierung lag. Möge den Katholiken und Katholikinnen Wiens nie der Elan

⁴¹⁴ Wojtyła 2007 (polnische Erstausgabe 1960, erste deutsche Übersetzung 1979).

ausgehen, Altes zu erneuern und Neues zu initiieren, um Brautpaaren praktische Hilfestellungen und die Lehre der Kirche über das Sakrament der Ehe so anzubieten, dass sie mutig den Weg der christlichen Ehe gehen können.

Bibliografie und Verzeichnisse

Abkürzungsverzeichnis

AA	Dekret über das Laienapostolat „Apostolica Actuositatem“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, promulgiert 1965.
Art.	Artikel
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
C. P. M.	Centres de Préparation au Mariage – Ehevorbereitungszentren.
can./cann.	Canon / Canones
CIC	Kirchliches Gesetzbuch „Codex Iuris Canonici“
e. Ü.	eigene Übersetzung von Pia Kollmann
etc.	et cetera
f.	und die folgende
GS	Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, promulgiert 1965.
hg. v.	herausgegeben von
Hrsg.	Herausgeber
i. Br.	[Freiburg] im Breisgau
Kap.	Kapitel
LG	Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, promulgiert 1964.
LS	Lebendige Seelsorge. hg. v. Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe. Seelsorge-Verlag: Freiburg i. Br.
LThK ₁	Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. I-X. hg. v. Michael BUCHBERGER. Herder: Freiburg i. Br. 1930-1938.
LThK ₂	Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. I-X, Ergänzungsbd. I-III. hg. v. Josef HÖFER / Karl RAHNER / Michael BUCHBERGER. Herder: Freiburg i. Br. 1957-1968.
LThK ₃	Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. I-X. hg. v. Walter KASPER / Michael BUCHBERGER. Herder: Freiburg i. Br. 1993-2001.
o. A.	ohne Autor
OT	Dekret über die Ausbildung der Priester „Optatam Totius“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, promulgiert 1965.
s.	siehe
sog.	sogenannt

Sp.	Spalte
TRE	Theologische Realenzyklopädie. Bd. I-XXXVI. hg. v. Gerhard MÜLLER. de Gruyter: Berlin u. a. 1976-2007.
u. a.	und andere
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
WDb	Wiener Diözesanblatt, hg. v. Erzdiözese Wien
z. B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

Lehramtliche Dokumente und Bibelausgabe

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Verlag Katholisches Bibelwerk: Klosterneuburg 1980.

ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSSKONFERENZ: Erklärung der Österreichischen Bischöfe zur Eheenzzyklika vom 22. September 1968 (= sog. Mariatroster Erklärung). in: Hirtenbriefe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 1968. hg. v. Institut für kirchliche Zeitgeschichte Salzburg. Verlag des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte Salzburg: Salzburg 1971. 369-373.

PAUL VI.: Enzyklika „Humanae Vitae“ vom 25. Juli 1968. (= Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens). in: Heinrich DENZINGER / Peter HÜNERMANN (Hrsg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Herder: Freiburg i. Br. u. a. ⁴⁵2017. Nr. 4470-4479.

PIUS X. / BENEDIKT XV.: Codex Iuris Canonici (= Acta Apostolicae Sedis. Commentarum Officiales, Bd. IX, Teil II). Typis Polyglottis Vaticanae: Rom 1917.

PIUS X.: Kompendium der christlichen Lehre. (hg. v. Piusbruderschaft St. Pius X.) Mediatrix-Verlag: Wien 1981. (Original: Compendio della Dottrina Christiana. Tipografia Vaticana: Rom 1905).

PIUS XI.: Enzyklika „Casti connubii“ vom 31. Dezember 1930 (= Rundschreiben über die christliche Ehe in Hinsicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse, Bedrängnisse, Irrtümer und Verfehlungen in Familie und Gesellschaft). authentische deutsche Übersetzung. Herder: Freiburg i. Br. 1931.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dekret über das Laienapostolat „Apostolica Actuositatem“ vom 18. November 1965. in: Rahner/Vorgrimler 1966, 389-421.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dekret über die Ausbildung der Priester „Optatam Totius“ vom 28. Oktober 1965. in: Rahner/Vorgrimler 1966, 293-310.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ vom 21. November 1964. in: Rahner/Vorgrimler 1966, 123-197.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe vom 20. November 1964. in: LThK₂. Ergänzungsbd. III. 596-606.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ vom 7. Dezember 1965. in: Rahner/Vorgrimler 1966, 449-552.

Literatur

ALBERT, Marcel: Frankreich. in: LThK₃. Bd. IV. 1995. Sp. 11-28.

ALGERMISSEN, Konrad: Ehereform. in: LThK₁. Bd. III. 1931. Sp. 568-571.

ANGERMAIR, Rupert: Ehe. V. Moraltheologisch. in: LThK₂. Bd. III. 1995. Sp. 684-690.

ANGERMAIR, Rupert: Moraltheologische Gedanken zum Brautunterricht. in: LS 1958. 165-171.

AUHOFFER, Herbert: Frankreich. II. Kirchliche Organisation u. rel. Statistik. in: LThK₂. Bd. IV. 1960. Sp. 270-272.

BAUMANN, Urs: Ehe. VII. Systematisch-theologisch. in: LThK₃. Bd. III. 1995. Sp. 473f.

BLIEWEIS, Theodor: Brautunterricht. Eine Handreichung für den Seelsorger. Seelsorger-Verlag Herder: Wien ²1957.

BLIEWEIS, Theodor: Die Ansatzpunkte für den Brautunterricht. in: LS 1958. 171-176.

BÖING, Günther / RATH, Josef: Frankreich. Kirchengeschichte. in: LThK₂. Bd. IV. 1960. Sp. 262-270.

CENTRES DE PREPARATION AU MARIAGE: Organisation. in: Website der Fédération nationale des Centres de préparation au Mariage. URL: <https://www.preparation-mariage.info/qui-sommes-nous/organisation> [Abruf: 24. Oktober 2019].

CHRISTE, Wilhelm: Gaudium et Spes. in: LThK₂. Bd. IV. 1960. Sp. 304-305.

COMMISSION DE PREPARATION AU MARIAGE DU SECRETARIAT NATIONAL DE PASTORAL FAMILIALE: La préparation au mariage. Expériences et réflexions. Éditions Fleurus: Paris 1968.

CSERJAN, Karoly: Sozialwissenschaftliche Befunde zu Jugend, Ehe und Familie in Österreich. Bd. II. Institut für kirchliche Sozialforschung: Wien 1968.

CSOKLICH, Elfriede u. a.: Warum wir im Eheseminar tätig sind. in: Peter HAJDIN / Helmar KÖGL: 10 Jahre Eheseminar Wien-Niederösterreich 1961-1971. Dokumentation. Kath. Familienwerk d. Erzdiözese Wien: Wien 1971. 7-14.

DOLDERER, Erich / FISCHER-WOLLPERT, Rudolf / WALTER, Eugen: Der pfarrliche Brautunterricht. Drei Skizzen. (= Kleine Schriften zur Seelsorge, Bd. 10). Seelsorge-Verlag: Freiburg i. Br. ⁴1964.

EGER, Josef: Ehevorbereitungs-Exerzitien. in: LS 1957. 225-276.

- EHEVORBEREITUNG ERZDIÖZESE WIEN: Informationen für Brautpaare. Seminarangebot und Termine. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/18404935/eheseminare/seminarangebot> [Abruf: 1. Dezember 2019].
- EICHMANN, Eduard / MÖRSDORF, Klaus: Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Bd. II: Sachenrecht. Verlag Ferdinand Schöningh: München / Paderborn / Wien ¹¹1967.
- ELL, Ernst: Psychologische Grundlagen einer dynamischen Sexualmoral. in: Helmut ERHARTER / Hans-Joachim SCHRAMM: Humanisierte Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit. Österreichische Pastoraltagung 28.-30. Dezember 1970. Herder: Wien 1971. 8-24.
- EMEIS, Dieter: Der Beitrag des Theologen bei Ehevorbereitungsseminaren. in: LS 1977. 339-350.
- ÉQUIPES NOTRE DAME: Was ist die END? URL: <http://www.equipesnotredame.de/was.htm> [Abruf: 20. Dezember 2019].
- ERZDIÖZESE WIEN (Hrsg.): Wiener Diözesanblatt. Erzbischöfliches Ordinariat: Wien, seit 1863.
- FOREITNIK, Eduard / MILLER, Josef: Der Ehe Pflicht und Glück. Rauch: Innsbruck 1952.
- FOUILLOUX, Étienne: „Fille ainée de l'Église“ ou „pays de mission“? (1926-1958). in: Jacques LE GOFF / René REMOND (Hrsg.): Histoire de la France religieuse. Bd. IV: Société sécularisée et renouveau religieux (XXe siècle). Éditions du Seuil: Paris 1992. 129-252.
- FRALING, Bernhard: Ehelosigkeit. IV. Theologisch-ethisch. in: LThK₃. Bd. III. 1995. Sp. 497.
- GAUDILLIERE, Marcel: Préface. in: COMMISSION DE PREPARATION AU MARIAGE DU SECRETARIAT NATIONAL DE PASTORAL FAMILIALE: La préparation au mariage. Expériences et réflexions. Éditions Fleurus: Paris 1968. 9-11.
- GAVIN, Fintan: Pastoral care in marriage preparation (can. 1063). History, analysis of the norm and its implementation by some particular churches. Ed. Pontificia Univ. Gregoriana: Rom 2004.
- GENERALSEKRETARIAT DER WIENER DIÖZESANSYNODE (Hrsg.): Synode Wien. Information, Bericht, Dokumente. Dok 5. Erzbischöfliches Ordinariat: Wien 1971.
- GERHARTZ, Johannes Günter (Hrsg.): Die rechtliche Ordnung der Mischehen. Paulinus-Verlag: Trier 1971.
- GERINGER, Karl-Theodor: Ehe. IX. Kirchenrechtlich. in: LThK₃. Bd. III. 1995. Sp. 479-482.
- GODIN, Henri / DANIEL, Yvan: La France, pays de mission? (= Rencontres Nr. 12) Les Éditions de l'Abeille: Lyon 1943.
- GOLDBERG, Christine: Von der Ehe als Institution zur individuellen Partnerschaft? Einstellungen zur Ehe und Familie in Österreich. in: Zeitschrift für Soziologie (hg. v.

- Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld). Jg. 20, Heft 4, Aug. 1991. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1991. 323-333.
- HAJDIN, Peter / KÖGL, Helmar: 10 Jahre Eheseminar Wien-Niederösterreich 1961-1971. Dokumentation. Kath. Familienwerk d. Erzdiözese Wien: Wien 1971.
- HAJDIN, Peter / KÖGL, Helmar: 10 Jahre harter Arbeit. in: Peter HAJDIN / Helmar KÖGL: 10 Jahre Eheseminar Wien-Niederösterreich 1961-1971. Dokumentation. Kath. Familienwerk d. Erzdiözese Wien: Wien 1971. 28-29.
- HÄRING, Bernhard: Schwerpunkt der Seelsorge: Die Familie (= Schriftenreihe des Katholischen Familienverbandes Österreich Bd. 14). Otto-Müller-Verlag: Salzburg 1961.
- HÄRING, Bernhard: Vorgeschichte zum „Entwurf des Votums über das Sakrament der Ehe“. in: LThK₂. Ergänzungsbd. III. 1968. 595.
- HOPFENBECK, Gabriel: Brautunterricht und Brautbeichte. in: LS 1958. 181-188.
- HÖRMANN, Karl / JÄGER, Alois / MEYER, Hans Bernhard: Brautgespräch und Trauung. Tyrolia-Verlag: Innsbruck / Wien / München 1975.
- HUMMER, Franz (Hrsg.): Österreichischer Synodaler Vorgang. Dokumente. Sekretariat des Österreichischen Synodalen Vorganges: Wien 1974.
- INGMANN, Kornel: Ehevorbereitung in Briefform. in: LS 1959. 183-185.
- JÄGER, Alois / STÖLZL, Norbert: Die Sorge der Kirche um die Brautleute. in: Karl HÖRMANN / Alois JÄGER / Hans Bernhard MEYER: Brautgespräch und Trauung. Tyrolia-Verlag: Innsbruck / Wien / München 1975. 12-14.
- JUNG, Bernhard: Brautunterricht und/oder Ehevorbereitungskurs. in: LS 1971. 372-375.
- KNECHT, August: Ehe. A. Nach dem Naturrecht. in: LThK₁ Bd. III. 1931. Sp. 550-553.
- KNER, Anton: Die Brautleutewoche. in: LS 1971. 377-381.
- KÖNIG, Franz: Ehe und Familie in der Kirche von heute. in: Franz KÖNIG / Heinrich DRIMMEL: Ehe und Familie in Kirche und Staat von heute. (Ehe und Familie. Schriftenreihe des Katholischen Familienverbandes Österreichs). Katholischer Familienverband Österreichs: Wien 1967. 1-10.
- KRÖSBACHER, Franz: Was ist das Eheseminar – was will es? in: Peter HAJDIN / Helmar KÖGL: 10 Jahre Eheseminar Wien-Niederösterreich 1961-1971. Dokumentation. Kath. Familienwerk d. Erzdiözese Wien: Wien 1971. 4-6.
- LANGE, Josef: Ehe- und Familienpastoral heute. Situationsanalyse, Impulse, Konzepte. Herder: Wien 1977.
- LANGE, Josef: Neue Formen der Ehepastoral. Ein französischer Pastoralversuch. in: LS 1977. 184-186.
- LE BRUN, Jacques: Frankreich. III. Reformations- und Neuzeit. 1. Katholische Kirche. in: TRE. Bd. XI. 1983. 366-373.

- LIONNET, Paul: Les Centres de Préparation au Mariage. Situation et questions. in: Études. Revue mensuelle fondée en 1856 par les Pères de la Compagnie de Jésus. 1974/12. Paris 1974. 669-684.
- MARSCHÜTZ, Gerhard: theologisch ethisch nachdenken. Bd. 2: Handlungsfelder. Echter Verlag: Würzburg ²2016.
- MASSHOF-FISCHER, Manfred: Ehe. XI. Theologisch-ethisch. in: LThK₃. Bd. III. 1995. Sp. 482-487.
- MAXIAN, Josef: Worauf es uns ankommt. in: Wiener Seelsorgertagung: Ehe und Familie. Eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge. Referate der Wiener Seelsorgertagung vom 7. bis 9. Jänner 1948. Seelsorger-Verlag im Verlag Herder: Wien 1948. 98-102.
- MILLER, Josef: Was ist in der Ehe erlaubt? in: Theologisch-praktische Quartalschrift. Heft 4/1954. hg. v. den Professoren der Philosophisch-theologischen Diözesan-Lehranstalt Linz an der Donau. Oberösterreichischer Landesverlag: Linz 1954. 288-297.
- MÜLLER, Oskar: Formen des pfarrlichen Brautunterrichts. in: LS 1958. 176-181.
- NISSEL, Walter: Die Vereinigung. in: Georg RENDL (hg. in Zusammenarbeit mit dem Erzbischöfl. Seelsorgeamt und der Kath. Aktion Wien): Ehebuch. Ausgabe Wien. Festungsverlag: Salzburg ⁵1965. 24-30.
- O. A.: Das Erbe der Vorgänger. in: Jahrbuch für die Kirche von Wien 1976. Wiener Domverlag: Wien 1977. 35-37.
- ORF KÄRNTEN: In 50 Jahren gewaltige Preissteigerungen. in: ORF Kärnten online. 10. Oktober 2006. URL: <https://ktnv1.orf.at/stories/142722> [Abruf: 24. Oktober 2019].
- PASSINI, Robert: P. Aloys Scheidl. Ein außerordentlicher Seelsorger. erstellt am 13. April 2019. URL: <http://salvatorianer.at/site/de/salvatorianer/geschichten/archivartikel/article/1472.html> [Abruf: 30. September 2019].
- PICHLER, Anton Maria: Elternweihe. Eine Brautlehre. Baumgartner: Wien 1948.
- PIUS XII.: Agli insegnanti e agli allievi adulti delle scuole di educazione popolare. Ansprache vom 19. März 1953. URL: https://w2.vatican.va/content/pius-xii/it/speeches/1953/documents/hf_p-xii_spe_19530319_scuole-popolari.html [Abruf: 19. März 2019].
- PIUS XII.: Alle donne dell'Azione Cattolica convenute a Roma per celebrare il quarantennio del loro sodalizio. 24. Juli 1949. URL: https://w2.vatican.va/content/pius-xii/it/speeches/1949/documents/hf_p-xii_spe_19490724_quanto-legittima.html. [Abruf: 18. November 2019].
- PIUS XII.: Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses der Katholischen Hebammen Italiens am 29. Oktober 1951. in: Josef MILLER (Hrsg.): Der Papst über die Ehe. Eine Sammlung von päpstlichen Kundgebungen. Tyrolia: Innsbruck / Wien / München 1959. 77-104.
- PIUS XII.: Ansprache an die Vertreter des italienischen Nationalverbandes der Vereinigungen kinderreicher Familien am 20. Jänner 1958. in: Josef MILLER (Hrsg.): Der

- Papst über die Ehe. Eine Sammlung von päpstlichen Kundgebungen. Tyrolia: Innsbruck / Wien / München 1959. 115-126.
- PLATZ, Vinzenz: Das Ehevorbereitungsseminar. in: LS 1971. 375-377.
- PÖGGELER, Franz: Vorbereitung auf die Ehe – ein Bildungsproblem. in: LS 1971. 309-314.
- RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. Herder: Freiburg i. Br. 1966.
- RECHTSINFORMATIONSSYSTEM DES BUNDES: Bundesrecht konsolidiert. Gesamte Rechtsvorschrift für Ehegesetz. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001871>. [Abruf: 20. Jänner 2020].
- RENDL, Georg (Hrsg.): Ehebuch. Ausgabe Wien. (hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Erzbischöfl. Seelsorgeamt und der Kath. Aktion Wien). Festungsverlag: Salzburg ⁵1965.
- SAUPP, Maria-Anne: Ehefreizeiten. in: LS 1959. 159-164.
- SCHATZ, Peter: Vatikanum II. in: TRE. Bd. XXXIV. 2002. 541-552.
- SHEEL, Eduard: Einkehrtage für Brautleute. in: LS 1959. 165-170.
- SCHEIDL, Aloys: Die Auswertung der Sakramenten- und Sakramentalien spendung für die familiäre Ausrichtung in der Seelsorge. in: Wiener Seelsorgetagung: Ehe und Familie. Eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge. Referate der Wiener Seelsorgetagung vom 7. bis 9. Jänner 1948. Seelsorger-Verlag im Verlag Herder: Wien 1948. 110-121.
- SCHÖNEGGER, Arthur / KNECHT, August: Ehe. C. Im Christentum. in: LThK₁. Bd. III. 1931. Sp. 555-560.
- SCHÖNEGGER, Arthur: Ehehindernisse. in: LThK₁. Bd. III. 1931. Sp. 563-567.
- SCHROER, Hans: Wege zur Elternbildung. in: LS 1967. 44-47.
- SCHWARZMANN, Franz: Die Zukunft hat schon begonnen. in: Peter HAJDIN / Helmar KÖGL: 10 Jahre Eheseminar Wien / Niederösterreich 1961-1971. Dokumentation. Kath. Familienwerk d. Erzdiözese Wien: Wien 1971. 16-20.
- SIMMON-KAISER, Maria: Ehe – Ideal und Wirklichkeit. in: LS 1977. 350-355.
- STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1951 bis 2001. Letzte Änderung am 6. Dezember 2007. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_register_zaelungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022885.html [Abruf: 12. Dezember 2018].
- STATISTIK AUSTRIA: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946. erstellt am 31. Juli 2019. URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html [Abruf: 21. September 2019].
- STEINER, Franz: Brennende Probleme der Großstadtseelsorge. in: Jahrbuch für die Kirche von Wien 1975. Wiener Domverlag: Wien 1976. 122-126.

- TEUFEL, Anton: Des Schöpfers heilige Werkleute. Religiöses Belehrungsbuch für katholische Braut- und Eheleute. Herder: Freiburg i. Br. 1939.
- UHL, Leopold: Brautlehre. Herder: Wien 1946 (weitere Auflagen: ²1947 und ³1948).
- URBAN, Otto: Im Glauben kein Tod! Wir gedenken unserer Verstorbenen... in: Dokumentation. Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerkes Österreichs. Nr. 104, Dezember 2016. 26f.
- URBAN, Otto: Kirchliche Familienarbeit im Wandel. in: Fritz CSOKLICH / Matthias OPIS / Eva PETRIK / Heinrich SCHNUDERL (Hrsg.): ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Styria: Graz/Wien/Köln 1996. 202-210.
- URBAN, Otto: Revolution der Werte. in: Dokumentation. Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerkes Österreich. Nr. 77, März 2010. 5-24.
- URBAN, Otto: Zum Start in ein gemeinsames Leben. in: Dokumentation. Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerkes Österreich. Nr. 73, März 2009. 3-15.
- VIRT, Günter: Mariatroster Erklärung. in: LThK₃. Bd. VI. 1997. Sp. 1363.
- VOLK, Hermann: Ehe. IV. Dogmatisch. in: LThK₂. Bd. III. 1959. Sp. 680-684.
- WIENER SEELSORGERTAGUNG: Ehe und Familie. Eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge. Referate der Wiener Seelsorgertagung vom 7. bis 9. Jänner 1948. Seelsorger-Verlag im Verlag Herder: Wien 1948.
- WIRTZ, Hans: Das Eheseminar. in: LS 1959. 170-174.
- WOJTYŁA, Karol: Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie. hg. v. Josef SPINDELBÖCK. Verlag St. Josef: St. Pölten 2007. [Original: Miłość i odpowiedzialność, 1960].
- WOLLMANN, Paul: Differenzierte Exerzitien für die Menschen in einer gegliederten Gesellschaft. Für Brautleute. in: LS 1967. 262-264.
- ZELAZNY, Käthe: Störungen und Schwierigkeiten auf dem Wege zur Ehe. Menschliche Voraussetzungen für das Gelingen von Ehe. in: LS 1971. 324-331.
- ZIEGLER, Albert: Pastorale Dienste an (und unter) Ehepartnern und Eltern. in: Helmut ERHARTER / Hans-Joachim SCHRAMM: Humanisierte Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit. Österreichische Pastoraltagung 28.-30. Dezember 1970. Herder: Wien 1971. 104-126.
- ZULEHNER, Paul / BAUMGARTNER, Isidor / MÜHLEK, Karl: Ehe bauen. Arbeitshilfen für die Ehevorbereitung (= Offene Gemeinde Bd. 30). Lahn-Verlag: Limburg ²1981.
- ZULEHNER, Paul: Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden. Herder: Wien u. a. 1976.

Materialien aus den Archiven der Erzdiözese Wien

40 Jahre Ehevorbereitung [Film]. Realisation: Josef MAHRHOFER / Andreas TICHY / Johannes TICHY. Arbeitskreis Ehevorbereitung des Katholischen Familienwerks der Erzdiözese Wien: Wien 2001.

MATRIKENREFERAT DER ERZDIÖZESE WIEN: Trauungsstatistik 1949-2000. s. Anhang.

URBAN, Otto: Die Entwicklung der kirchlichen Familienarbeit (1945-1960). 2011.

Grafik- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte der Erzdiözese Wien. Erzdiözese Wien: Vikariate / Dekanate / Pfarren.
URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/mobile/vikariatedekanatepfarren> [Abruf: 17. Jänner 2020]. Mit freundlicher Genehmigung der Erzdiözese.

Abbildung 2: Kirchliche Einteilung und Katholikenanteil Frankreichs 1960. Böing/Rath in: LThK₂, nach Sp. 264.

Grafik 1: Katholischer Bevölkerungsanteil in Niederösterreich und Wien. Erstellt nach: Statistik Austria: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1951 bis 2001.

Grafik 2: Katholische und standesamtliche Eheschließungen. Erstellt nach: Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946; Matrikenreferat der Erzdiözese Wien: Trauungsstatistik.

Grafik 3: Erstheiratsalter in Österreich. Erstellt nach: Statistik Austria: Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946.

Grafik 4: Erlaubte und verbotene sexuelle Handlungen. Erstellt nach: Angermair 1959, Sp.687-690; Miller 1954, 290-293.

Grafik 5: Teilnehmerpaare des Wiener Eheseminars in Relation zu katholischen Trauungen. Erstellt nach: Matrikenreferat der Erzdiözese Wien: Trauungsstatistik; 40 Jahre Ehevorbereitung [Film], 30:00; Hajdin/Kögl 1971, 25.

Anhang

Traunungsstatistik der Erzdiözese Wien

Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt vom Matrikenreferat der Erzdiözese Wien.

Jahr	Trauungen	Veränderung zum Vorjahr	
		absolut	in %
1949	13.137		
1950	11.873	-1.264	-10,6%
1951	11.377	-496	-4,4%
1952	10.342	-1.035	-10,0%
1953	9.858	-484	-4,9%
1954	9.659	-199	-2,1%
1955	10.117	458	4,5%
1956	10.221	104	1,0%
1957	10.566	345	3,3%
1958	10.914	348	3,2%
1959	10.795	-119	-1,1%
1960	11.689	894	7,6%
1961	12.420	731	5,9%
1962	12.802	382	3,0%
1963	12.415	-387	-3,1%
1964	12.267	-148	-1,2%
1965	11.912	-355	-3,0%
1966	11.576	-336	-2,9%
1967	11.196	-380	-3,4%
1968	10.811	-385	-3,6%
1969	9.953	-858	-8,6%
1970	9.196	-757	-8,2%
1971	7.942	-1.254	-15,8%
1972	8.258	316	3,8%
1973	7.219	-1.039	-14,4%

1974			
1975	6.344		
1976	5.974	-370	-6,2%
1977	6.082	108	1,8%
1978	5.954	-128	-2,1%
1979	6.113	159	2,6%
1980	6.707	594	8,9%
1981	6.238	-469	-7,5%
1982	6.336	98	1,5%
1983	6.397	61	1,0%
1984	6.213	-184	-3,0%
1985	5.576	-637	-11,4%
1986	5.695	119	2,1%
1987	6.291	596	9,5%
1988	5.681	-610	-10,7%
1989	5.074	-607	-12,0%
1990	5.241	167	3,2%
1991	4.776	-465	-9,7%
1992	4.606	-170	-3,7%
1993	4.385	-221	-5,0%
1994	4.236	-149	-3,5%
1995	4.041	-195	-4,8%
1996	3.887	-154	-4,0%
1997	3.670	-217	-5,9%
1998	3.576	-94	-2,6%
1999	3.353	-223	-6,7%
2000	3.323	-30	-0,9%

Zusammenfassung

Die erste breite Ehevorbereitung in der Erzdiözese Wien entstand in den Jahren 1950 bis 1980 im Kontext großer gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen sowie sinkender Trauungs- und Katholikenzahlen.

Die Entwicklung lässt sich in drei Phasen einteilen, die auch im Vergleichsraum Frankreich nachzuweisen sind. In der ersten Phase (etwa 1930 bis 1965) erkannte man den Handlungsbedarf im Bereich der Ehevorbereitung und es wurden erste Initiativen gegründet. In der zweiten Phase (etwa 1965 bis 1980) wurden diese Ehevorbereitungsangebote überregional organisiert und intensiv weiterentwickelt und verbessert. In der dritten Phase (etwa ab 1975) wandte sich das pastorale Interesse zunehmend der begleitenden Ehepastoral zu, da die Ehevorbereitung bereits gut etabliert war.

Obwohl selbstverständlich auch andere Modelle angesprochen werden, liegt der Schwerpunkt der Arbeit literatur- und quellenbedingt auf dem Wiener Eheseminar, das ab 1964 für katholische Brautpaare als verpflichtend galt. Es erreichte in seiner Blütezeit (1975 bis 1990) etwa 80% seines Zielpublikums und kann auch qualitativ als Erfolgsmodell bezeichnet werden. Durch die intensive Arbeit daran wurde nicht nur die Basis für die heutige Ehevorbereitung in Wien gelegt, sondern auch für andere Diözesen ein Beispiel gegeben.

Der Forschungszeitraum (1950 bis 1980) umfasst die schrittweise Entwicklung vom lange Zeit üblichen Brautunterricht, dessen Schwerpunkt auf der Überprüfung der Ehefähigkeit lag, über Vorträge zu religiösen und praktischen Aspekten der Ehe bis hin zur pastoralen Begleitung der Brautpaare in ihrer je unterschiedlichen Situation. Parallel dazu setzte sich in der Theologie mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil das personale Verständnis der Ehe durch. Insgesamt kann man die Entwicklung der katholischen Ehevorbereitung in Wien daher als zunehmende Personalisierung beschreiben, die dadurch der theologischen und pastoralen Richtung der Gesamtkirche folgte.

Résumé

Dans l'archidiocèse de Vienne, les initiatives de préparation au mariage se formaient entre 1950 et 1980 durant une période de grands changements ecclésiaux et sociétaux et dans le contexte d'une baisse du taux de mariages et de la population catholique.

Trois phases se distinguent, qui coïncident avec l'évolution de la préparation au mariage en France : Pendant la première phase (environ 1930 - 1965), l'urgence dans le domaine de la préparation au mariage fut remarqué et les premières initiatives furent créées. La deuxième phase (environ 1965 - 1980), vit l'organisation diocésaine respectivement nationale ainsi que le développement et l'amélioration des cours. Pendant la troisième phase (environ à partir de 1975), la préparation au mariage semblait bien établie et l'intérêt pastoral se tournait vers l'accompagnement des époux.

Quoique d'autres modèles de préparation au mariage soient évidemment pris en compte, l'accent de cette thèse est mis sur le *Wiener Eheseminar* à cause du manque d'autres sources et de littérature. Pendant son apogée (1975-1990), ce *Wiener Eheseminar* atteignit environ 80% des fiancés catholiques. L'analyse de plusieurs critères a mené à sa qualification d'initiative effective. Le travail intense des équipes de l'archidiocèse sur ce programme fut non seulement la base de la préparation au mariage actuelle à Vienne, mais aussi un modèle pour d'autres diocèses.

La période de recherche (1950-1980) contient l'évolution progressive de l'examen des fiancés visant la capacité matrimoniale, en passant par des conférences sur les aspects religieux et pratiques du mariage jusqu'à l'accompagnement pastoral des couples dans leurs situations respectives. En même temps, à la suite du concile Vatican II, la conception personnelle du mariage fut adoptée en théologie. L'évolution de la préparation catholique au mariage dans l'archidiocèse de Vienne se personnalisait progressivement et ainsi suivait la direction pastorale de l'église mondiale.